Johann Cäsars Rousseau de la Parisiere Bischofes von Nimes Sämmtliche Reden.

Aus dem Französischen übersetzet
von
Johann Baptist
Grafen von Auersberg
der hohen Domstifter
Passau und Olmütz
Domherrn.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg
Verlegt von den Gebrüdern Veith.

1767.

Inhalt.

I.

Rede auf eine Einkleidung. Seite 1.

II.

Rede von den Ergötzlichkeiten. 40.

III.

Rede von dem Gebethe. 88.

IV.

IV.

Rede von dem Almosengeben. 125

V.

Rede über den Frieden. 157

VI.

Rede bey der Annäherung der Pest. 178

VII.

Rede bey der Feyerlichkeit einer ersten Kindercommunion. 200.

I.

Auf eine Einkleidung.

Mihi autem adhærere Deo bonum est.

Aber es ist mir gut, daß ich mich zu Gott halte. Psalm 72.

Gott anhangen ist die wesentlichste Pflicht des Menschen. So bald er sich davon entfernet, verliert er seinen Ursprung und sein Ende aus dem Gesichte. Er hat weder Stütze, noch Ruhe mehr. Er hört, so zu sagen, auf, Mensch zu seyn. Indessen ist der Eindruck der Sinne so stark, oder vielmehr das Verderbniß des Herzens so groß, daß die geringsten Bewegungen gegen Gott die Natur erschüttern, und der von den Wolken der Sünde verfinsterte Verstand selbst jene Schritte, die den Menschen seinem Mittelpunkte nähern, für die mühsamsten Bestrebungen hält, und den Verlurst aller Glückseligkeit

in jenem beweinet, was allein die wahrhafte sicher herstellet.

Mit diesem Vorurtheile laufet ihr Weltmenschen heute vieleicht diesem geistlichen Schauspiele zu. Einige Grundsätze des Christenthums stellen euch vielleicht für das Opfer, welches geschlachtet wird, große Hoffnungen in der Zukunft vor; allein ihr könnt nicht umhin sein gegenwärtiges Schicksal zu bedauern. Ihr begreifet es, daß dieses Schlachtopfer sich ein glückliches Leben zubereite; allein ihr seyd überzeuget, daß es ein trauriges führen werde, und, da euch sein Schicksal zur Unzeit erweichet, bewundert ihr um so viel mehr dessen Entschluß die Welt zu verlassen, wie stärker ihr daran geheftet seyd. Nicht also haben sie davon geurtheilet, meine liebste Schwester! da sie nach reifen Betrachtungen, die der feindselige Mensch durch so viele Mittel auf die Welt wenden konnte, den vollkommensten Weg einschlagen wollten. Die Verbindungen mit der Tugend, welche von einer christlichen Erziehung in ihnen gebildet wurden, schienen ihnen als zu schwache Bande zu seyn, sie nach ihrem Wohlgefallen zu binden, oder ihnen vielmehr die wahre Freyheit zu verschaffen. Sie glaubten nicht, daß sie für den Herrn vieles thäten, wenn sie sich sammt allen jenen Hoffnungen, mit denen sie sich schmäucheln konnten, ihm gänzlich wiedmeten. Sie glaubten im Gegentheile, sie thäten für sich nichts, wenn sie nicht alles für ihn thäten. Der Geschmack, den sie an reineren Ergötzlichkeiten fanden, ließ uns keinen Zweifel übrig, sie machten eben kein großes Opfer, wenn sie dieselben immer mehr und mehr aufsuchten, und

anstatt

anstatt daß man diesen ihren ersten Schritt gegen ihren Gott als beschwerlich ansehen sollte, kann man sagen, die beschwerlichste aller ihrer Prüfungen, sey die ungeduldige Sehnsucht gewesen, mit welcher sie dem glückseligen Augenblicke entgegen sahen, der sie durch ein ewiges Band mit ihm verknüpfen sollte, *mihi adhærere Deo bonum est.*

Ich würde also sowohl an ihren theuersten Gesinnungen, liebste Schwester! als an den meinigen zum Verräther werden, wenn ich bey der Verbindung, in welcher ich stehe, meinen Dienst einer so heiligen Ceremonie zu wiedmen, ihre Wahl in einem andern Geiste, als jener war, der sie dazu verleitet hat, lobte. Darum werde ich ihnen nicht sagen, daß dieses Opfer von ihrer Seite heldenmüthig sey; sondern, daß die Absichten, aus denen sie es unternommen haben, klug, und gründlich seyn. Wenn auch nicht die ganze Ehre jenem zugehörte, von dem jede vollkommene Gabe herkömmt, so scheint mir ihr Schicksal doch beneidenswürdiger, als für sie rühmlich zu seyn, und wie immer ihr Entschluß beschaffen seyn mag, dessen Werth ich nicht gerne verringern wollte, werde ich doch ungleich weniger von ihrem Muthe, als von ihrem Glücke gerühret. Jenes, was sie auf allezeit verlassen haben, ist voll der Bitterkeit. Jenes, was sie dafür ergriffen haben, ist voll der Annehmlichkeit. Auf dem Wege, den sie verlassen haben, gehet man fast allezeit dem Tode zu, oder man entgehet ihm doch nur mit unendlicher Mühe. Auf jenem, wo sie itzt wandeln, nähert man sich fast gewiß dem Leben, und,

wenn ich es sagen darf, ohne Beschwerde; denn die Bemühungen der Liebe sind nicht schwer. Opfert man wohl viel auf, wenn man eine solche Wahl trifft? Sollte wohl die entweder von der Eigenliebe geleitete, oder von dem Glauben aufgeklärte Vernunft einen Augenblick anstehen, einen Theil zu ergreifen, den der Vergleich mit dem Weltleben uns als den günstigsten sowohl im Ansehen der Annehmlichkeit des Lebens, als der Leichtigkeit des Heils zeiget? Mit einem Worte: In dem Stande, den sie antreten,

I. lebet man ruhiger.

II. wirkt man sein Heil leichter.

Verzeihet mir, geistliche Seelen! wenn ich es wage eure Aufmerksamkeit durch menschliche Beweggründe zu verdienen, und wenn ich nicht anstatt mich bey jenen Vortheilen aufzuhalten, die ihr nicht mehr suchet, oder bey welchen ihr wenigstens nicht mehr stehen bleibet, alle meine Gedanken auf jenes wende, was euer größtes Glück ausmachet; auf die Versammlung des Geistes, auf die Vereinigung mit Jesu Christo durch die Kasteyung, und das Gebeth. Allein, wir sind das Evangelium allen schuldig; sowohl dem irdischen Menschen, der die reinern Gaben Gottes wenig schmecket, als der geistlichen Seele, die sich damit ernähret; und, wenn es der Apostel seiner nicht unwürdig geachtet hat, die Gläubigen durch Vortheile sowohl des gegenwärtigen als des zukünftigen Lebens aufzumuntern; darf ich mich nicht nach seinem Beyspiele ebendieser Beweisgründe für die Einsamkeit gebrauchen, um eure Wahl zu rechtfertigen, und,

wenn

wenn es möglich wäre, die Wahl der andern zu bestimmen. Für euch kann endlich nichts trostreicheres seyn, als wenn ihr sehet, daß man bey euch überall etwas finde, womit man die Welt entweder beschäme, oder überzeuge, und daß eure mindesten Güter den Vorzug eures Standes über alles dasjenige, was die Welt Glänzendes hat, bestättigen.

Gieb mir, o göttlicher Geist! die Gabe, dem Herzen einen Geschmack an jenen Wahrheiten beyzubringen, von welchen der Verstand so sehr eingenommen seyn sollte, und ergieß über meine Rede die Salbung deiner Gnade. Ich flehe dich darum durch die Fürbitte der würdigsten deiner Bräute an.

Erster Theil.

Erwarten sie nicht von mir, geliebte Schwester! daß ich mich, um die Entfernung von der Welt einzurathen, aller jenen Flüche bediene, mit welchen Jesus Christus sie überhäufet hat, weder daß ich um ihre Unglücke, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit zu vergrößern, jene Sprache entlehne, welche die Verzweiflung zuweilen ihren eifrigsten Anhängern abdringt. Wenn diese verfluchte und verderbte Welt eben so viele wahrhaften Annehmlichkeiten darbiethen könnte, als sie augenscheinliche Bitterkeiten in sich einschließt: (ich setze zum voraus, daß sie in diesem Stücke hier keine Vertheidiger zähle) so könnte wenigstens jenes, was in sich offenbar lasterhaft ist, nicht der Stoff ihrer Wahl seyn; und ein überlegter Vorzug müßte nur solche Gegenstände haben, die sie vernünftiger

Weise zum wanken bringen könnten. Allein, wenn man den Annehmlichkeiten der Einsamkeit jenes, was bey der Welt das unschuldigste ist, entgegen setzt, und welches sie, meine Schwester, erlaubter Weise genießen konnten, so hat man allezeit ein fast allgemeines Vorurtheil der Menschen zu bestreiten, welche, ob sie gleich von den Mühseligkeiten der Welt vollkommen überzeuget sind, sich dennoch nicht überreden können, daß die Armuth, die Jungfrauschaft, die Abhängigkeit, die Reichthümer, die Bande des Ehestandes, die Freyheit an Annehmlichkeit überwäge.

Untersuchen wir also einzeln (und ohne Zweifel, meine liebste Schwester! war ihre Wahl eines Theils auf diese Untersuchung gegründet) untersuchen wir, sage ich, einzeln, worinnen diese vorgegebenen Vortheile der Welt, und diese Strengheiten desgeistlichen Standes bestehen; und erkennen wir aus einem Vergleiche, der so richtig zum Vortheile der letztern schließt, durch das Opfer, das sie heute entrichten, obwohlen es das Verdienst hat, den Vorurtheilen, welche alles über uns vermögen, und der Bezauberung jener Kleinigkeiten, welche, indem sie alle wahrhaften Güter verfinstern, uns durch nur allzuunüberwindliche Güter aufhalten, zu entsagen, werde im Grunde nichts Dauerhaftes geopfert, und es sey nur ein Schritt, welchen die Vernunft einrathen sollte.

I. Nichts ist schrecklicher, als die Armuth. Dieser Zustand bringt die Natur zu allen Zeiten am meisten auf. Allein die Unglücksfälle derjenigen, in welchen wir leben, machten, daß wir davon mehr als

die

die Verwirrung fühlten, und jener, der allein das Elend anderer gekannt hatte, dessen Gegengewicht sogar für bestgeschaffene Seelen niemals heftig ist, sah sich in der That das Opfer desjenigen werden, was er sich niemals zu befürchten gewürdiget hat. In diesen stürmischen Zeiten sind fast alle Stände gleich, und, wann durch eine Wirkung der Gerechtigkeit, oder Barmherzigkeit Gottes diese Plage sich euern Wohnungen, geistliche Seelen! genähert hat, so ist dieses ein Unglück, das ihr mit den Mächtigsten der Welt gemein habet, und, welches nicht einmal des Throns selber schonet. Allein, rufen wir ruhigere Tage, die wir genossen haben, in das Gedächtniß zurück. Wenn jener, dessen Hand alle Zufälle lenket, die Prüfung eines Königes durch den Tod eines von Frankreich nicht weniger, als von ihm selbst geliebten Sohnes endiget, und sich endlich gefallen läßt, seinem Enkel eine ruhige Regierung, und seinen Völkern einen glücklichen Frieden zu schenken; wenn dann ein jeder zu seiner natürlichen Verfassung zurückkommen wird, werden wohl die Reichen dabey etwas gewinnen, was ihnen über euch einen Vortheil geben könnte.

Verfüget euch in die reichesten Familien. Ich rede nicht von jenen, die ein entsetzlicher und unerschöpflicher Ueberfluß leicht überredet, ihre Glückseligkeit könne nicht erschüttert werden; und welche, da sie sich allein dadurch bereicherten, daß sie den Fürsten, und seine Unterthanen arm machten, um so viel weniger von uns beneidet zu werden verdienen; weil ihr Glück durch ein gerechtes Urtheil Gottes in seiner Dauer

oft so gebrechlich ist, als es in seinem Ursprunge verhaßt war. Aber verfüget euch in das Innere der Familien vom höchsten Range; jener, welche, nachdem sie lange Zeit edle, und herrliche Haabschaften besessen hatten, den gänzlichen Verlurst derselben zu bedauern noch nicht aufgehöret haben, oder ihm durch die schändlichsten, und ungleichesten Heirathen zuvorgekommen sind. Dringet euch in die herrlichsten Paläste ein. Das Außenwerk glänzet; aber das Innerliche ist nichts als Elend. Ueberall herrschet ein gewaltsamer Zustand; Ausgaben, welche die allgemeine Thorheit fast nothwendig gemacht, und welche sehr oft nicht minder wegen der Nothwendigkeit sie zu machen, als wegen der Beschwerlichkeit sie zu bestreiten überlästig sind. Ueberall Schulden, welche sich häufen, und täglich die äußerste Unanständigkeit drohen. Ueberall Güter, die zu Grunde gehen, oder sich mindern, und nicht wieder zurückkommen. Ueberall scheinbare Reiche, welche in der That arm sind.

Arm durch die Mittel des Hochmuths, dem sie die Tyranney der Gebräuche überliefert, und der, weil er das Gebäu ihres Glückes durch dessen gänzlichen Umsturz angefangen hatte, auch dem Zuversichtigsten kaum die Hoffnung überläßt, es auf den nämlichen Fuß zu setzen. Arm durch die Raserey, die man Weisheit nennet, alle ihre Gemächlichkeiten zu verlieren, um ihre Güter zu vermehren, und ihre Bequemlichkeiten dem Wachsthume einer Familie, die es oft nicht nützet, aufzuopfern. Arm durch die Hoffart, oder durch den Eifer, der sie durch ungeheure

Sum

Summen die Pflicht vieles auszugeben, und nichts einzuziehen erkaufen heißt. Arm durch den Aufwand der Kinder, welche den gewöhnlichen Ausgaben, für welche die Einkünfte kaum erklecklich waren, noch die Pflicht beyfügen, sie mit großen Unkosten zu versorgen. Arm durch die Ohnmacht auf eine andere Art, als durch Geflissenheit und Kunstgriffe, jenen Ueberfluß, dessen prächtiger Schimmer uns verblendet, zu finden: Arm durch die Nothwendigkeit, in eben jenem Augenblicke sich ein anständiges Aussehen zu geben, in welchem die Umstände die verwirrtesten sind, um nicht durch die mindeste Einschränkung die Unruhe eines Gläubigers zu erregen. Arm durch die Verschwendung, welche zwar viel weniger, als sie wollte, aber doch vielmehr, als sie besitzt, verzehret. Arm durch den Geiz, der dessen, was er in der That besitzt, niemals genießt, und der sich bey einem unermessenen Ueberflusse sogar die äußerste Nothwendigkeit versaget. Arm endlich durch die einzige Sorge und Verwirrung, ihre Güter zu sammeln, welche sie in keinem ruhigen, und ungestörten Besitze derselben läßt, und welche die Ursache ist, daß sie fast den ganzen Gebrauch des Glückes zwischen Verlangen, und Reue verlieren.

Geistliche Seelen! ist es für euch wohl nöthig, daß man euch die erhabensten Beweggründe vorstelle, damit ihr euren Stand erträglicher, als jenen aller dieser Reichen, findet? Und, wenn gleich eure Armuth keinen andern Vortheil, als jenen der Freywilligkeit hätte (ein Umstand, der die Natur so empfind-

lich tröstet) wie weit wäre eure Ruhe durch dieses allein von der ihrigen unterschieden? Allein betrachtet euer Glück näher, und lasset der Vorsehung Gerechtigkeit wiederfahren.

Ihr versprechet, alles zu verlassen. Sie bekennen sich dazu alles aufzusuchen; machet ja diesen Vergleich nicht zwischen ihren Gütern, und den eurigen, sondern zwischen euren Bedürfnissen, und den ihrigen. Worinn bestehen eure Dürftigkeiten, denen man nicht abzuhelfen oder vorzubeugen suchte? Von was für Sorgen befreyet man euch nicht? Soll ich es sagen? Welche Gemächlichkeiten verschaffet man euch nicht? Zusammenhäufen, oder verschwenden sind euch unbekannte Dinge. Die Sorgfalt euern Gütern einen Werth beyzulegen, ist euch unbewußt. Da ihr von dem Nothwendigen versichert seyd; wie könnte euch das Ueberflüßige bekümmert machen? Das tyrannische Gesetz der Welt verlanget von euch eine Pracht, und giebt euch keine Gelegenheit zu wünschen, daß jenes höhere Ansehen, welches dieselbe vorschreibet, euch mit Ehren losspreche. Eure Mäßigkeit ist euer Ruhm, und ihr würdet euch durch allzuvielen Reichthum herabsetzen. Die Jahre mögen in ihrem gewöhnlichen Laufe fruchtbarer oder unfruchtbarer seyn, es kostet euch nicht die geringste Einschränkung, oder eure Mäßigkeit weis sie euch erträglich zu machen; und indessen, daß die Wünsche der Reichen sie täglich ärmer machen, höret eure Entsagung der Güter niemals euch zu bereichern auf. Nein, ich trage kein Bedenken, es zu sagen, wenn die Armuth des Geistes nicht der

äußer-

äußerlichen Entblößung von den Gütern zu Hülfe käme, oder wenn sie nicht vielmehr jenes, was diese für eure Ruhe allzugünstiges hat, einrichtete; so würde die Eigenliebe, die sich dabey sowohl befindet, euch das ganze Verdienst derselben rauben.

Ich rede hier nur von menschlichen Beweggründen, und ich setze dieser Annehmlichkeit jenen Umstand nicht bey, der sie, liebste Schwester, verleiten würde, das größte Elend ohne Beschwerde zu erdulden, das Vergnügen Jesu Christo ähnlich zu werden, und der Armuth dieses gekreuzigten Gottes, der nicht einmal etwas hatte, worauf er sein Haupt legte, näher zu kommen.

II. Die Jungfrauschaft, zu der sie sich bekennen, ist der zweyte ihrer Ruhe nicht minder günstige Umstand. Ihr Weltmenschen haltet den Vergleich zwischen dieser, und den Banden der Ehe aus; und es sey mir erlaubt, nach dem Apostel zu jenen unter euch, die noch frey sind, zu sagen: **da ich euch zu dem ledigen Stande ermahne; so suche ich nur euch frey zu sehen, und euch die Anfechtungen des Fleisches zu ersparen, welche sonst heilige und ehrwürdige Bande nachsichziehen.**

Ich rede nicht zu jenen fleischlichen Menschen, die, weil sie sich ohne Maaß in allen Gattungen der Wohllüsten, welche die Vernunft sowohl, als der Glaube in allen Ständen auf gleiche Weise verdammen, herumwälzen, dieselbe allein von der geistlichen Keuschheit verbothen zu seyn glauben. Diese ist nicht jene

Welt,

Welt, liebste Schwester! die sie verlassen, oder die sie verblenden könnte. Ich will auch nicht von jenen Leuten reden, welche aus menschlichen Absichten ihr ganzes Leben, ohne sich in die Ehe einzulassen, und fast ohne Laster in dem ledigen Stande zubringen, und die man weislich die Jungfrauen der Welt nennet, weil sie für die Welt allein, und folglich ohne alle Hülfe, und Belohnung alle Verbindlichkeiten der Jungfrauschaft eingehen. Sie konnten auf einen andern Stand Anspruch machen. Da ich die Welt von ihrer schönen Seite betrachte, so setzte ich nach dem heiligen Apostel Paulus die Jungfrauschaft einer ordentlichen, und christlichen Ehe entgegen. Bildet euch denn die beste und glücklichstgetroffene Ehe ein, und setzen wir alle jene Ehen auf die Seite, die sich mit offenbaren Trennungen enden, oder in welchen fast eben so ärgerliche Uneinigkeiten und Verwirrungen, als die Trennungen selber sind, herrschen. Setzen wir jene Ehen auf die Seite, derer Heiligkeit ein Theil oder der andere jeden Tag durch verbothene Liebesflammen entheiliget; jene Ehen, in welchen die Schande oder das Verderben der Lohn der Gefälligkeit eines vernünftigen, oder allzunachsichtigen Gemahls sind; jene Ehen, in welchen die ausschweifende Lebensart eines unvernünftigen Mannes das beständige Kreuz einer ordentlichen, und bescheidenen Frau ist, und allein in ihrem Herzen das traurige Andenken einer glücklicheren Ehe, welche ihr die Umstände nicht zuließen, zu verewigen dienet; jene Ehen, welche die Begierlichkeit, trotz den Satzungen, und dem Wohlstande, stiftet, und derer Ende man gleich nach

der

der Verbindung mit Sehnsucht entgegensieht, um den Anfang des Glückes zu erleben; jene Ehen, in welchen unendliche Ungleichheiten, und politische Grundsätze den Abgrund der Traurigkeit, und des Unglückes eröffnen, darüber der Glanz des Ranges auch die hochmüthigste Seele schadlos zu halten nicht vermögend ist. Ich sage es noch einmal, betrachten wir allein die dem Scheine nach glücklichen Heirathen; jene, welche die Gleichheit des Alters, der Herkunft, der Güter, der Charaktere geschlossen hat; jene, welche die Ungleichheit der Güter, und der Geburt nicht mit der Last einer Erkenntlichkeit beschweret hat, welche der Feinheit einer aufkeimenden Zärtlichkeit schmäuchelt, aber, welche eine veraltete Zärtlichkeit so unerträglich findet; jene, welche die Stimme des Publicums vorhinein befohlen haben würde. Was finden wir darinn, was unsern Neid erregen könnte?

Klugheit, Ordnung, Wohlanständigkeit, mäßiges Verhalten sind gemeiniglich in dieser Gesellschaft das beste. Wenn man durch die Ehre, und die nämlichen Vortheile verbunden ist, nimmt das Herz wenig Theil daran. Man ersetzet sich beyderseits die zärtlichen Gesinnungen allein durch die wechselweise Treue; und eine trockene Hochschätzung nimmt den Platz der innersten Vereinigung, welche das ganze Glück ausmachen sollte, ein. Man machet davon einen guten Gebrauch, wenn man von einem gewaltthätigen Verfahren nichts weis; wenn man keinen strengen Zwang übet; wenn man sich nicht wider einander durch lebhafte, und ewige Widersprüche ereifert;

fert; wenn man sich vernünftige Ausgaben nicht versaget; wenn man einen wunderlichen, und seltsamen Geschmack zugiebt, und sich verschiedene Gewohnheiten erlaubet, das geringste unter allem diesen ist vielleicht die Sorgfalt zu verhindern, daß nichts unter die Leute komme. Man hat gemeiniglich nichts mehr als dieses, und man verlanget öfters unglückseliger Weise nichts, als dieses. Die geschickte Verstellung gehört für das öffentliche, die murrische Laune für das häusliche Betragen. Man bringet alles jenes nach Hause, was die Glückseligkeit stören, und nichts, was sie befördern kann. Man bringt mit sich den Eindruck einer Ungnade, das Misvergnügen über den widrigen Erfolg eines Geschäfftes, die Empfindung einer Unbild, die ganze Bitterkeit des Verdrusses. Nur bey diesen Gelegenheiten erwachet die Freundschaft, und man hat die erneuerte Zärtlichkeit dem Verlurste an der Ehre oder dem Glücke zu verdanken. Bey allen andern Gelegenheiten fürchtet man sich entweder vor einander, und dieser Zwang verbannet die Annehmlichkeit des Vertrauens; oder man überläßt sich seinem Naturele, und diese Fahrlosigkeit, die alle Fehler zu erkennen giebt, verursachet den Ueberdruß, und den Unwillen; oder man liebet sich endlich mit einer lebhaften Zärtlichkeit, und sie wird die Quelle unendlicher Empfindlichkeiten, Träumereyen, Zähren seyn, bis endlich der Tod des einen das andere in einen tödtlichen Schmerzen versetzet. Auf diesen Schmerzen, den eine heftige Zärtlichkeit durch öftere Betrachtungen, mit denen sie ihm täglich zuvorgekommen ist, von ferne vorbereitet haben wird, wird

vieleicht

vieleicht ein gänzlicher Verfall des Hauswesens folgen, der ihn jeden Augenblick erneuern wird. Setzet nun zu diesen fleischlichen Plagen, jene der Kinder, derer gute oder üble Gemüthsart dem Herzen eines Vaters, und einer Mutter fast gleichviel kostet, welche in ihrem späten Alter, nach tausend verschiedenen Glückswechseln, durch einen frühzeitigen und oft traurigen Tod dieses Kindes alle ihre Hoffnungen verlohren, und vieleicht ihre Religion selbsten in Verwirrung gesetzet sehen.

Betrüge ich mich? Ist dieses das Bild der beneidenswürdigsten Ehen? Oder, wenn wir einige glücklichere antreffen, wer darf sich wohl wegen ihrer Seltenheit eines gleichen Glücks getrösten, wenn es nicht jene sind, die sich einbilden berechtiget zu seyn, in dem natürlichen Laufe der Dinge auf Wunderwerke zu bauen? Und, wenn es sich also verhält, wie glücklich sind sie nicht, Bräute Jesu Christi! Sie, welche dieser einzige Name so vielen Plagen des Fleisches, und so vieler häuslichen Trübsalen zugleich befreyet? Kein einziger Verlurst kann ihnen schaden. Ein gemeinschaftlicher, und einziger Vortheil steht ihnen gut dafür, alles dasjenige, was ihre Stütze seyn muß, zu finden: Die Liebe bringet ihnen so viele Freundinnen, als das Kloster Jungfrauen in sich einschließt, zuwegen. Kein allzustarker Ausguß des Herzens, keine allzukennbare vorzügliche Liebe bereitet ihnen tödtliche Schmerzen. Wie beschwerlich auch immer eine Trennung seyn kann; so sind doch ihre Folgen niemals traurig genug, durch allezeit neue Unglücksfälle

ihr Betrübniß zu verewigen. Diese einmal geheilte Wunde öffnet sich nicht mehr, oder blutet niemals lange. Eine geschwinde, und sichere Schadloshaltung heilet sie, und ein unsterblicher Bräutigam ersetzet überflüssig die größten Verlurste. In ihm läßt kein Schatten einer Unvollkommenheit eure Hochachtung abnehmen, wie länger man seiner genießt, desto mehr hängt man ihm durch eine gegenseitige Liebe an. Man verliert nur dabey, wenn man ihn weniger kennt. Ihm dienen, ihn lieben ist für sie keine Quelle der Spaltung, und Eifersucht. Es ist das Band der Einigkeit, und des Friedens, welches ihren ganzen Umgang mit ihren Schwestern stiftet. So lang diese Triebfeder überall besteht, so quälet sie keine widerwärtige Laune, keine Widersprüche bringen sie auf, kein Eckel hält sie zurück, sie fühlen keine Abneigung. Ihr ihren Augen immer gegenwärtiger Gemahl verbessert, oder verschönert alles durch die Reize seiner Schönheit; oder wenn durch ein beweinenswürdiges Unglück dieser einzige etwas weniger gegenwärtige Gegenstand einem Ueberdrusse, oder Unwillen den Zutritt öffnete; so sind die Verbindungen nicht enge genug, ihnen das Leben zu verbittern. Es ist kein wesentliches Unglück, es ist aufs höchste um ein Vergnügen weniger. Die Uebungen der Einsamkeit ersetzen es, und verhindern sie sogar, es zu verlangen. Ach, wie viele Personen in dem Ehestande würden sich glücklich schätzen, wenn die Heiterkeit ihrer Tage durch keine finstere Wolken verdunkelt würde, und wenn alle ihre Verdrüßlichkeiten in der Beraubung empfindlicher Freunde bestünde.

III. Allein ist es nicht angenehm, werdet ihr ferner sagen, seinen eigenen Willen thun? und scheinet es nicht schwer zu seyn, ihn dem Gehorsame aufzuopfern? Der Mensch ist auf nichts eifersüchtiger, als auf die Freyheit. Diese ist eigentlich sein Gut. Ist es nicht genug jenen, von denen wir natürlicher Weise abhangen, zu gehorchen, ohne uns neue Abhängigkeiten aufzubürden?

Ja, Christen! ich will eine so zweifelhafte, oder vielmehr so gefährliche Meynung, als die eurige ist, nicht bestreiten. Ich sage euch nicht, daß es schwer sey, sich selbst, und seinen Begierden überlassen zu seyn, daß euch diese Freyheit irrführe, und euch fast allzeit zur Last sey. Ich sage euch nicht mit der Schrift, wehe jenem, der nach seinen Wegen wandelt, und sich mit seinen eigenen Rathschlägen sättiget. Ich gebe es zu, daß es angenehm sey, seinen eigenen Willen thun. Allein wer thut ihn. Wer genießt einer so kostbaren Freyheit? Genießet ihr derselben, ihr, die ihr durch euern Ehrgeiz, oder euer widriges Glück euch in dem Dienste der Großen befindet, und von allen ihren, eurer Eigenliebe so beschwerlichen, Einfällen abhanget? Genießet ihr eurer Freyheit, denen eure Amtspflichten, oder euer Ansehen alle öffentlichen Geschäffte aufbürden, ohne euch eine augenblickliche Muße für eure eigenen Angelegenheiten, für euer Hauswesen, für euch selbst übrig zu lassen? Genießet ihr eurer Freyheit, derer natürlich friedsamer und ruheliebender Charakter sich ohne Aufhören durch den Zustand eurer Güter, und durch

die Pflichten einer Ehe, welche euch jeden Augenblick in das Geräusch, und in die große Welt hinreißen, im Zwange befindet; oder ihr im Gegentheile, die ihr die Gesellschaft und das Getümmel liebet, und durch den Willen eines Mannes euch zu einer traurigen Einsamkeit, welche die ganze Anstrengung eurer Vernunft kümmerlich vertragen kann, gezwungen sehet? Genießet ihr eurer Freyheit, ihr, welche das übliche Gepräng der Welt allein unendlich vielen Wohlanständigkeiten unterwirft, die euch einschränken, und euch dasjenige thun heißen, was euch misfällt? Genießet ihr eurer Freyheit, die ihr nur unter dem Bedingnisse, weniger frey zu seyn, größer werdet, und die eure glänzende, oder einträgliche Bedienung verpflichtet, euch gleichsam zur Schaue vorzustellen, und euch dem Publicum verbindlich machet, eine gewisse mühsame Rolle zu spielen, von welcher ihr ungeachtet des Hochmuths, der euch beherrschet, wegen hundert Ueberdrusse in einer glücklichen Dunkelheit befreyt zu seyn wünschtet? Genießet ihr endlich eurer Freyheit, die ihr aus Liebe zu ihr keinen andern Herrn, als eure Leidenschaften, erkennet, und euch eben darum durch ihre Tyranney, und ihren Widersinn solchen Unentschließigkeiten ausgesetzet fühlet, und bey dem innerlichen beständigen Kampfe niemals der Ruhe, und des Friedens, der die Seele der Freyheit ist, genießet? Ach, erkennen wir es einmal, daß dieser so gewünschte Vortheil in der Ausübung eben so abentheuerlich sey, als alle andern Vortheile der Welt, und daß die Süßigkeit dieser vorgegebenen Freyheit bey weiten nicht jener euers eingebildeten Zwanges gleiche. Ihr

gehor-

gehorchet; aber ihr folget nur einem Willen, der selbst jenem der Satzungen folget, und ihr Dollmetsch ist. Ihr gehorchet; aber ihr seyd versichert, daß der Gehorsam in der Lebensart, die ihr angenommen habet, nichts ändern könne, und im Gegentheile zu nichts, als sie zu unterstützen, und einförmiger zu machen, diene. Ihr gehorchet; aber ihr könnet von keinem wunderlichen und unverhofften Befehle überraschet, und in Verwirrung gesetzet werden, weder habet ihr troz den Unvollkommenheiten der Menschlichkeit jene widrigen Zufälle zu befürchten, die man in dem Dienste der Großen auszustehen hat, welche entweder nicht wissen, oder schon lange darauf vergessen haben, daß ihre Diener ihre Kinder seyn. Ihr gehorchet; aber ihr wisset, und ihr habet es bisher erfahren, daß der Name einer Oberinn nicht so viel der Titel einer stolzen Beherrschung, als eine Pflicht ist, welche sie euern Dürftigkeiten unterwirft. Ihr gehorchet; aber ihr habt den Trost, in dem Gehorsame eben jene Hülfe zu finden, die ihr in einem Rathe finden würdet, den die Klugheit euch manchmal in euern Zweifeln suchen heißt; und ihr findet dabey die nämliche Unanständigkeit, unentschlossen, wie bevor, zu bleiben, nicht. Ihr sehet im Gegentheile, wie sich dadurch alle Ungewißheiten enden, ohne daß eure Seele dabey in Verwirrung geräth. Ihr gehorchet; aber ihr findet in der Versammlung des Geistes, und in dem Stillschweigen die Mittel, euch wider alles dasjenige in Sicherheit zu setzen, was ihr von einer rauhen, und unruhigen Oberinn auszustehen hättet, und kommen wohl endlich jene Verdrüßlichkeiten, die ihr euch bey sehr

seltenen Gelegenheiten zuziehen könnet, jenem gleich, was man in der Welt von einem murrischen Ehemanne, von übelerzogenen Kindern, von ungetreuen Hausleuten, von unterschiedlichen Feinden, von ansehnlichen Männern, welche man seines eigenen Nutzens halber nicht verunglimpfen darf, und welche sich eben darum, weil sie uns nothwendig sind, so herrisch betragen, auszustehen hat? Ihr gehorchet endlich; aber weit davon daß euch der Gehorsam mit der Last einer neuen Abhängigkeit belade, befreyet er euch im Gegentheile von allen jenen, welchen ihr natürlicher Weise unterworfen waret. Wenn ihr etwas anders verlanget, sagt der heilige Bernhard, so verlanget ihr nicht mehr eine wahre Freyheit, sondern jene Freyheit, die ein Deckmantel der Bosheit ist, so verlanget ihr die Unsträflichkeit einer ausgelassenen Aufführung, so verlanget ihr die Verwirrung, und den Gräuel, der ewig die Strafe der Sünder ist.

Dieß ist meines Erachtens eine ganz einfältige Zergliederung, welche die Weltmenschen überzeugen könnte, daß jene Güter, derer Verlurst sie so sehr befürchten, für sie nur geringschätzige Güter sind, und viel weniger Annehmlichkeiten, als der geistliche Stand, verschaffen. Denn ich sage es noch einmal, ich habe noch nicht die Welt mit ihren schwärzesten Farben abgemalet; ich habe nicht die Welt, als einen Wohnsitz des Taumels, und der Trunkenheit, wo die Religion zu grunde geht, und die Leidenschaften ohne Unterlaß rege gemacht werden, aus der die Aufrichtigkeit verschwunden ist, und den abscheu-

lichsten

lichsten Treulosigkeiten den Platz geräumet hat; ich habe nicht die ungerechte, gewaltthätige, gottlose Welt, welche ohne Unterlaß dem Glücke des Nebenmenschen, und der Unschuld Fallstricke legt; ich habe nicht die Welt, welche ihren schlechten Ruf in ihrem offenbaren Hasse wider Jesum Christum mit sich trägt, und deren ganzes Unglück in dem Laster besteht, vorgestellet. Nein, die Welt, die ich euch zeige, ist nur darum unglücklich, weil sie die Welt ist; weil alles, was zur Welt gehöret, wesentlich mit dem Gepräge der Bitterkeit, und Vergänglichkeit bezeichnet ist, weil die blendendeste Hoffnung, und der gründlichste Besitz ihrer Güter nur ein wenig Rauch ist, den die Luft zerstiebet; eine leichte Feder, welche der Wind davon trägt; ein Schaum, mit welchem das Ungewitter spielet; weil es geschrieben steht, daß alles Eitelkeit über Eitelkeit ist, ausgenommen Gott lieben, und ihm allein dienen, und weil man nur nach dem Maaße, nach dem man sich dieser wahren Weisheit nähert, die Dürftigkeit, und Traurigkeit abnehmen, und die wahren Ergötzlichkeiten, den Ueberfluß, die Ruhe, den Frieden, und alle Güter zurückkommen sieht.

Wenn diese Betrachtungen die Weltmenschen wenig rühren, und sie so selten den anständigsten Theil für ihre Ruhe zu ergreifen bewegen, so geschieht es darum, weil die Menschen ihr wahres Glück wenig kennen; weil sie der Strom ihrer Leidenschaften hinreißet; weil es fast keinen giebt, der in der Wahl eines auch dem Scheine nach unsträflichsten Standes sich ohne Vorurtheil zum Laster entschließt; weil man einen unschul-

digen Stand mit dem andern niemals auf die Wagschaale leget. Man leget nicht auf die eine Seite einen bescheidenen, und mäßigen Besitz seiner Güter; die Annehmlichkeiten einer ordentlichen, und christlichen Ehe; den behutsamen und klugen Gebrauch einer Freyheit, die von gewissen Regeln geleitet würde, und auf die andere die drey Gelübde des geistlichen Standes. Man setzet der Armuth nur einen sträflichen Genuß, und eine unersättliche Begierde nach den Reichthümern entgegen, derer man sich nur nüchtern gebrauchen kann, ohne daran geheftet zu seyn, oder eine Sehnsucht darnach zu tragen; der Jungfrauschaft eine Leichtigkeit sich den schändlichen Ausschweifungen eines weichlichen, und wohllüstigen Lebens zu überlassen; dem Gehorsame eine hochmüthige Unabhängigkeit und eine ungezähmte Freyheit, die keinen andern Zügel, als den Wohlstand der Welt, und zuzeiten die Unsträflichkeit kennet. Weil man den geistlichen Stand nur nach gewissen Kleinigkeiten betrachtet, welche man bisweilen in den Klöstern antrifft, und die, obwohlen sie vor Gott eben nicht sehr sträflich sind, dennoch menschliche Schwachheiten, nicht Fehler des Standes, sind. Weil endlich die Blindheit der Menschen so groß ist, daß die Vernunft, und Erfahrniß wider die Macht der Gebräuche schwach sind, und die Ueberzeugung des Verstandes in diesem Stücke selten zu jener des Herzens leitet.

Sie, meine liebe Schwester! die sie glücklich von jener zu dieser übergegangen sind, benedeyen sie, loben sie die göttliche Barmherzigkeit, daß sie sich ihre Vernunft zu reinigen, und in ihnen jene Betrachtungen,

gen, die so oft anderswo fehlschlagen, zu unterstützen gewürdiget hat. Erwägen sie den Werth dieser Gutthat, und machen sie sich davon einen Begriff, der alles das übrige mehr und mehr erniedrige. Entheiligen sie die Gaben Gottes durch keine unwürdige Traurigkeit über das Nichts der Welt. Denn erlauben sie mir, meine Schwester! daß ich mich durch die Klugheit ihrer Prüfungen von der Gründlichkeit ihres Berufes versichere, und eine gewisse Rechnung darauf mache, daß sie, wenn ihre Kräfte mit der Strenge der Satzungen bestehen, ungeachtet ihrer Freyheit, die ihnen noch übriget, der Welt ohne Rückkehre entsagen. Entheiligen sie, sage ich, die Gaben Gottes nicht, und hüten sie sich ja in dieser so angenehmen Wüste die verächtliche Nahrung Aegyptens zu vermissen. Die wesentlichsten Güter, wenn doch die Welt einige darbiethen könnte, lohnten nicht die Mühe der geringsten Achtsamkeit von demjenigen, der sie Gott zu Liebe verlassen hätte, um so viel mehr die nichtigen Güter. Weit gefehlt, daß sie in der Einsamkeit etwas Bitteres finden sollten, befürchten sie im Widerspiele, im Ansehen des gegenwärtigen Lebens ihrer Annehmlichkeiten zu sehr zu genießen, oder befürchten sie vielmehr dieselbe zu weit auszudehnen. Befürchten sie das Opfer derselben zu mindern, indem sie sich davon etwas vorbehalten, oder von Tage zu Tage gewisse kleine einzele Schadloshaltungen herausnehmen, eine Bequemlichkeit, eine zu zärtliche Freundschaft, einen eigenen Willen, einen geringen Besitz, ein Verlangen ihnen kleine Vorzüge zuzuziehen, eine Kleinigkeit, ein Nichts. Der geistliche Stand

ist ohne dieß süß genug; oder er würde vielmehr durch diese kleinen Vorbehaltungen und schwache Erquickungen verlieren, welche die Unruhe, und den Eckel verursacheten, die wahre Ruhe verbanneten, und sie jenes Beystandes beraubeten, der ihnen den Weg des Himmels eben machet, und sie ohne Schwierigkeit in denselben einführet. Der zweyte Vortheil ihres Standes vor jenem der Weltmenschen, welche nicht ohne äußerste Mühe dahin gelangen können. Dieses werde ich noch in Kürze beweisen.

Zweyter Theil.

So sehr auch immer die Weltmenschen (ich verstehe die zum wenigsten verderbte Welt) den Hindernissen des Heils in ihrem Stande zuweilen gerühret zu seyn scheinen; so ergeben sie sich dennoch nicht leicht wegen der Schwierigkeiten des eurigen, geistliche Seelen. Die Begriffe der Vollkommenheit setzen sie in Erstaunen. Sie können an einer ewigen Verbindung zur Ausübung der evangelischen Räthe keinen Geschmack finden. Alles, was kein Geboth ist, scheint ihnen ein neues Joch zu seyn, mit welchem sie sich zu beladen fürchten. Sie hoffen mit geringeren Unkosten in den Himmel zu kommen. Ihr Hochmuth geizet nicht nach den glänzendesten Kronen. Sie geben sich mit jenen zufrieden, die am leichtesten zu erwerben sind. Es scheinet ihnen, eure Seligkeit komme euch allzutheuer zu stehen, und die Sicherheit, die sie in eurem Stande finden, gleichet den Beschwerlichkeiten nicht, welche sie darinn wahrnehmen. Leget

get euern Irrthum ab, ihr Christen! und höret, wenn es möglich ist, in dem Geiste der Religion, oder wenigstens mit einer von allen Vorurtheilen befreyten Vernunft, was ich mich bemühen werde, euch vorzutragen.

Wenn die Befreyung, die ihr euch selbst ertheilet, sich nur auf die Entsagung der ersten Plätze des Himmels, und auf den Willen, euch weniger Gewalt zu thun, auf die Gefahr, eine geringere Belohnung zu überkommen, bezöge; so hätte ich euch hier nichts zu antworten; als daß es von euch eine ungemeine Verwegenheit sey, daß ihr euch getrauet, die Stufe der Glorie, nach der ihr trachtet, zu wählen, und, wenn ich es sagen darf, selbst zu bestimmen; daß diese Verwegenheit allein genug seyn könne, euch davon auszuschließen; daß man, um das Ziel zu erreichen, allzeit höher antragen müsse, daß ihr, wenn ihr von dem Evangelium nur dasjenige ausüben wollet, was ihr ohne zu grundzugehen nicht unterlassen könnet, nichts aus Liebe, sondern aus einem niederträchtigen, und knechtischen Eigennutzen, der euch nicht rechtfertigen kann, ausübet; daß es eben so viel sey, mit eurem Gotte einen solchen Vertrag einzugehen, als ihm Gesetze vorzuschreiben; daß ihr euch sehr betrüget, wenn ihr glaubet, die Gnade müsse euch nach Wunsche zu Dienste stehen, und sich nach eurer, ihren Absichten so entgegengesetzten, Trägheit richten; mit einem Worte, daß ihr an dem Ende des Systems, das ihr euch machet, und dem ihr mit so großer Versicherung euers Heils folget, euch in einer unfehlbaren Gefahr euer Verderben anzutreffen befindet.

Allein ich sage mehr, und es sind sinnliche Wahrheiten, welche, da sie euch die Blendwerke eurer Vorurtheile aufdecken, auf den ersten Blick, sowohl die unendliche Schwierigkeit durch den Weg der Welt zu diesem Ziele, nach welchem ihr strebet, zu gelangen, als die größte Leichtigkeit, selbes durch den geistlichen Stand zu erreichen, euch zeigen müssen. Folget mir, ihr Christen! mit euern Gedanken, ich werde besorget seyn, euch nicht zu ermüden.

Was ihr euch immer für einen Plan, zu euerm Heile zu gelangen, machet, so müssen nothwendig alle Tugenden darein kommen. Ihr betrüget euch, wenn ihr glaubet, es gebe einige, die nur für das Kloster, nicht aber gleicher Weise für euch sind. Jenes, was euch wider die Einsamkeit aufbringet, ist eure persönliche Pflicht. Wie verehrungswürdig, und heilig auch das Gelübd ist, welches den Ordensmann zu einer gewissen Lebensgattung verbindet, zu der ihr in der Welt nicht gehalten seyd, so habt ihr doch durch ein noch feyerlicheres Gelübd euch in der Taufe zu jenem verpflichtet, was in dieser Verbindung das beschwerlichste ist; mit einem Worte, wenn ihr gleich nicht allen diesen regelmäßigen Beobachtungen unterworfen seyd; so sind dennoch diese Verläugnung, und diese beständige Kreuzigung, aus denen der Ordensmann eine unabläßige Uebung machet, Gesetze, von welchen kein Mensch sich ausnehmen darf.

Es ist euch also erlaubet, eure Güter zu besitzen. Kein allgemeines Gesetz beraubet euch derselben. Allein es ist euch so, wie den Geistlichen, befohlen, euer

Herz

Herz gänzlich davon abzuziehen, und gleich ihnen arm im Geiste zu seyn. Ich bitte euch, erwäget die Stärke dieser Pflicht wohl.

Es ist euch erlaubet, euch durch die Bande der Ehe zu verbinden. Dieß ist ein Stand, den der Geist Gottes nicht verbannet hat. Allein es ist euch sowohl, als den Geistlichen, befohlen, darinne eine Reinigkeit des Herzens, und sogar in einem gewissen Verstande eine unverletzte Reinigkeit des Leibes zu erhalten; welche keinen geringen Umfang, und folglich keine geringe Schwierigkeit hat.

Es ist euch erlaubet, eurer Freyheit zu genießen. Es ist kein allgemeines Geboth, sie dem Gehorsame aufzuopfern. Allein es ist euch befohlen, beständige Nachahmer desjenigen, der bis in den Tod gehorsam war; und noch genauer, jedem Geschöpfe unterthänig, sanft- und demüthig vom Herzen zu seyn; welches keine eingebildete Tugend von keinem Gebrauche, sondern ein Geboth ist, dessen Erfüllung man bey den gefährlichen, häufigen, und schweren Gelegenheiten der Welt zeigen muß, und dessen Umfang nichts einschränken soll.

Es ist euch erlaubet, jenen Stand anzutreten, in welchem sich bisweilen das Glück einfindet, und wo die Tapferkeit belohnet wird. Allein es ist euch befohlen, darinne nicht nur allen den Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten, die man ungeachtet der scharfen Kriegszucht und des Ansehens der wichtigsten Beyspiele täglich begeht, zu entsagen, sondern auch

auch auf jede Absicht des Hochmuths, auf alle unmäßige Liebe eines großen Namens, auf alle Lebhaftigkeit in dem Punkte der Ehre, auf alle Empfindlichkeit im Ansehen den Unbilden Verzicht zu thun.

Es ist euch endlich erlaubet, in der Welt zu leben; wenn euch die Stimme des Himmels nicht anderswohin rufet. Allein es ist euch befohlen, euch ihrer so zu gebrauchen, als wenn ihr euch ihrer nicht gebrauchtet; ihre Feinde zu seyn; weil sie der Feind euers Gottes ist, in euern Herzen, und auf dem Throne die Pracht zu verabscheuen, zu welcher euch euer Stand zwinget; das Kreuz Jesu Christi bis in den Aufenthalt aller Lustbarkeiten zu übertragen; und, ohne gleich den Ordensleuten zu gewissen Uebungen der Buße, und Abtödtung verbunden zu seyn, gleich ihnen bußfertig, und abgetödtet zu leben.

Setzet nun diese unvermeidliche Pflicht zum voraus, die man ohne Unwissenheit der ersten Grundsätze seiner Religion nicht bestreiten kann; das ist, setzet zum voraus, daß es ein einziges Gesetz, ein einziges Evangelium gebe, welches uns, um uns selig zu machen, befiehlt, heilig zu seyn, und uns bey verschiedenen Uebungen gleichförmige Gebothe aufträgt, und ich frage euch, meine Christen! ob es nicht weit schwerer ist, diese Tugenden in der Welt, auszuüben, in welcher euch alles davon abkehret, Gebräuche, Grundsätze, Lehren, Beyspiele, verführerische Gegenstände, Reizungen der Wohllust, menschliches Ansehen, falsche Schamhaftigkeit, beständige Gelegenheiten; als in der Einsamkeit, wo ihr keine Uebung

findet,

findet, die euch nicht dahin führet; keinen Rath, der euch nicht dazu aufmuntert; kein Beyspiel, das euch nicht dahin ziehet; keinen Vortheil, der euch nicht dazu verbindet; keine Gelegenheit, die euch nicht dazu aneifert; keine Bewegursache, die euch nicht dazu bestimmt; und wo ihr zu dem Uebel nur durch eine Begierlichkeit, die man darinn jeden Augenblick unterdrücket, gereizet werden könnet?

Wer aus beyden gelangt leichter zum Ziele, jener, der, weil er kaum Zeit hat dahin zu kommen, sich allezeit mehr und mehr davon entfernet, oder jener, welcher durch beständige Bewegung niemal sich demselben zu nähern aufhöret? Wer aus beyden muß seine Genesung leichter finden, jener, den wirksame Arzneyen, und eine heilsame Ordnung täglich in den Stand setzen dazu zu gelangen, oder jener, der ohne Aufhören eine pestilenzische Luft athmet, und anstatt der Arzeneyen Gift einnimmt? Wer aus beyden gewöhnet sich leichter sich selbst zu entsagen, jener, der sich, wenn ich so sagen darf, des Besitzes seiner selbst täglich theilweis beraubet, oder jener, der sich täglich auf das neue in Besitz nimmt? Dieß heißt: wer aus beyden hat mehrere Schwierigkeiten zu übersteigen, jener, der sie vermehret, oder jener, der sie vermindert?

Das Heil muß uns also nicht nur darum, geistliche Seelen! weil die Liebe die strengsten Pflichten versüßet; weil die Gnade, die euch in Bewegung setzt, euch sanft an sich zieht; weil die Salbung euer Leiden würzet, und es für euch in Ergötzlichkeiten verändert;

ändert; weil es, wie der heilige Bernhard sagt, die zärtlichste Freude, und ein Vergnügen ist, an welchem sich ein gerührtes Herz nicht ersättigen kann, für einen Gott, den man liebet, zu leiden; weil es angenehm ist Jesu Christo unserm Meister zu folgen und zu seiner Herrlichkeit auf einerley Wege mit ihm zu gelangen; weil die Trübsalen dieses Lebens kein Gleichgewicht mit dem euch verheißenen Glücke haben; weil ein einziger Augenblick der Ausgießung des Herzens in der Gegenwart eures Gottes, und ein einziger Tropfen seiner Gnade eure Beschwerlichkeiten überflüssig abkürzet, eure Bemühungen überflüssig versüßet, eure Zähren überflüssig bezahlt, eure Dienste überflüssig belohnet; Wahrheiten, die ihr besser empfindet, die ihr näher kennet, die euch mehr, als die übrigen Christen, denen sie nicht so bekannt sind, aufrichten. Das Heil muß uns also nicht nur darum, sage ich, in euern Wohnungen leichter vorkommen. Die Welt glaubet es uns nicht, wenn wir ihr nur diese reinen Beweisgründe, an welchen ihre Erfahrung so wenig Antheil hat, und nichtsdestoweniger so gewiß, so entscheidend, so einnehmend für euch sind, vortragen. Allein dieß muß sie durch die geringste Betrachtung einsehen, daß es ungleich leichter sey, sich der Reichthümer zu entblößen, die Jesus Christus Dörner nennet, als sie, ohne sich daran zu stechen, zu berühren; sich auf das wüthende Meer nicht zu wagen, als darauf die Ungewitter zu vermeiden, einen mächtigen Feind zu fliehen, dem man durch den kürzesten Waffenstillstand Vortheile giebt, als über ihn täglich neue Siege zu erhalten; mit einem Worte, der

Ge-

Gefahr auszuweichen, indem man sich von ihr entfernet, als derselben beständig ausgesetzet seyn.

Ach ihr könnet es uns allzugut sagen, und ich will wider euch nichts, als das Geständniß auftreten lassen, welches euch bisweilen die Nothwendigkeit eure Ausschweifungen auf Unkosten der Vorsehung zu rechtfertigen abdringt. Wenn man euch ermahnet, eure Leidenschaften zu zähmen, und ein christliches Leben zu führen, so saget ihr: die Welt ist mit allzuvielen Fallstricken beleget; die Gefahren sind darinn immerwährend, die Versuchungen dringend, die Fälle fast nothwendig. Was für ein Mittel ihnen zu entgehen? Nur in der Einsamkeit kann man wider die Gefahren geschützet sicher einhergehen, und ohne Mühe die Tugend ausüben. Soweit redet ihr wahr. Denn so stark ist die Kraft der Wahrheit, daß ihr sogar die Sprache der Leidenschaften Zeugniß giebt. Aber, wenn man hinzu setzet, daß ihr also, um euch vor so vielen Gefahren, eure Zuflucht zu der Kasteyung, und dem Gebethe nehmen müsset, zu diesen Mitteln, aus welchen euch die einzige Behutsamkeit ein Gesetz machen sollte, wenn es auch keines für alle Christen wäre, wenn man euch sogar saget, daß eben eure Meynung von der Unmöglichkeit euer Heil anderswo, als in der Einsamkeit, zu wirken euch verdamme, und daß dieser Eindruck, wenn er unüberwindlich ist, euern Beruf deutlich bestimme; so antwortet ihr, daß jene Uebungen, die für das Kloster gehören, sich für euern Stand nicht schicken; daß nicht alle zur Einsamkeit berufen sind, und daß ihr euer Heil ohne diese

wirken

wirken könnet. Also fühlet ihr von dem Vertrauen, und der Verzweiflung zugleich beherrschet, die Gefahren der Welt; aber sie verschwinden, so bald es darauf ankömmt, daß man sie verlasse. Ihr machet euch Rechnung, euer Heil leicht in einem Stande zu wirken, in welchem ihr erkennet, und sogar allzustreng aussprechet, daß das Heil unmöglich sey; und was folget aus einem so unläugbaren Widerspruche, aus einem Vernunftschlusse, dessen ihr euch schämen würdet, wenn man ihn euch in was immer für einer andern Gelegenheit vorrücken könnte, als daß ihr eurem Heile entsaget?

Wenn ihr euer Heil aufrichtig verlangtet, so könntet ihr aus eigner Erfahrung, und Ueberzeugung von den Gefahren der Welt das geistliche Leben nicht als einen mühsamen Weg ansehen; und es giebt sehr wenige, welche sich von diesem Beweggrunde wahrhaft gerühret finden, und dennoch in die Bande des Fleisches einlassen, wenn sie nicht schon unauflöslich verbunden sind. Setzet die Nothwendigkeit des Heils zum voraus, so bestehet die ganze Gewalt darinn, daß man selig werden, nicht daß man sich in die Einsamkeit begeben wolle. Man betrachtet es nicht als ein großes Opfer, jenes zu verlassen, woran man sich nicht ohne Laster heften kann. Es braucht nicht die äußerste Gewalt aus der Mitte Babylons zu fliehen, wenn es bald zerstöret werden, und uns unter seinen Trümmern zerquetschen wird. Es gehöret kein großer Zwang dazu, sich aus einer unreinen Stadt zu entfernen, die von dem Feuer des Himmels verzehret

werden wird. Man glaubet nicht ein Verbündniß einzugehen, wenn man sich von ihren Fesseln frey machet. Eine Festung, die uns beschützet, ist kein Kerker, der uns gefangen hält. Die Wache, die den Fürsten umgiebt, dienet zu seiner Sicherheit, nicht zu seinem Zwange. Die vollkommenste Enthaltung, sagt der Apostel, fällt demjenigen gar nicht schwer, den die Hoffnung einer vergänglichen Krone zum Streite rufet. Die Maschine, welche die Last tragen hilft, machet sie leichter, anstatt sie schwerer zu machen, und, um dem Schiffbruche zu entrinnen, ist der reicheste Schatz eine Bürde, von der man sich niemals zu früh losmachen kann.

Also urtheilten jene Menschen, derer die Welt nicht würdig war, und die wir heute mit solcher Ehrerbiethung, als die ersten Stifter der geistlichen Orden, ansehen. Sie betrachteten die entsetzlichsten Einöden, als den günstigsten Zufluchtsort. Die ersten Einsiedler jagte die Verfolgung hinein. Allein eine ungleich größere Gefahr, als die Verfolgungen, ich will sagen, die Folgen des Friedens, und der Siege der Kirche bevölkerte sie bald noch mehr. Wie mehr die Gefahren anwuchsen, desto mehr nahm die Behutsamkeit zu. Der Eifer trennete gleich anfangs die Christen von den übrigen Menschen. Die Lauigkeit, welche die Oberhand gewann, sonderte sie sogar von den Christen ab. Sie suchten nicht so sehr in der Wüste eine erhabene Vollkommenheit, als die Sicherheit für ihre Tugenden, die sie in der Welt nicht mehr fanden. Sie änderten den Ort nur darum, weil sie ihre Lebensart nicht ändern wollten; und eben

jener Geist, der so viele Städte Aegyptens ihrer Einwohner beraubte, machte aus einer ganzen Stadt gleichsam ein einziges Kloster.

Darum sehen wir auch, daß die Väter der Kirche, welche ihr Stand wider ihren Willen in der Mitte der Welt zurückhielt, über ihr eigenes Elend empfindlich ganze Anreden hielten, den Gläubigen die Einsamkeit einzurathen; und wir lernen sogar aus den Satzungen des heiligen Benedictus, daß man nicht glaubte, den Kindern eine zu schwere Bürde aufzulegen, wenn man sie, bevor sie noch den Gebrauch der Vernunft hatten, dem geistlichen Leben wiedmete. Man glaubte nicht ihrer Freyheit einen Zwang zu thun, wenn man sie von der Welt entfernete, weil sie als Christen an ihrer Pracht keinen Theil nehmen sollten. Man glaubte ihnen die Versuchungen zu ersparen, und ihnen einen glückseligen Frieden zu bereiten, wenn man sie lebendig in diese heilige Gesellschaft mit den Engeln der Erde vergrübe.

Diesen so rührenden Beyspielen, welche so wenig nach dem Geschmacke der Welt sind, haben sie sich ergeben, liebste Schwester! und gebenedeyt sey die göttliche Barmherzigkeit, die denselben ihr Herz geöffnet hat. Sie glaubten, daß sie den kürzesten Weg zu dem Himmel folgen müssen; daß ihnen die sicherste Straße auch die leichteste scheinen müßte; daß es, um an dieser vollkommenen Verläugnung ihrer selbst nützlich zu arbeiten, das beste sey, damit anzufangen; daß sie nichts fremdes zurückhielten; daß das schwereste Kreuz dem Kreuze Jesu Christi das ähnlichste, und das Kreuz Jesu Christi die leichteste aller Bürden wäre.

re. Sie haben es in diesem Hause gesuchet, wo die Bewegursache, die sie dahin geführet hat, ich will sagen, der Ruf der Heiligkeit, nur eine sichtbare Wirkung der Gnade seyn kann. Es ist nicht zu befürchten, daß sie diese Bewegursache jemals aus den Augen setzen. Alles, was sie darinn täglich sehen, erneuert ihnen dieselbe, und machet sie sinnlicher. Eine edle Armuth; eine fröhliche Buße; eine höfliche Strenge; eine liebenswürdige Heiligkeit; die vollständigste Verachtung der Welt, mit allen Wohlanständigkeiten vereinbaret; die tiefeste Versammlung des Geistes, und der ungezwungenste Umgang; Seelen, die durch das Feuer eines beschaulichen Gebethes gänzlich in Gott vertiefet sind, dessen Zwischenräume ihm Diener zu gewinnen angewendet werden: Dieses werden sie in allen Häusern einer Heiligen antreffen, welche sowohl durch ihre erhabene Weisheit, als durch die Gesinnungen ihres Herzens nicht minder den Weibern, als auch den Männern überlegen war. Dieses finden sie. Ich getraue mich nicht ihnen zu sagen, was andere darinn durch sie finden. Ich würde sie beleidigen, wenn ich hier alle ihre Vorzüge anrühmten wollte. Wenn man die Gabe Gottes geschmecket hat, und voll jener erhabenen Wissenschaft Jesu Christi ist, die alles als einen Verlurst zeiget, so vergißt man sogar des Streiches, den man der Welt durch die Entfernung versetzet hat; oder man erinnert sich desselben nur, um sich den Verschub, und die Lauigkeit in dessen Vollführung vorzurücken. In der so angenehmen Gesellschaft zu dem Gefolge des Lammes gehöriger, und mit seinem anbethungswür-

digen Kreuze beladener Jungfrauen tragen sie es täglich, liebste Schwester! mit einer immer neuen Lust. Suchen sie es ja nicht durch solche Mittel zu erleichtern, die zu nichts dienen würden, als es schwerer zu machen. Geben sie der Welt, der Natur, der Eigenliebe, welche ohne Aufhören über die Länge, und die Gewaltthätigkeit dieses Opfers ein Geschrey empören werden, kein Gehör. Diese sind ihre Feinde, derer Zeugniß ihnen verdächtig seyn muß. Lernen sie allein von Jesu Christo selbst, wie leicht sein Joch ist. Er erkennet die Last desselben besser, als jemand. Ziehen sie ihre eigenen Kräfte nicht zu Rath. Die Liebe giebt ihrer mehr, als man glaubet. Aber suchen sie auch nicht sie durch das Uebermaaß zu erschöpfen. Lassen sie sich von jenen leiten, die ihnen vorgesetzet sind: Der Gehorsam ist ein Mittelding zwischen Niederträchtigkeit, und Unbescheidenheit. Vor allem rechnen sie niemals ihrem Fortgange in den Wegen Gottes nach. Die mindeste Rücksicht auf den zurückgelegten Weg zieht sie zurück, wenn man auf einer so abhängigen Straße zurückschauet, bevor man noch den Gipfel erreichet hat, läuft man Gefahr sich herabzustürzen. Erinnern sie sich, daß die Vollkommenheit verschwindet, so bald man ihr nahe gekommen zu seyn glaubet, und daß man, ungeachtet des höchsten Grades der Heiligkeit, ein unnützer Diener sey. Sehen sie also niemals mit Verachtung auf jene, die auf einer minder sichern Straße einherzugehen scheinen, als die ihrige ist. Der Pharisäer, wäre er gleich gerecht gewesen, würde es wegen

gen des einzigen Urtheiles, das er über den Zöllner gefällt hatte, zu seyn aufgehöret haben. Verlieren sie niemals die Einfalt des Glaubens unter dem Vorwande einer Verbesserung. Die Sonderlichkeit ist eine Tochter der Hoffart, oder der Scheinheiligkeit, und man sieht sehr oft, sagt der heilige Augustinus, die erhabneste Tugend in eines dieser beyden Laster abarten. Man ist genug auf die kleine Zahl, welche uns die Worte Jesu Christi so kostbar machen, eingeschränket, wenn man sich zur Ausübung der evangelischen Räthe bekennet; und die Jungfrauen, die überall dem Lamme folgen, sind sein vornehmstes, aber nicht zahlreicheste Gefolge.

Was übriget mir nun, liebste Schwester! als daß ich ihnen im Namen aller ihrer Anverwandten, die sie, nachdem sie sie den Händen des unsterblichen Bräutigams der Jungfrauen übergeben haben, itzt verlassen werden, alle die Wünsche wiederhole, welche die Befreundten der Rebeka nachriefen, als sie dieselbe jenem eingeliefert hatten, der sie zu ihrem Gemahle führen mußte: *Soror noſtra es, creſces in mille millia.* Du weist, mit was für Banden wir an dich gebunden sind, und wie viele Beweggründe uns an deinem Schicksale Theil nehmen heißen. *Soror noſtra es.* Möchtest du täglich nicht durch eine zeitliche Nachkommenschaft, sondern durch eine fruchtbare Heiligkeit wachsen, nicht durch unzählige Erben, die dir den Heiland verheißen, und den Thron Jerusalems versichern können, sondern

 durch

durch die Frucht tausenderley Tugenden, die dich des Heils theilhaftig machen, und dir gleichsam zu eben so vielen Staffeln dienen, um dich auf den Berg Sions zu erheben! *Cresces in mille millia.*

Ihr, meine Christen! werdet ihr wohl ohne gerühret zu werden einem so geistlichen Schauspiele beywohnen? Wird es nur auf jene einen Eindruck machen, welche eine erbauliche Tugend, und eine beständige Verbindung mit diesem Hause, schon längstens an seiner Ehre Theil nehmen heißt? Wird es keine anderen Leute geben, die mit einer heiligen Zerknirschung, und mit einem aufrichtigen Verlangen, das Leben zu bessern, durchdrungen davon zurückkehren? Werdet ihr allezeit Sklaven der Eitelkeit, und der Lügen seyn? Werden euch eure Vernunft, eure Erfahrung, euer Glauben, allezeit unnütz seyn? Werdet ihr die Beweggründe der Bekehrung sich vor euren Augen jeden Augenblick darum vervielfältigen sehen, damit ihr desto unbeweglicher seyd? Werdet ihr niemals diese Welt, die euch so oft hintergangen hat, verlassen? Werdet ihr bis an das Ende mit fremden Händeln beschäfftiget sterben ohne an dem allein nothwendigen Geschäffte gearbeitet zu haben? Ihr, die ihr für nichts in der Welt euerm Heile entsagen wolltet, werdet ihr nie gedenken, daß so viele Verwirrungen euch davon entfernen; daß die Zeit vorbeyfliehe; der Tod herannahe; die Ewigkeit anfange? Eure Tage für den Himmel haben noch nicht einmal angefangen. Eure Hände sind noch leer. Von Zeit

zu

zu Zeit durch innerliche Regungen, oder rührende Schauspiele beweget, werdet ihr euch denselben niemals ergeben? Allezeit zwischen Jesu Christo, und der Welt wankend ohne offenbar weder dem einen noch der andern zu dienen, von euren Leidenschaften, und Gewissensbissen herumgetrieben, weder des Vergnügens der Tugend, weder, zum Glücke, der Frucht des Lasters genießend, welches noch zu euerm Heile eine Hoffnung giebt, werdet ihr in einem so unglücklichen, und so beschwerlichen Zustande verbleiben? O Herr, der du mir diese Worte des Lebens auf meine Lippen geleget hast, mache, daß sie meinen Zuhörern nicht unnütz seyn. Füge ihnen, Herr, deine siegreiche Gnade bey, welche unsern widerspänstigen Willen mit sich fortreißet. Sie solle uns zu dir bekehren, damit wir deiner genießen.

Amen!

II.

Von den Ergötzlichkeiten.

Domine ut videam.

O Herr! mache, daß ich sehe. Luk. 18.

Wenn man gegen seine wahren Uebel so empfindlich, als gegen die vergänglichen Krankheiten wäre, und dasjenige, was die Seele ihres geistlichen Lebens beraubet, so sehr, als was den Leib tödtet, oder unpäßlich machet, befürchtete, wer würde nicht in diesen Tagen der Ausschweifung und der Verwirrung dem Sohne Gottes, gleich jenem Blinden unseres Evangeliums, zurufen müssen: O Herr, mache, daß ich sehe? *Domine ut videam.* Hat nicht eine weit beweinenswürdigere Blindheit, als jene des Bartimeas war, überhand genommen, und wird sie nicht allgemein? Ich weis nicht, was für eine Bezauberung heut zu Tage den Verstand der meisten Menschen gefesselt hält. Der Geist der Berauschung und des Taumels herrschet überall; man läuft rasend in das Verderben, ohne daß man die Gefahr erkennen wolle; man schließt die Augen vor dem Lichte zu, und man zwinget es zu verschwinden, und die mit dichten Finsternissen bedeckte Erde führet uns auf die Erinnerung jener schrecklichen und handgreiflichen

Fin-

Finsternissen, die sich einstens durch drey Tage über ganz Aegypten verbreitet, und den Pharao sammt seinen Unterthanen umgeben, oder nach dem Ausdrucke der Schrift, vielmehr eingeschlossen hatten.

Ich weis es, meine Brüder! daß es unter diesen blinden Aegyptiern, von welchen die Welt voll ist, noch heut zu Tage, wie zuvor, getreue Israeliten gebe, die selbst in der Mitte eines so finstern Landes von der Fackel des Glaubens erleuchtet, bey dem Schimmer dieses göttlichen Lichtes auf den Wegen der Gerechtigkeit einherwandeln, und sonder Zweifel versammelt sich in diesen geheiligten Tempeln, als in einem Zufluchtsorte, und hinter einer Wehre wider den reißenden Strom der Gottlosigkeit jenes auserwählte Volk, welches sich fürchtet, auf den Wegen der Sünder stillzustehen, und die Gesellschaft der Gottlosen verabscheuet. Allein sollte ich wohl glauben, daß diese die größte Zahl meiner Zuhörer ausmachen? und wie viele befinden sich nicht an den Füßen dieser Altäre, welche ohne solche Ausschweifungen zu begehen, die sogar die Menschheit herabzusetzen fähig sind, in diesen unglücklichen und der Wohllust gewiedmeten Tagen, jene Zerstreuung und Lauigkeit, die in ihrem ganzen Leben herrschet, vermehren; welche sich desto hitziger in die Schauplätze, Spiele, Gastmahle, eitle Zusammenkünften eindringen, wie weiter sie sich davon entfernen sollten, welche der Gewalt und den Gesetzen der Welt desto sicherer folgen, da sie von jenen Ausschweifungen, welche man zur Schande des Christenthums ungestraft ausüben sieht, das Ver-

 haßte

haßte und Grobe absondern, und sich schmäucheln, als ob sie dieselben durch diese Art auf eine unsträfliche Mäßigkeit einschränkten. Umsonst bemühet man sich, meine Christen! um euch eure Blindheit zu benehmen, euch zu zeigen, daß diese nächtlichen Zusammenkünfte, wo man nicht mehr das Ebenbild Gottes, ja fast nicht einmal jenes eines Menschen erkennet, nur allzugewisse Sammelplätze der Laster sind, als daß sie nicht in sich lasterhaft seyn sollten, und daß man es allezeit vergebens versuchen werde, die Schauspiele zu rechtfertigen, derer Mitglieder die Kirche allzeit verbannet hat. Umsonst stellet man euch durch eine dem Scheine nach leichtere, aber eben so bindige Entscheidung vor, daß euch dergleichen heydnische Lustbarkeiten, wenn sie auch einer ausdrücklichen Verdammung entwischen könnten, dennoch tausend besondere Umstände verböthen. Ihr tröstet euch mit eben jenen Urtheilen, aus denen die günstigsten euch verdammen, ihr beklaget euch unter dem Vorwande, daß ihr darinne keine vollkommene Gleichförmigkeit bemerket, über die Strenge, die euch übermäßig vorkömmt, und ihr gebrauchet euch der Leibesbeschaffenheit, die euch günstig zu seyn scheint, zu euerm Nutzen, und, wenn euch die scheinbaresten Ursachen nicht erlauben in Abrede zu stellen, daß diese Ergötzlichkeiten verdächtig seyn, so findet ihr niemals eine genugsame, euch das Geständniß abzudringen, daß sie unrechtmäßig seyn.

Ohne mich heute in eine neue Untersuchung einzulassen, will ich wider euch nur euer eigenes Bekennt-

niß kehren, und da ich diese Lustbarkeiten für dasjenige ansehe, für was ihr sie ausgebet, so stelle ich zween unwidersprechliche Grundsätze fest.

Ich sage erstens:

daß der Christ ungetreu ist, wenn er verdächtige Ergötzlichkeiten aufsuchet.

Ich sage zweytens:

daß der Sünder ungerecht ist, wenn er sich auch erlaubte Ergötzlichkeiten gestattet.

Was lieget also daran, daß man euch, um euch zu beschämen, durch einzele Beweise darthue, daß euch eure Begierlichkeit betrüge, und falsche Begriffe von diesen Lustbarkeiten beybringe, die euch unsträflich scheinen, weil sie keine Ehebrüche, und in Himmel schreyende Ausschweifungen sind; wenn ich euch zeige, wie ich es hoffe, daß ihr diese Ergötzlichkeiten, weil sie verdächtig sind, nicht ohne Untreue aufsuchen, und gesetzt, daß sie auch erlaubt wären, als Sünder sie euch nicht ohne Ungerechtigkeit gestatten könnet.

Ewiges Licht! göttlicher Geist! ohne den man nichts, und durch den man alles sieht, laß uns den Grund dieser Wahrheiten einsehen. *Domine ut videam.* Ich bitte dich darum durch die Fürbitte Mariens, da ich zu ihr mit dem Engel sage: Ave Maria!

Erster Theil.

Wenn ich mich, um nach der Sprache der Weltkinder zu reden, begnüge, jene Ergötzlichkeiten, welche sie durch ihren ganzen Lebenslauf beschäfftigen, und welchen sie in diesen Tagen der Unordnung und der Blindheit mit einer neuen Raserey nachlaufen, verdächtig zu nennen, so gebe ich darum nicht zu, daß man den Begriff, den man sich davon machen muß, hierauf einschränken solle, weder daß viele von diesen Ergötzungen, an sich selbst von dem Laster entfernet seyn können. Gott verhüte es, daß ich mich die evangelischen Wahrheiten zu schwächen erkühnen sollte, ich will nur allein aus euern eigenen Grundsätzen, ihr Weltmenschen! meinen Vortheil ziehen, und euch zeigen, was mich dann bey dem reinesten Lichte der Religion von euern Ergötzlichkeiten dünken müsse, wenn ihr sie auch in dem günstigsten Verstande betrachtet, dennoch nicht ohne Untreue aufsuchen könnet.

Um euch von dieser ersten Wahrheit zu überweisen, und sie in ihr ganzes Licht zu setzen, darf ich euch nur die hauptsächlichen Pflichten des christlichen Lebens vor die Augen stellen; jenen Geist der Abtödtung, der gleichsam ihre Wesenheit, jenes Beyspiel Jesu Christi, das ihr Muster; die Liebe Gottes, die ihre Quelle; die Grundsätze des Evangeliums, die ihre Richtschnur; das Gesetz eines sichern und aufgeklärten Gewissens, das ihr Wegweiser ist. Nun frage ich euch, ob dieses sorgfältige Aufsuchen der Lustbar-

barkeiten, und dieser Vorsatz, euch keine einzige von jenen zu versagen, die euch nur verdächtig, oder nur halb sträflich scheinen, die ihr nicht wollet, daß man sie verdamme, aber die doch keiner gänzlich rechtfertigen darf, ob dieses Aufsuchen, sage ich, jenem Leben der Abtödtung und Verläugnung, das ihr beständig führen müsset, nicht zuwider laufe; ob es nicht in euch das Bild Jesu Christi, dem ihr nothwendig gleichen müsset, verunstalte; ob es nicht einen eifernden Gott, den ihr über alles lieben müsset, beleidige; ob es nicht die Grundsätze des Evangeliums, die ihr getreulich ausüben müsset, verrathe; ob es nicht die Regungen eines Gewissens, das ihr allezeit anhören, und dem ihr folgen müsset, verläugne? Durchsuchet mit mir insonderheit alle diese Hauptstücke, und vergönnet mir dazu eure ganze Aufmerksamkeit.

Wenn man euch saget, daß das Leben eines Christen eine beständige Ausübung der Abtödtung, der Verläugnung und Kreuzigung seyn müsse, so redet man eine euch schon gewöhnliche Sprache. Ihr höret jenen mit Begierde zu, die auf den evangelischen Kanzeln lebhafte Gemälde dieser strengen Pflicht zu entwerfen wissen, und die äußerste Schärfe könnte nach euerm Gutachten niemals den ganzen Umfang derselben in ein genugsames Licht setzen, aber hierauf schränket sich euer ganzer Eifer ein, und, indem ihr gegen die Diener des Herrn mit eiteln und unfruchtbaren Lobeserhebungen verschwenderisch seyd, welche sie vermög ihrer Frömmigkeit, wenn sie anders ihres Dienstes würdig sind, allein in euern Thränen, und in der

Be-

Bekehrung eurer Herzen finden wollten, so wendet ihr niemals diese Wahrheiten persönlich auf euch, um sowohl das Verhältniß, das sie mit euch haben, zu erkennen, als zu wissen, worinnen die Pflicht, die sie euch vorschreiben, bestehe. Auf was immer für einen andern Punkt ergebet ihr euch leichter; man kann euch doch wenigstens bis zu einem gewissen Ziele führen. Ihr fühlet die Kraft des Gesetzes, wenn ihr gleich eure Uebertretungen nicht gestehet, öfters bekennet ihr sogar zugleich eure Pflichten und Treulosigkeiten. Die Last eurer Bande, und die Hoffnung, sie einstens zu zerreißen, sind eure Entschuldigungen; aber diese hier scheinen nur fremde oder unbestimmte, oder aufs höchste nur beschauliche Wahrheiten jener anbethenswürdigen Geheimnisse zu seyn; denen der Beyfall eines Glaubens genug ist, der auch bey euch selbst oft minder darinn besteht, daß ihr ihre Größe und Heiligkeit verehret, als ihre edeln und glänzenden Bilder bewunderet; daß ihr dieselben festiglich glaubet, als daß ihr ihnen nicht widersprechet. In diesen findet ihr nichts, woran ihr Theil nähmet. Ihr denket nicht, die Grundsätze der Sittenlehre seyn allein Irrthümer und Märchen, wenn sie euch zu keinen Werken verpflichten; sie nicht bestreiten, heiße eben so viel, als sich zu ihrer Erfüllung verpflichten, da das Gesetz der Abtödtung allgemein ist, so stehe es dann euch, wer ihr immer seyd, zu, eure Sinne abzutödten, euer Fleisch zu kreuzigen, euer Herz zu beschneiden; diese seyn keine Ausdrücke, die keine wesentliche Bedeutung, und keine unumgängliche und genaue Verknüpfung mit allen Hand-

lungen eures Lebens haben; sie wollen nichts anders, als eine fortdauernde Beraubung alles desjenigen, was der Natur gefällt, eine beständige Entfernung alles desjenigen, was den Begierden schmäuchelt; eine ewige Vermeidung alles desjenigen, was das Herz erweichet; einen unaufhörlichen Streit wider euch selbst anzeigen, um die Merkmäler der alten Sünde auszutilgen, die Regungen einer Begierlichkeit zu unterdrücken, welche ohne Aufhören neue gebiehrt, eine Absonderung von der Pracht; von den Reizungen, von den Eitelkeiten, weil ihr euch dazu mit einem Gelübde in der Taufe verbunden habet; ein Gesetz der Welt, und euch selbst abzusterben, um nur allein in Jesu Christo zu leben, denn dieses erheischet das Glaubensbekenntniß eines Christen.

Man begreifet sehr wohl, daß ihr, wenn sich dieses Gesetz allein auf die Zahl, und die Gattung der Laster gründete, scharfsinnig genug wäret, seine Kraft zu schwächen, und alles, was das Gemälde der Untugenden, die es verdammet, häßliches, und die daraus herfließenden Folgen schweres und hartes hätten, andern aufzubürden, daß, wenn es einige Ausnahme vertrüge, eure Eigenliebe, die allezeit zu euerm Vortheile entscheidet, euch tausend scheinbare Befreyungen darbiethen würde. Allein, meine Brüder! hier gilt keine Ausnahme, keine Befreyung, keine Ausflucht: ein Christ und abgetödtet seyn ist nur ein Ding. Zu allen hat Jesus Christus gesagt, daß sie um ihm nachzufolgen, das ist, um wahrhaftig Christen zu seyn, sich selbst verläugnen, und täglich

lich sein Kreuz tragen müssen. *Dicebat autem ad omnes.* Erhebet eure Gerechtigkeit, so sehr es euch beliebet, sie verschwindet, so bald ihr euch von jenem Geiste der Abtödtung, der sie unterstützet, und aufrecht erhält, entfernet. Malet uns eure Unschuld auf das vortheilhafteste; rühmet euch, das kostbare Kleid eurer Taufe ohne Makel erhalten zu haben, ihr seyd darum nicht von einem Gesetze befreyet, welchem euch eure Taufe selbst, da sie euch diese Unschuld ertheilte, unterworfen hat. Begebet euch hinter die Brustwehre der Schwäche des Alters, ihr seyd Christen von der Wiege an, und Sünder, bevor ihr gebohren werdet; hinter jene des Standes und Ranges; die Sünde hat sich überall, und noch mehr in die erhabenen Stellen überflüssig eingedrungen; hinter jene eurer zarten Gesundheit, eurer verworrenen Bedienungen, eurer nothwendigen Geschäffte; was in diesem Gesetze keine Befreyung zuläßt, sind nicht die Werke der Kasteyung, die bisweilen willkührig sind, und zu einem gewissen Gleichmaaße gebracht werden können; es ist allein der Geist, der keine Veränderung leidet, und diesen Geist beschweret eure Leibesbeschaffenheit nicht, er richtet eure Geschäffte nicht zu Grunde, er ist euern dem Staate und der Religion nützlichen Amtsverrichtungen nicht zuwider; mit einem Worte, dieser Geist verträgt sich mit allen euren wahrhaften Pflichten, und kann nur mit einem Geiste der Lauigkeit nicht bestehen, den keine Pflicht weder vorschreiben, weder bestättigen kann.

Nun saget mir, ich bitte euch, wie kann der Geist dieses beständigen, innerlichen, allgemeinen,

un=

unumgänglich nothwendigen Gesetzes beschaffen seyn, wenn es uns nicht in der That zwar nicht allezeit die Ergötzlichkeiten, sondern den Geschmack, die Reizung, die Liebe, die Sehnsucht in den Ergötzlichkeiten verbeut? Und seyd ihr von dieser Liebe nicht ganz eingenommen, da ihr ohne Aufhören den verdächtigen Ergötzlichkeiten nachjaget, und alle Augenblicke zum Streite bereit seyd, euer Recht darauf zu behaupten? Denn wenn euer Herz nicht daran geheftet wäre, warum würdet ihr euch dem hellesten Lichte widersetzen? Warum würdet ihr ungeachtet aller Zweifel und Gewissensängsten, welche die wichtigsten Beweise in euerm Herzen wenigstens erregen müssen, so kühn eure Schritte fortsetzen? Warum würdet ihr, da ihr so viele Gründe antreffet, die diese Lustbarkeiten offenbar verdammen, und so wenige, die sie gutheißen, oder besser zu sagen, da ihr keine einzige findet, die den freyen Gebrauch derselben gänzlich bestättigte, eine so gefährliche Ungewißheit, und eine so augenscheinliche Gefahr der Strenge aller Urtheile, die euch überhäufen, vorziehen? Denn ihr könnt euch endlich nicht überreden, sie seyn gottselige Werke, die ihr ohne Laster und ohne Verräther an eurer Religion zu werden, nicht unterlassen könnet. Sie sind höchstens erduldete Handlungen.

Ihr werdet das Sichere spielen, wenn ihr euch davon enthaltet. Jene, die sie euch wegen der Hartnäckigkeit eures Herzens vieleicht erlauben könnten, werden sie euch niemals befehlen noch einrathen. Der Vortheil, der euch antrieb sie zu vermeiden, ist viel

wichtiger als jener, welcher euch verleitet, ihnen zu folgen. Die Mühe alle nothwendige Umstände zu vereinigen, um ihnen eine Farbe anzustreichen, und die unendliche Beschwerlichkeit, die ihr selbst dabey findet, die ihr selbst dabey findet, sie auf einmal zusammenzubringen, zeiget genug, daß es kein ebener Weg ist. Die Nothwendigkeit einiger Erholung schränket euch nicht auf diese ein; ich getraue mich im Gegentheile zu sagen, daß sie dieselben ausschließet. Wäre dieß nicht schon hinlänglich, ihnen gänzlich abzusagen, wenn euer Herz darauf nicht so sehr erpicht wäre, wenn die Leidenschaft nicht über die Vernunft die Oberhand erhielte, wenn die Begierlichkeit nicht wider die gründlichsten Urtheile entschiede, wenn euch die Bezauberung nicht wider die rechtmäßigsten Zweifel beruhigte?

Ihr liebet sie also diese Ergötzlichkeiten; ihre Reizungen sind euch angenehm; eure Seele überläßt sich ihnen ganz: und wie kann man, ich frage noch einmal, diese Gesinnung mit dem Gesetze der Verläugnung und Kreuzigung seiner selbst zusammenreimen? Wie kann man die Pflicht, seine Leidenschaften zu bezwingen, mit der Neigung ihnen alles zu vergönnen vereinbaren? Kann wohl ein größerer Widerspruch seyn, als sich selbst absagen, und sich selbst immer aufsuchen? Dasjenige, was schmerzlich ist, zu lieben, und nur demjenigen, was schmäuchelt, nachstreben, zu befürchten, daß man zur Erfüllung eines so genauen Gesetzes nicht genug thue, und sich beständig beklagen, daß man zu viel fordere? ohne Aufhören wider

den

den Hang der Natur ringen, und jeden Augenblick der Begierlichkeit das Wort reden? Dieses abtödtende Gesetz lieben, und wider alles, was es festsetzen könnte, auf seiner Hut seyn? Bußfertig und wollüstig, als ein Anhänger der Ueppigkeiten, und zugleich als ein Schüler und Nachfolger Jesu Christi leben? Lernen wir denn dieses aus dem Beyspiele dieses göttlichen Musters? Dieß ist der zweyte Grundsatz, der das Aufsuchen der verdächtigen Ergötzlichkeiten verdammet.

Hat sich wohl Jesus Christus begnüget, nicht in die gröbsten Ausschweifungen zu verfallen, und nicht offenbar sträflich zu seyn? Hat er gesuchet sich in allen genug zu thun? Hat er nicht allezeit jenes gethan, was seinem Vater das angenehmste war? Hat er sich seinen Befehlen entziehen wollen, wenn sie strenge scheinen? Sein einziges Absehen war allezeit, dessen göttlichen Willen zu vollziehen, und dieser Willen war nichts anders als sein Tod. Dieses Opfer war seit dem Anfange nicht der Gegenstand seiner Furcht, sondern das einzige Ziel seiner Wünsche. Er hat es an dem Kreuze vollbracht, allein er hat nicht aufgehöret es zu entrichten, seit dem er auf die Welt gekommen ist.

Er wurde auf wenigem Strohe gebohren; er lebte ohne etwas zu haben, worauf er sein Haupt stützte; seiner Lehre wurde widersprochen, seine Wunder wurden bestritten, seine Person wurde geschmähet, er war der Gegenstand der Verläumdung, der Stoff des Aergernisses, die Schande der Menschen, der

Auswurf des Pöbels; sein Leben war ein immerwährender Tod, ein fortdauerndes Vorspiel jener harten Taufe, zu der ihn das heftigste Verlangen jeden Augenblick trieb. Er hat niemals aufgehöret seine Jünger davon zu unterrichten. Er hat sie damit sogar in der Mitte jenes Schimmers, den er ihren Augen zeigte, unterhalten.

Wenn ihre allzublöde Einsicht, oder ihre allzuzärtliche Zuneigung dadurch beleidiget wurde, zürnte er über ihren übel verstandenen Eifer, und in dem Evangelium, das wir lesen, und welches mit Bedacht für diese Tage zu unsrer Beschämung durch einen solchen Gegensatz bestimmet zu seyn scheinet, erinnert er seine zwölf Apostel der göttlichen Prophezeyungen seines Todes, und er geht mit ihnen nur darum gegen Jerusalem, um sie zu erfüllen.

Dieß ist euer Muster, ihr Christen! was für Züge der Wohllust findet ihr darinne? Ist es wohl nothwendig, die Vergleichung desselben auf eure Eitelkeit anzuwenden? Erkennet ihr die Ungleichheit zwischen beyden nicht ohnedieß genug? Und ist es möglich, daß sie euch nicht demüthige? Das Muster ist erhaben, werdet ihr sagen. Ihr habt recht, allein es giebt ein noch erhabeneres, dem wir folgen müssen. Es ist uns gebothen heilig und vollkommen gleich dem himmlischen Vater zu seyn, und sein einziger Sohn wollte uns zum Nutzen den Glanz, der den Augen der Sterblichen unzugänglichen Gottheit, mäßigen, er wollte sogar dem Aeußerlichen nach ein gemeines Leben führen, um sich mehr nach uns zu richten.

Das Muster ist erhaben, aber nicht willkührig. Jene allein werden das Heil erlangen, welche demselben gleichförmig befunden werden; und dieses ist das Siegel unsrer Gnadenwahl. Das Muster ist erhaben; derohalben müssen wir allen unsren Kräften aufbiethen, es zu erreichen, und uns keine Nachläßigkeiten gestatten, die ein minder vollkommenes Muster entschuldigen könnte, wir werden mit aller unsrer Sorgfalt dennoch weit genug davon entfernet bleiben.

Verunstaltet man dieses Bild nicht schon genug durch jene Lauigkeit, welche sich auch in das ordentlichste Leben einschleichet, durch dasjenige, was auch die weisen Männer beschäfftiget. Entwürfe, Anordnungen, Sorgfalt eine vergnügliche Wohnung auszuschmücken, unnütze Besuche, Gebräuche der Welt, durch alles, was sich bey einer mäßigen Tafel leckerhaftes, in einer engen Behausung bequemliches, in einem bescheidenen Hausgeräthe und Gefolge anständiges, in der Einfalt selbst nach dem Geschmacke eingerichtetes befindet, durch alle die sinnreichen Vorsorgen, über derer Erfindung man sich glücklich dünket, sich gegen die verschiedenen Jahrszeiten zu schützen, sich eine sichere Einsamket zu verschaffen, liebenswürdige Gesellschaften vorzubehalten, nützliche Anstalten zu machen; mit einem Worte, um sich das Leben zu versüßen, und den Tod zu entfernen?

Wenn die Gewohnheit in diesem Stücke die Oberhand gewonnen hat, wenn man sich nicht getrauet, eine solche Aufführung offenbar zu verdam-

men, wenn man sich gezwungen sieht, sie, so lange sie nichts sträfliches enthält, zu loben, wenn man in der That wünschen muß, daß diese die Lebensart der meisten Christen seyn möchte: ach! so bekennen wir es zum wenigsten, daß alles dieses uns weit genug von unserm göttlichen Muster entferne, um uns zu verpflichten, den Abgang der Aehnlichkeit von dieser Seite durch andere Züge unsers Lebens zu ersetzen, anstatt sie durch sträflichere Nachläßigkeiten gänzlich zu vertilgen; unsern Haß gegen die Welt, wie mehr wir ihren Gebräuchen unterworfen sind, zu verdoppeln, in unsrem Herzen der Abtödtung Jesu Christi alles jenes zurückzugeben, was wir ihr an unsrem Fleische benehmen; in der gänzlichen Meynung, daß nicht nur die größten Ausschweifungen seinem Kreuze entgegengesetzet sind, sondern die Zerstreuungen selbst, um es nicht zu zernichten, sehr gering seyn müssen.

Allein diese Zerstreuungen, werdet ihr mir sagen, die man uns vorwirft, sind in der That gering und kurz, diese Ergötzlichkeiten dauern nur eine gewisse Zeit: aber, was für eine Zeit wählet ihr, sie euch zu erlauben, und euch ihnen mit weniger Zurückhaltung zu überlassen? Die Zeit, da die Kirche euch zu den herannahenden Geheimnissen euers Heils aufmuntert, und um euch dazu vorzubereiten, euch einen so rührenden Beweggrund und ein so bewegliches Muster der Buße, welche sie von euch verlanget, vor die Augen stellet; ihr seyd besorgt euch durch eure Ausschweifungen über alles dasjenige, was sie euch betrübtes und trauriges ankündiget, vorhinein schadlos

zu halten, und ihr werdet euch vieleicht hernach Linderungen gestatten, die allein die sträfliche Nothwendigkeit, in welche euch diese Ausschweifungen werden versetzt haben, zum Grunde haben werden.

Diese Ergötzlichkeiten dauern nur eine gewisse Zeit. Allein, wenn auch diese Unterbrechung keine Lauigkeit verursachte; wenn ihr euch versprechen könntet, euch nach einiger Entfernung wieder Jesu Christo zu nähern; giebt es wohl einen einzigen Augenblick eures Lebens, in welchem es euch vergönnet wäre, dieses göttliche Muster außer Augen zu lassen, und müssen ihm nicht alle eure Handlungen, keine ausgenommen, gleichen? Wird man durch einige unförmliche und grobe Züge, welche von so vielen andern ausgetilget, und unkenntlich gemacht werden, ein getreues Nachbild?

Diese Lustbarkeiten dauern nur eine gewisse Zeit. Aber das Gefühl, das sie zurücklassen, dauert es nicht allezeit? Verlieret ihr durch den Zwischenraum, der ihren Genuß aufschiebet, den Geschmack daran? Verlasset ihr sie nicht, um sie wieder zurückzunehmen, so bald die Gesetze der Welt die Zeit dazu werden zurückgeführet haben? Machet ihr euch nicht die Rechnung, was ihr heute thut, allezeit zu thun, oder wenigstens, wenn ihr euch davon enthaltet, nur den Wohlstand des Alters zu Rathe zu ziehen, dem ihr euch auch nur sehr spät ergeben werdet? Erziehet ihr nicht eure Kinder in dieser Denkungsart, und setzet ihr sie nicht an eure Stelle? Mit einem Worte, diese Unterbrechung, ist sie eine Buße, verändert sie etwas in der Neigung eures Herzens?

Diese Ergötzlichkeiten dauern nur eine gewisse Zeit. Aber dauerten dann die Feyerlichkeiten der falschen Götter ewig? Verlangte eine unreine Venus, ein ehebrecherischer Jupiter unaufhörliche Opfer? Die Feste des Bachus währeten sie allezeit? War es den blinden Gottheiten oder vielmehr der Ruchlosigkeit, welche sie vergötterte, nicht genug, versichert zu seyn, daß sich an gewissen Tagen ihre gottesräuberische Anbether in ihren Tempeln versammelten, um alldort ihre abscheulichen Geheimnisse zu begehen? War zu ihrer Befriedigung eine beständige Bereitwilligkeit auf ihre Altäre Weihrauch zu streuen, und ihre Laster zu verehren, nicht genug? War es in ihrem Dienste nicht erlaubet müßig zu seyn, seinen Aeckern zu pflegen, seinen Erbtheil zu vermehren, seine Familie zu erhöhen, sich seinen Geschäfften zu überlassen, sich einige Augenblicke der Ruhe zu vergönnen, ohne welche die Ergötzlichkeiten nichts als ein Zwang wären; mit einem Worte, eben dasjenige zu machen, was ihr in euerm Zwischenraume machet, und wobey ihr sonder Zweifel keine vollkommeneren Absichten, als die Heyden, habet? Denn, wenn man mit solcher Begierde den verdächtigen Ergötzlichkeiten nachspüret, so ist man eben nicht sehr beflissen, die gleichgiltigen Werke zu heiligen.

Sollte ich es sagen, meine Brüder! jenes, was eure Religionsübungen zu euerm Lebensplane hinzusetzen, würde es wohl dem Dienste der falschen Götter ganz unanständig seyn? Seyd ihr auch nur unter ihnen und Jesu Christo getheilet? Könntet ihr

euch wohl rühmen, daß diese euerm Heilande so schimpfliche Zertheilung sich in euern Gesinnungen und Sitten befinde? Traget ihr bisweilen in die weltlichen Zusammenkünfte das Bild und die Gedanken des Kreuzes? Bringet ihr nicht allezeit die ganze Welt zu den Füßen der Altäre? Sagen wir es klar, und mit einer evangelischen Freymüthigkeit, gedenket ihr in der Mitte des Tanzes auf dasjenige, was euch unter dem Meßopfer hätte beschäfftigen sollen? Oder erinnert ihr euch nicht vielmehr unter dem Meßopfer der Empfindungen, die ihr unter dem Tanzen erreget, oder verspüret habet, oder sogar an die sträfliche Anschläge, die ihr dabey ausführen wolltet? Ach, wenn die Götzen oder die Welt, welche sie vorstellet, und in der sich alle ihre Rechte erneuern, über die Reinigkeit eurer Verehrung so eifersüchtig wäre, als der gekreuzigte Gott, den ihr anbethet, ist, könnte sie sich wohl wegen des wenigen Dienstes, den eure Tugendübungen ihr zu rauben scheinen, beklagen? und der so geschickte und auf seinen Nutzen so aufmerksame Seelenfeind würde er wohl seinen Vortheil dabey finden, wenn er euch eine Religion abzuschwören verleitete, deren so schlecht unterstütztes und tausend täglichen Siegen aufgeopfertes Bekenntniß ein seinem Reiche so günstiger Umstand ist?

Allein was sage ich, und wohin führet mich mein Eifer? Ich vergesse, daß ich zu Leuten rede, derer Leben, wie ich vorausgesetzet habe, keine so aufgelegte Abgötterey wäre, und die, da sie sich zu einer gänzlichen Unwissenheit größerer Ausschweifungen be-

kennen, allein behaupten, die Gewohnheit bestättige mäßigere Ergötzlichkeiten. Kommen wir also auf jene Beweggründe zurück, die sie überzeugen können, daß auch jene Lustbarkeiten, die sie sich gestatten, für Christen eine Art der Untreue seyn. Werden sie nicht müde, meine Herren! mir zu folgen. Was der Umfang dieses ersten Theiles zu viel haben könnte, wird von dem zweyten weggenommen werden, und ich werde mich der Aufmerksamkeit, mit der sie mich beehren, nicht misbrauchen.

Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben; dieses ist das erste, dieses ist das größte Geboth; dieses ist der Grund des christlichen Lebens, die Seele aller Tugenden. Ein Geboth, das, ob es gleich seine eigene Wirklichkeit hat, und in sich etwas wesentliches, und von einem jeden Gebothe insonderheit verschiedenes enthält, dennoch in einem gewissen Verstande nichts als das Leben und die Seele der andern ist. Ein Geboth, welches seinem Umfange nach, entweder weil ein jedes der Worte, aus denen es zusammengesetzet ist, einen neuen Begriff mit sich führet, oder aber, weil die Worte nur darum vervielfältiget sind, damit sie ihm ein größeres Ansehen verschaffen, nicht eingeschränket werden kann, aber dessen Erfüllung nicht vollkommen ist, wenn Gott in unsren Herzen nicht einen gänzlichen Vorzug über alle Geschöpfe behauptet, wenn wir nicht nach ihm, als nach unsrem höchsten Glücke und letzten Ziele trachten, wenn wir nicht in der Er-

füllung

füllung seines Willens, in der Heiligung seines Namens, in der Erlangung seines Reichs, in dem Siege über seine Feinde unsren wichtigsten Vortheil erkennen; wenn nicht alle unsre Gedanken sich auf ihn beziehen; wenn alle unsre Wünsche nicht nach ihm gerichtet sind; wenn nicht alle unsere Handlungen auf ihn zielen. Ich sage weniger davon, ihr Christen, als euch der einzige Begriff Gottes und des Menschen, wenn es auf die Pflichten des Geschöpfes gegen den Schöpfer ankömmt, vorstellet, man würde diese Pflichten schwächen, wenn man sie genauer bestimmen wollte.

Würdet ihr euch wohl getrauen zu sagen: ihr erfüllet das ganze Maaß dieses Gebothes, da ihr euch jenes vorsetzlich erlaubet, was wider die Reinigkeit des Gottesdienstes, wie ihr wisset, streitet, was ihr zwar wollet, daß es entschuldiget werden könnte, aber von dem ihr doch bekennen müsset, daß es keine Entschuldigung zulasse, wenn ihr mit dem Herrn über dasjenige zanket, was ihr ihm schuldig seyd, und nur darum seinem Gesetze nachdenket, damit ihr es einschränket, wenn ihr euch von dieser Richtschnur, nicht nur aus Schwachheit, der ihr euch schuldig gebet, sondern aus einer freywilligen und wohl überlegten Wahl entfernet? Wenn ihr lieber eine Hauptübertretung wagen, als euch eines Vergnügens, das wenigstens eine geringe ist, berauben wollet; wenn ihr durch unbescheidene, und dennoch vorbedachte Unternehmungen gewiß seyd, diese Liebe in euern Herzen zu schwächen, und euch nicht versprechen könnet,

ob ihr sie nicht gar auslöschet? Wenn ihr euch allezeit mit dem Feinde eures Gottes gut vertraget, und mit ihm nur dazumal, wenn es schon aufs äußerste ankömmt, brechen wollet, wenn ihr bis dahin eine Unpartenlichkeit beobachtet, von der euch eure eigene Vernunft überzeuget, daß sie nicht rechtmäßiger ist, als jene eines Sohnes wäre, der beständig mit den Feinden seines Vaters verbunden ihn ohne Gewissensangst in der Ehre sowohl, als in seinen Gütern beleidigte, und nur seines Lebens schonte? Wenn ihr endlich allezeit mit dem Herrn über jenes, was ihr ihm schuldig seyd, zanket, und da ihr aus eigener Macht das diesem höchsten Wesen gebührende Maaß der Liebe bestimmet, durch euer Betragen den Ausspruch thut: es sey erlaubt, ihm schlecht zu dienen, und es sey nicht verbothen, ihm meyneidig zu werden?

Verfahret man wohl mit wem immer andern, als mit Gott, auf diese Art? Liebet man mit solcher Ausnahme in der Welt seine Freunde, oder vieleicht noch sträflichere Gegenstände seiner Zärtlichkeit? Mißt man es ab, wie weit man sie ungestraft beleidigen könne? Untersuchet man, ob ein solches in sich so wenig verbindliches Verhalten beleidige, damit man es endlich ablege? Ob gewisse Freundschaften ihnen genug misfallen, um getrennet zu werden? Ob der gänzliche Verlurst ihres Herzens der Preis einer geringen Nachläßigkeit seyn werde? Glaubet man, daß ihre Liebe nur durch eine Verrätherey gemindert werden könne, und daß sich der Umgang und das Vertrauen nur durch eine offenbare Treulosigkeit enden müsse?

Be-

Beklaget man sich, daß ihre Unruhe, oder ihr Hochmuth zu viele Opfer verlange? Opfert man ihnen in geheim nicht alles, was einem nur immer werth seyn, und dessen Besitz oder Verlangen ihre Liebe beleidigen, und ihre Rechte verletzen könnte? Verehret man nicht ihren heiklichen Geschmack, und ihre widrige Neigungen? Bethet man nicht sogar ihren Eigensinn an? Betrachtet man nicht die beständige Aufmerksamkeit ihnen zu dienen, oder zu gefallen, ihren Nöthen oder Verlangen vorzukommen, als eine geheiligte Pflicht, und die Befreyung, die man darüber erhalten würde, als eine Unbild? Ich frage euch, eitle Liebhaber der Welt! euch, die ihr eine so außerordentliche Freygebigkeit, und eine so lächerliche Zärtlichkeit zu besitzen vorgebet, und die ihr in diesem Augenblicke uns zu beschämen, so geschickte Gesinnungen in euch fühlet. Erinnert euch der verschiedenen Verfassungen eures Herzens, und aller Regungen eurer Seele: Aber, nein, erwecken wir nicht hier thörichte Leidenschaften, die vieleicht schon erloschen sind, und gebrauchen wir uns nicht einer nur allzugefährlichen Erinnerung eurer Abgötterey, um euch zu euerm Gotte zurück zu führen.

Es solle mir genug seyn, ihr Christen! daß ich euch sage, die Liebe sey die Fülle des Gesetzes, weil sie uns dasselbe in seinem ganzen Umfange zu erfüllen verleitet; das Gesetz sey nicht für den Gerechten gemacht, weil er es sich selbst aufzutragen weis, ohne daß man zu befürchten habe, er schone seiner; die Liebe sey stärker als der Tod; alle Wässer können sie nicht

nicht auslöschen; weder alle Schätze bezahlen, noch erschöpfen; die einzige Art Gott zu lieben sey, ihn ohne Gränzen zu lieben, und einem Christen die Freyheit geben, die Welt und ihre Ergötzlichkeiten zu lieben, wenn er anders diese herrschende, hauptsächliche und einzige Liebe seines Gottes in seinem Herzen hat, heiße nichts anders, als ihm gar keine Freyheit gestatten, sondern ihn durch die stärkesten Bande gefangen halten. *Dilige & fac, quod vis.*

Was könnte wohl in der That diese Liebe einem Herzen, in welchem sie herrschete, einflößen, als die beständige und ununterbrochene Ausübung der evangelischen Grundsätze, welche gleichsam die Blühte dieses geheiligten Baumes sind, dessen Frucht das ewige Leben ist? Nun aber, wie sehr muß man diese geheiligten Regeln, ich sage nicht nur versüßen, schwächen, biegen, sondern sie verunstalten, ihnen widersprechen; um sie mit dem Genusse jener Ergötzlichkeiten zu vereinigen, die sich eure Eigenliebe bemühet, euch als unschuldig vorzustellen. Hören wir auf einen Augenblick das Evangelium an: Jesus Christus spricht darinn jene selig, welche weinen, welche unter der Last der Verfolgungen, der Drangsalen, der Armuth der Demüthigung seufzen: er verdammet jene, die in den Freuden, in dem Ueberflusse, in den Wohllüsten schwimmen, er will, daß das Leben eines Christen ein immerwährender Streit, und ein unaufhörliches Gebeth sey, daß er die Welt und ihren eiteln Pracht verlasse, und daß er endlich mit seinem Kreuze beladen niemals müde werde, auf jenem engen Wege fortzuschreiten,

schreiten, auf welchem dieser Gottmensch der erste gewandelt ist. Jener aus den Lehrjüngern dieses göttlichen Erlösers, welcher der treueste Ausleger seiner Gesinnungen war, redet uns von nichts als Absagung und Verläugnung seiner selbst, und vom Leiden; er höret nicht auf uns die Pflicht, die blutigen Merkmäler des Kreuzes unserm Leibe einzuprägen, welches unserm Muster und Haupte den letzten Seufzer entrissen hat, zu wiederholen, er erkläret uns sogar mit den nachdrücklichsten Worten, wir werden dem verherrlichten Jesu Christo nur in so weit gleich kommen, als wir es dem gekreuzigten Jesu Christo gewesen sind. Würdet ihr euch wohl getrauen, meine lieben Brüder! euer zerstreutes und sinnliches Leben, das ihr rechtzufertigen suchet, mit dem gelindesten dieser geheiligten Grundsätze zusammenzuhalten, würdet ihr einen Vergleich aushalten können, der euch so lasterhaft vorstellte?

Allein ist es nothwendig, daß ein solcher Vergleich, der euch zu so großer Schande gereichen würde, die Vorstellung eurer Zerstreuungen vergrößere, und eure Urtheile über die Unschuld eurer Lustbarkeiten zu recht bringe; läßt euch euer Gewissen nicht genug ihre Sträflichkeit fühlen? Ich sage hier nicht, daß in einer so wichtigen Sache, als jene des Heils ist, der Zweifel, der die Lauigkeit bestreitet, ein heftiges Vorurtheil, und ein Schranken sey, den man niemals überschreiten darf; daß die Gegenstände, welche der Begierlichkeit schmäucheln, sich ihr allezeit von der schönsten Seite zeigen; daß jenes, was uns verdächtig

dächtig scheinet, niemals löblich und fast allezeit tadelhaft sey; und daß ein Mensch, der seinen eigenen Handel in der Untersuchung zweifelhaft findet, ihn zu verlieren fast gewiß seyn müsse. Ich verlange nichts, als euer eigenes Geständniß, und es ist noch entscheidender, wenn es aufrichtig ist.

Redet aufrichtig, ihr Christen! diese Ergötzlichkeiten, wider welche ich euch predige, kommen sie euch allein verdächtig und gefährlich vor? Erkennet ihr ihre ganze Bosheit nicht? Jene Vorstellungen der Reinigkeit und Tugend, mit welchen ihr sie in Gedanken verschönert, finden sie sich wohl, und können sie sich in der Ausübung finden? Diese Ergötzlichkeiten, über welche euer behutsamer Verstand immer eine Antwort in Bereitschaft hält, weil ihr versichert seyd, an allen jenen Tadler zu finden, derer durch die Grundsätze des Glaubens erleuchtete Vernunft euch das Stillschweigen auflegen sollte; diese Ergötzlichkeiten, derer Unschuld ihr mit der Erduldung, oder vielmehr mit dem frommen Kunstgriffe des Eifers einiger heiliger Schriftsteller zu unterstützen trachtet, die sie euch wegen der Härte eures Herzens zuzulassen scheinen, aber unter so harten und so unausüblichen Bedingnissen, daß euch auch die strengsten Entscheidungen nicht mehr entgegen sind.

Diese Ergötzlichkeiten, die ihr aus einer unordentlichen Schärfe, oder vielmehr aus einem heimlichen Antriebe der Wahrheit, welche euch dieses Geständniß wider euren Willen abdringt, nicht so viel zu eurer Rechtfertigung, als der Tugend einen Abbruch

zu

zu thun, ich will nicht sagen solchen Leuten, die auf ewig mit der Welt gebrochen haben, sondern Leuten, von denen man auch in der Welt hält, daß sie ein christliches Leben führen, vorrücken wolltet, dieß heißt um nichts mehr zu thun, als was ihr nach der Strenge schuldig seyd; diese Ergötzlichkeiten, die ihr nicht besser als durch den Vergleich mit den größern Uebeln, die sie euch ersparen, rechtfertigen könnet, als wenn es einem Christen wesentlich wäre, allezeit einer Ausschweifung ergeben zu seyn, und als wenn es nur auf das mehrere oder wenigere ankäme; diese Ergötzlichkeiten, die für so viele Leute unvermeidliche Fallstricke sind, und von denen ihr euch im Ansehen eurer keine Sicherheit versprechen könnet, als wenn ihr glaubet; euer Herz sey von einer andern Beschaffenheit, als jenes der andern, euer Fleisch sey minder gebrechlich, eure Seele stärker, eure Religion reiner, eure Tugend mit einem Vorrechte begabet, eure Beharrlichkeit unerschüttert, das ist, indem ihr eine handgreifliche Falschheit, und einen augenscheinlichen Irrthum voraussetzet; diese Ergötzlichkeiten endlich, derer Bedürfniß einer beständigen Schutzrede eine so ausdrückliche Verdammung ist: saget mir, könnet ihr euch diese Ergötzlichkeiten mit einem sichern Gewissen gestatten, werdet ihr davon so wenig gerühret, als ihr es seyn solltet, um sie euch mit einigem Rechte zu erlauben?

Was sage ich! würdet ihr sie nicht fliehen; wenn sie nichts verführerisches an sich hätten, und wenn ihr bey ihnen nicht allezeit dasjenige fändet, was ihr in ihnen niemals suchen solltet? Würden wohl die

Trauerspiele, so sehr sie auch immer mit dem prächtigen Schmucke der Dichtkunst ausgezieret seyn mögen, nach euerm Geschmacke seyn, wenn der Verfasser nicht geschickt genug die Leidenschaften zu schildern wüßte, um sie euch einzuflößen, und würdet ihr ihm nicht die Trockenheit eurer Augen, und die Unempfindlichkeit eures Herzens verächtlich vorrücken? Jene prächtigen Musikakademien wären sie für euch eine so angenehme Unterhaltung, wenn sie aller Reize, die sie von der Wohllust entlehnen, beraubet euern Augen das Gift nicht zeigten, mit welchem sich eure Seele ernähret, und euern Ohren nur durch die Richtigkeit einer genauen und ordentlichen Uebereinstimmung, ohne weichlich und zärtlich zu seyn, zu gefallen suchten? Jene nächtlichen Zusammenkünfte, derer Ergötzungen ihr so theuer bezahlet, würden sie euch wohl in solcher Menge an sich ziehen, wenn ihr in selben nichts als eine ernsthafte und majestätische Ordnung anträfet, wenn ihr euch zu einer sittsamen Aufführung gezwungen, und weder Pracht noch Verschwendung, weder Bezauberung noch Unordnung dabey herrschen sähet? Jene Lesungen fabelhafter Begebenheiten würden sie euch allein wegen der Reinigket der Schreibart gefallen? Würdet ihr jene Gespräche zwischen vier Augen, wenn sie nicht zärtlich; das Spiel, wenn es nicht beißend; die Tafel, wenn sie nicht frey; würdet ihr alle Lustbarkeiten lieben, wenn sie nicht sträflich wären?

Ach Christen! gestehet es, gestehet es, alle diese Gefahren seyn euch durch eure eigenen Fälle bekannt, was ihr auch immer für einen Fleiß zu ihrer Recht-

fer-

fertigung anwendet; eure Umschweife und Verringerungen haben euch noch nicht beruhigen, und zu einer Veränderung verleiten können; euer Gewissen sey nicht nur zweifelhaft, sondern gänzlich falsch, und, wenn euer Geständniß nicht euch selbst zuwider wäre, so würdet ihr über alle diese Ausschweifungen noch heftiger reden, als alle jene auf den evangelischen Predigtstülen, welche von der unglücklichen Einsicht eurer Erfahrung nicht aufgekläret worden sind.

Aber wie! giebt es denn keine erlaubten Ergötzlichkeiten, keine unsträfliche Erquickungen? Es giebt einige, ihr Christen; und es sey fern von mir, daß ich eure Pflichten vermehren wollte, sie sind ohnehin nur allzustreng. Es giebt einige die nach dem Willen Gottes eingerichtet sind, und die ihr auf ihn beziehen könnet. Aber welche sind diese? Es sind Ergötzlichkeiten, die den Menschen erfrischen müssen, dessen schwache Leibesbeschaffenheit einer langen Arbeit unfähig ist. Es giebt eine Ruhe, welche den Körper zu einer größern Bewegung geschickt machet, und eine Zerstreuung, die den Geist zu einer neuen Anstrengung vorbereitet. Allein diese nützlichen Ergötzlichkeiten, gehören sie zu jenen, die ihr euch erlaubet? Ich könnte euch gleich anfangs fragen, ob ihr wohl auch dieser Erholungen bedarfet, ihr, derer beständige Unwirksamkeit so wenig von der dem ersten Menschen auferlegten Strafe, sein Brod in dem Schweiße seines Angesichts zu essen, empfindet, und derer unnützes Leben dem Staate eine so schwache Hülfe leistet. Allein, wie es immer sey, diese Ergötzlichkeiten,

die ihr rechtfertigen wollet, sind sie von jenen, die zu dem Gebrauche, den ihr davon machen wollet, oder den ihr davon zu machen wenigstens des Willens seyn solltet, die geschicktesten sind? Bereitet ihr euch vielleicht, Jesum Christum an den Füßen seiner Altäre anzubethen, und ihm in seinen Gliedern zu dienen, troz allem, was euern Glauben und eure Zärtlichkeit aufbringt, durch jene Zusammenkunft, in welcher euer Glaube wanket und verlohren geht? Suchet ihr den Geschmack an der Wahrheit, der ihr nachforschen, und von der ihr vieleicht andere unterrichten müsset, in den Irrthümern und Fabeln, worinne sich euer Herz mit den Ausschweifungen eurer Einbildungskraft ernähret? Nehmt ihr die Gelassenheit und Klugheit einer obrigkeitlichen Person in der Hitze und Ungerechtigkeit eines Spiels an, das eurer Seele keine andere natürliche Verfassung, als die Wut zuläßt, darf ich es sagen? Fühlet ihr wohl, daß durch jene kostbaren Gastereyen, jene den fremden Völkern schreckliche Tapferkeit, welche wir noch heut zu Tage als ein sonst der Religion sowohl als dem Staate so gewisses Mittel vermissen, gestärket oder vielmehr geschwächet werde? Findet ihr, mit einem Worte, die Unmäßigkeit, die den Verstand niederdrücket, jene Dünste, die ihn verdunkeln, aufzuheitern, die Arbeiten des Körpers zu erleichtern; findet ihr die Ausschweifungen, welche euch überhäufen, eure Gesundheit zu erhalten; jene Unterhaltungen, die eure ganze Zeit einnehmen, euch in den Stand einer guten Anwendung derselben zu versetzen, beschwerliche Sorgen, die all euer Thun

ausmachen, euch nützliche Erholungen zu verschaffen geschickt?

Ach Christen, die Ergötzlichkeiten, die euch anstehen, müssen einfältiger seyn, und die Ruhe, die es euch erlaubet sie zu suchen, muß euch in euren Arbeiten erquicken, und nicht selbst eine seyn. Aufgeräumte, öfters nützliche, oder wenigstens allezeit bescheidene Zusammenkünfte, vertraute Gespräche mit Freunden, die Gott so getreu, als euch sind, und die sich nur versammeln, ein von der Tugend geknüpftes Band noch enger zusammenzuziehen; mäßige Gastmahle, bey welchen ein größerer Ueberfluß an Liebe als an Speisen herrschet, und wo in der Mitte aller eurer Freuden eure Eingezogenheit von eurer Erinnerung der Gegenwart Gottes genug zeiget; kleine Spaziergänge, in welchen sich, nach dem Maaße der sich euern Augen darstellenden Gegenstände der Natur, eure Seele zu ihrem Urheber durch die Betrachtung seiner Werke erhebet, und wo euch die Schönheit der Erde selbst Gelegenheit giebt, sie zu verachten, ein kurzes seltenes Spiel, und das allezeit ein Spiel bleibe, dieses ist alles, was man Jüngern Jesu Christi zugeben kann.

Bey allen diesen werden wir von den Gebräuchen der ersten Christen noch weit entfernet seyn; ihre Lustbarkeiten waren jenes, was ihr für eine Pein ansehen würdet; ihre Erquickungen eure Arbeiten; ihre Zerstreuungen eure Tugenden oder vielmehr Tugenden, die ihr nicht kennet. Sie wußten von keiner andern Freude als jener unsers großen Gottes der

Herrlichkeit; von keinen andern Zusammenkünften, als jenen, in welchen man die Worte des Glaubens hörte; von keinen andern Gastereyen, als jenen des Lammes, worauf ein Gastmahl der Liebe folgte; von keiner andern Pracht, als jener der Feyerlichkeiten und Kirchengepränge; von keiner andern Musik, als dem Gesange der Psalmen und heiligen Loblieder; von keinem andern Wachen, als jenem, wo man ohne Unterlaß bethete. Sie sahen sich mit einer reinern Freude, als die eurige ist; sie giengen zufrieden von einander, und so heilige Zerstreuungen waren das Ende und das Vorspiel der langen Betrachtung, und der beschwerlichsten Buße.

Was der Unterschied der Zeiten, oder vielmehr die Verkehrung der Sitten in den Ergötzlichkeiten, die man euch erlaubet, verändert hat, soll es euch wohl Gelegenheit geben, so ehrwürdige Muster aus den Augen zu setzen? Wenn ihr euch nicht so heilig, als sie sich, erlustiget, ach so erlustiget euch doch zum wenigsten unschuldig, und wenn ihre Ergötzlichkeiten unsterblicher Lobsprüche würdig sind, so machet, daß die eurigen weder Tadel noch Schutzrede verdienen.

Glaubet ihr nicht alles dasjenige, was sie geglaubt haben? Ihre Tugenden, müssen sie nicht die eurigen seyn? Wenn es euch erlaubet wäre, ihrer erhabenen Heiligkeit zu entsagen, und euch selbst, wenn ich es sagen darf, den Grad der Herrlichkeit, nach welchem ihr trachtet, zu bestimmen, wenn ihr gewiß wäret dahin zu gelangen, ohne höher zu zielen; wenn diese Vermessenheit vieleicht nicht allein genug wäre,

euch

euch davon auszuschließen; der Weg zu ihrem Ziele zu gelangen kann der rechte seyn, ohne daß man alles jenes thut, was sie gethan haben; allein wenn man das Gegentheil thut, so führt er ganz gewiß zum Tode. Wenn einige ihrer Thaten nur Räthe sind, so ist doch der Geist, der sie alle belebete, ein Geboth. Wenn sie auf dem engen Wege gelaufen sind, so müssen wir zum wenigsten daraufgehen. Das Gesetz, welchem sie gefolget sind, ist ein vollkommenes Evangelium; es ist kein anders Evangelium, und wir sind eben so streng, als sie verpflichtet, ein bußfertiges Leben zu führen, uns Jesu Christo gleichförmig zu machen, unsern Gott allein zu lieben, die Regungen eines sicheren und erleuchteten Gewissens zu folgen; Pflichten, an denen wir zu Verräthern werden, und welchen ein jeder Christ durch die Sehnsucht nach verdächtigen Ergötzlichkeiten untreu wird.

Ich habe mich bemühet es euch zu zeigen. Nun übriget mir noch euch zu erklären, daß, wenn auch diese Ergötzlichkeiten rechtmäßig wären, ihr sie euch doch nicht, wenn ihr Sünder seyd, ohne Ungerechtigkeit erlauben könnet. Der Inhalt ist groß; er ist wichtig. Allein, da dieser erste Theil fast die ganze gewöhnliche Zeit erschöpfet hat, so endige ich den zweyten mit wenig Worten.

Zweyter Theil.

Keine Sünde bleibt ungestraft; die Gerechtigkeit Gottes begiebt sich niemals gänzlich ihrer Rechte. Wenn er mit solcher Schärfe gegen seinen einzi-

gen Sohn verfahren ist, der für die Sünden der Menschen genug thun mußte, so macht ihn dieses Uebermaaß der Güte den Menschen, die sich einer so großen Gutthat misbrauchen, noch schrecklicher. Diese Genugthuung Jesu Christi hat uns von der unsrigen nicht losgesprochen. Sie hat uns zur Buße das Thor eröffnet, das uns ohne ihn für allezeit verschlossen geblieben wäre. Eine einzige Sünde überwiegt alle unsere Tugenden, und um eine einzige Uebertretung des Gesetzes gut zu machen, bedarfen unsere vollkommensten Werke der Barmherzigkeit. Diese unwidersprechliche Grundsätze voraus gesetzet, ist also die Buße eine unverbrüchliche Pflicht für alle Sünder. Ich weis es, daß alle Menschen Sünder sind. Dieß ist ein unglückseliger Titel, den sie in der Geburt mit sich auf die Welt bringen. Allein ich weis auch, daß die unendliche Liebe eines Heilandes über diese erste Sünde eine überflüßige Nachlassung ausgegossen hat, und daß dieser Gott, den es seiner Gaben niemals gereuet, die Bosheit derselben, unter was immer für einem Vorwande niemals wieder aufleben läßt. Er findet darinne niemals etwas, das der Grund des schrecklichen Urtheils, und folglich auch nicht der Beraubung seiner wirklichen Gnaden seyn könnte, welches, was man immer davon sagen will, eben so viel ist, als er findet nichts, was den Menschen in seinen Augen unangenehm macht; nichts, was die mindeste Strafe verdienet. Nichts übriget von diesem unglücklichen Fehler, als eine traurige Begierlichkeit, die wir unterdrücken, nicht aber aussöhnen müssen; und wenn die Triebe, die sie in uns

erreget, niemals die Unschuld unserer Taufe befleckten, so könnte der Mensch, nach der Meynung des heiligen Gregorius des Pabstes, der nichts unrechtmäßiges begangen hätte, sich allezeit des Erlaubten gebrauchen: *Quisquis illicita nulla commisit, huic jure conceditur, ut licitis utatur.*

Allein seit dem er sich von seinen Neigungen leiten läßt, und die Irrwege der Bosheit eingeschlagen hat, muß er sich, setzt eben dieser Vater hinzu, das Erlaubte nach dem nämlichen Maaße untersagen, nach welchem er sich das Verbothene erlaubet hat, und durch die Werke der Buße dasjenige zurück gewinnen, was er durch die Werke der Sünde verlohren hat. Durch dieses allein kann die Genugthuung vollkommen seyn. *Tanto a se licita debet abscindere, quanto se meminerit illicita perpetrasse - - - ut tanto majora acquirat bonorum operum lucra per pœnitentiam, quanto graviora sibi intulit damna per culpam.*

Nun sage ich nach dem Grundsatze dieses heiligen Lehrers, der Sünder, der von dieser Richtschnur abweichet, sey gegen Gott ungerecht, weil er ihn der ihm schuldigen Genugthuung beraubet; ungerecht gegen sich selbst, weil er sich die gelindeste Arzney, und das sicherste Bewahrungsmittel entzieht; ungerecht auch so gar gegen seinen Nächsten, weil ihm dadurch eine Erbauung, die er zu erwarten berechtiget ist, entgeht. Ich durchgehe diese Wahrheiten ganz geschwind, und schließe dann meine Predigt.

Ungerecht gegen Gott. Wir haben durch den Misbrauch seiner Geschöpfe seinem Gesetze zuwidergehandelt, können wir wohl was wenigers thun, als diesen Gebrauch schmälern? Ist unser Zustand uns günstiger, und müssen wir unsere Pflichten derowegen leichter erfüllen können, weil wir uns einer Uebertretung schuldig gemacht haben, als wenn wir uns allezeit in der Ordnung erhalten hätten? Wir haben Gott alle unsere Dienste durch eine unausgesetzte Zerstreuung entzogen; müssen wir ihn nicht darüber durch einen immerwährenden Fleiß ihm zu dienen schadlos halten? Ist es nicht billig, daß wir dasjenige unseren Lustbarkeiten entziehen, um es dem Gebethe und der Betrachtung seines Gesetzes zu widmen, was wir unseren Ergötzlichkeiten zu gefallen, dem Gebethe und der Betrachtung seines Gesetzes entzogen haben?

Eine sterbliche Schönheit, der Abgott euers Herzens hat schon lange alle eure Wünsche und Augenblicke an sich gezogen: Ist es nicht billig, daß ihr künftighin allen erschaffenen Dingen absaget, und euch allein mit der Sorge beschäfftiget, eurem Schöpfer nebst der Huldigung, die ihr ihm allezeit schuldig seyd, auch jene, die ihr ihm so lange Zeit entzogen habet, zu erweisen? Sind wir Gott weniger als den Menschen schuldig? Sind sie mit der Reue zufrieden, wenn eine Vergütung möglich ist? Haben sie nicht das Recht, von uns für ihre geschmälerte Ehre eine Genugthuung, und für ihr unrechtmäßiggebrauchtes Gut eine Ersetzung zu fordern? Ist nicht so gar für das ihnen genommene Leben das unsrige der ob-

wohl

wohl für sie unnütze Preis? und es ist nicht nothwendig, sie von demjenigen, was sie sich selbst schuldig sind, zu unterrichten, sie tragen genugsam Sorge es zu begehren. Wenn es also wahr ist, wie wir nicht daran zweifeln können, daß wir nach der Gerechtigkeit Gott alles schuldig sind, wenn alle unsre Laster wider seine höchste Majestät Gewaltthätigkeiten und Raube sind, können wir uns wohl von ihrer Vergütung frey sprechen? und wie weit führt uns diese nicht? Welche Sorgen, welche Güter, welche Augenblicke bleiben uns für unsre Lustbarkeiten übrig?

Wir haben, saget ihr, in dem geheiligten Richterstule auf unsre Brust geklopfet; allein wissen wir, ob unsre Sünden uns nachgelassen sind, und wenn sie es nicht sind, was für ein Ungewitter zieht nicht die falsche Einbildung von unsrer Buße über unsre Scheitel zusammen? Allein ich setze diese Nachlassung zum Voraus: sind wir auch der Werke der Genugthuung überhoben? wissen wir nicht, daß uns große Peinen vorbehalten sind? müssen wir nicht viel lieben, wenn uns viel ist nachgelassen worden? und lieben wir viel, wenn wir zufrieden keine offenbare Feinde Gottes zu seyn kaltsinnig leben? Ist es eine vollkommene Zubereitung, die seiner Gerechtigkeit schuldige Genugthuung bis nach unsrem Tode hinauszuschieben, und den Misbrauch seiner Geschöpfe erst dazumal gut machen wollen, wenn wir uns derselben nicht mehr gebrauchen können?

Der Sünder, der sich, wie zuvor, den Gebrauch der erlaubten Ergötzlichkeiten zuläßt, ist gegen sich

selbst

selbst ungerecht, weil er sich die leichteste Arzney, und das sicherste Bewahrungsmittel entzieht. Ich berühre diese Wahrheiten nur obenhin.

Jene Peinen, die eurer warten, und denen durch ein weichliches Leben zu entgehen ihr euch nicht schmäucheln könnet; jener Stand der Aussöhnung, auf welchen sich alle eure Wünsche einschränken; jener Stand des Leidens, dem ihr als einem besondern Glücke entgegen sehet, und in dessen einziger Hoffnung euer ganzer Ehrgeiz für die andere Welt bestehet; ist er dann eurer Meynung nach etwas sehr geringes, und das ihr gar nicht zu achten habet? Muß euch allein die offene Hölle Furcht einjagen? und jene Zärtlichkeit, die von den geringsten Uebeln aufgebracht wird, und sie abzuwenden so sinnreich ist, entsetzet sie sich nicht vor dem Bilde eines Feuers, das von den rächenden Flammen allein durch die Verzweiflung, und die Ewigkeit unterschieden ist, und welches die Zahl eurer Laster vieleicht bis zu dem Tage des Herrn verlängern wird? Denn glaubet ihr wohl, daß diese Flammen eurer schonen werden? daß eure Empfindlichkeit dazumal minder seyn werde? daß ihr gleich den babylonischen Knaben in dem Feuer, ohne zu brennen, seyn werdet? Bildet ihr euch ein, daß ihr durch den Aufschub eurer Buße euern Gott zwingen werdet, selbe zu vermindern oder abzukürzen, und daß er mit euch darum glimpflicher verfahren werde, weil ihr gegen ihn nachläßiger waret? Ist es euch denn gleichgiltig, die Schärfe dieser Peinen durch einen so leichten Weg zu vermeiden? euch, derer Vorsorge sich so

weit

weit hinauserstrecket, und die ihr um euch ein wenig Ruhe und Bequemlichkeit für die letzten Augenblicke euers Lebens zu verschaffen, selbes ganz in Bewegung und Verwirrung zubringet? müsset ihr wohl die Gelegenheit versäumen, durch die Beraubung einiger Ergötzlichkeiten, die ihr euch nicht einmal zu nennen getrautet, einer Strafe von schrecklichen Peinen, die nicht ungewiß sind, und denen ihr nicht entgehen könnet, zuvorzukommen? Wenn ihr euch selbst aus einer Feuersbrunst errettet, haltet ihr es für nichts, eure Häuser dagegen zu bewahren, wenn es euch nur wenige Sorgen kostet? Ist es einträglicher ein Glied dem Brande aufzuopfern, als etwelche Tage seiner Heilung in dem Bette zu widmen; und wird das Ende einer schweren Krankheit durch die Schärfe einer kurzen Enthaltung zu theuer erkaufet?

Ihr verlasset euch vieleicht darauf, diesen Strafen, die frühe oder spät der göttlichen Gerechtigkeit für euch genug thun müssen, vorzukommen, und ihr behauptet, ihr habet hierunten durch die Trübsalen dieses Lebens nur allzu viele Mittel sie zu ersetzen. Es ist wahr, ihr stehet entweder aus eurer Schuld, oder durch ein von der Menschlichkeit unzertrennliches Unglück viele Widerwärtigkeiten und Mühseligkeiten aus; ihr seyd der Raub der Traurigkeit und der Langenweile, welche die großen Lustbarkeiten beständig nach sich ziehen; ihr ergreifet bittere Mittel, um die vieleicht durch eure Ausschweifungen geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Ihr seufzet unter dem Joche der öffentlichen Drangsalen, mit welchen es der

Ge-

Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit Gottes beliebet, sein Volk zu betrüben, ihr fühlet die traurigen Folgen des Krieges, die euch desto empfindlicher fallen, wie weniger ihr daran gewohnet waret; allein sehet ihr nicht, alle diese entweder von euern Leidenschaften oder von eurer verkehrten Laune verursachten Uebel rächen vieleicht euern Gott, ohne ihn mit euch zu versöhnen; die andern, die allen Menschen gemein sind, unterscheiden euch in nichts von den Gerechten, welche, obwohlen sie nicht, wie ihr, Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit sind, dennoch weder mehr von den Unglücken verschonet zu werden, weder von der Unterwürfigkeit mehr befreyet sind; und die einen, sowohl als die andern, da sie bey euch ein jenem des Pharao ähnliches Herz finden, sind vieleicht weniger Strafen, welche die vergangenen Laster aussöhnen, als neue Laster, die ausgesöhnet werden müssen.

In der That, dieß ist zwar, ich gebe es zu, der Stoff eines Opfers, das Gott für eure Sünden genug thun kann; allein wo ist das Herz, welches das Schlachtopfer entrichtet? wo ist das Feuer, das es verzehret? Dieses sind Proben eure Geduld zu prüfen; allein übet ihr diese Geduld aus? Es sind nützliche Trübsalen; liebet ihr sie? Gebrauchet ihr euch, eure Schulden abzuzahlen, jenes Preises, den die Freygebigkeit Gottes euch in die Hände giebt? Wenn Gott anfienge eurer zu schonen, würdet ihr nicht selbst eurer schonen? würde das Ende eurer Widerwärtigkeiten nicht zugleich jenes eurer Buße seyn? was sollte man wohl von eurer Zubereitung denken, wenn man

nach eurer Aufführung davon urtheilen sollte? Was für Unruhe, was für Verdruß in der Mitte eurer Peinen! was für ein freches und stolzes Murren über alles dasjenige, was das Höchste und Heiligste ist! was für eine Sorgfalt diese düstern Wolken durch reizende Bilder zu vertreiben, und euch über eure Uebel durch die Ergötzlichkeiten zu betäuben! Ach! als der Herr wider sein Volk erzürnet zu seyn schien, so verbarg es sich unter Sack und Asche; es verdoppelte seine Fasten, und Zähren, wenn seine Hand über dasselbe schwer wurde. Wie mehr er es peinigte, destomehr peinigte es sich selbst. Die Gerechten darunter fanden mit Freude in den ihnen zugeschickten Demüthigungen die heilsamsten Unterrichte, und die Sträflichsten suchten ihn wenigstens dazumal, wenn er sie sterben hieß. Nein die Drangsalen entwaffnen den Arm Gottes nur in so weit, als man sich unter diese mächtige Hand niederbeugt. Seine Geißel muß uns nur in Thränen, nicht in Ergötzlichkeiten, versenken; dieses heißt nicht sein Kreuz tragen, wenn man allezeit die Bürde desselben abschütteln will.

Mit Widerwillen und Murren leiden heißt gleich den Teufeln ohne Frucht leiden. Die Widerwärtigkeiten sind Ungewitter, welche unsere Hoffart zerschmettern müssen, und die Buße ist der einzige Haven, in welchen uns alle Stürme werfen sollen. Fanget an, fanget an die unvermeidlichen Unglücke mit solchen Zubereitungen anzunehmen, die sie euch allein nützlich machen können, und dann möget ihr fragen, ob ihr den Ergötzlichkeiten entsagen müsset.

set. Allein es wird nicht mehr nöthig seyn euch dazu zu ermahnen. Ihr werdet euch in Ansehung der Laster, die ihr wider den Herrn begangen habet, mit dem ganzen Gewichte seines Zornes freudig beladen. Ihr werdet aus euerm ganzen Herzen ein noch schwereres Gesetz, als man euch auflegen könnte, annehmen. Euer Schmerz wird einem aus tausend Bächen bestehenden Flusse, oder dem alle Flüsse in sich vereinigenden Meere gleichen. Das Uebermaaß eurer Bosheit wird euch fühlbar machen, daß sie allezeit mehr und mehr gewaschen werden müsse, und ihr werdet erkennen, daß, wenn die Drangsalen, welche die Gerechtesten leiden, kein Verhältniß mit jener Herrlichkeit haben, die ihnen die Barmherzigkeit Gottes verspricht, die Ergötzlichkeiten, derer sich die Sünder berauben, mit jenen Lastern, die ihnen seine Gerechtigkeit nachläßt, noch weniger haben. Nein, nur in der wesentlichen und freywilligen Beraubung der Ergötzlichkeiten könnet ihr nicht allein die leichteste Arzney, sondern auch das sicherste Bewahrungsmittel finden.

Denn endlich, meine Brüder! ist jener Genuß der Geschöpfe, der euch zur Sünde verleitet, dieser allezeit gefährliche Genuß, sage ich, ist er es nicht mehr für euch, die ihr zu euerm Schaden dessen ganze Gefahr gefühlet habet? Hat euern ersten Fall eine Gelegenheit verursachet, die man euch mit Rechte hätte untersagen können? War eure erste Klippe ein sichtbarer Sturz? Haben eure Ausschweifungen von einem großen Laster angefangen? Habet ihr nur in jenen Seelen, die der Bosheit ergeben sind, einen Fallstrick für eure Unschuld

gefun-

gefunden? Waren euch nur die nächsten Gelegenheiten schädlich? War der Zufall, welcher Davids Blicke nach Bethsabeen lenkte, ein handgreifliches Laster? War er eine unüberwindliche Gelegenheit des Lasters? Und der erste Blick, den Amon auf seine Schwester Thamar heftete, war er ein blutschänderischer Blick? Mit einem Worte, die erste Ergötzlichkeit, in welcher ihr eurer vergessen habet, hätte sie nicht für eine erlaubte Ergötzlichkeit gelten können? Und hättet ihr nicht einen jeden andern, als einen Propheten, für unbescheiden gehalten, der sie euch untersaget hätte? Nun wird wohl dasjenige, was euch schädlich gewesen ist, da ihr unschuldig waret, es itzt nicht mehr seyn, nachdem ihr sträflich geworden seyd? Eine Gefahr, die stark genug war, eure Furchtsamkeit, jene so sichere Wache eures Herzens, und jenen ersten Abscheu vor dem Laster, das ihr gleich einer Schlange flohet, zu überwinden, wird es nicht im Stande seyn, den mindesten Eindruck an eure zum Laster kühn gewordene, und die Bosheit gleich dem Wasser hinabzuschlucken gewöhnte Seele zu machen? Die Nüchternsten finden zuweilen die Unmäßigkeit in den prächtigen Gastereyen der Welt, ihr, die ihr einmal dem Ueberflusse so feind ward, und derer Leibesbeschaffenheit und Geschmack man zur Schwelgerey vieleicht zwingen mußte, allein die ihr euch endlich gewöhnt habet, sie so weit zu treiben, und itzt darinn einen so gewissen Zundel der Wollust findet, werdet ihr nicht befürchten, eurer dabey zu vergessen? Das mäßigste Spiel ist eine Gelegenheit, bey welcher man bisweilen die Geduld verlieret, und die Begierlichkeit gereizet wird, werdet

ihr euch kühn in dasselbe einlassen? Ihr, die öfters eine ohne Absicht angefangene Partie so weit geführet hat, und derer einziges Verlangen die Zeit zu vertreiben ohne Hoffnung des Gewinnstes euch vieleicht den Untergang zugezogen, und Gotteslästerungen verursachet hat? Ach! Sünder, wie groß ist eure ungerechte Sicherheit, wenn ihr glaubet, daß für euch keine Klippen mehr zu befürchten seyn, weil ihr die minder gefährlichen nicht vermieden habet; daß eure beständigen Niederlagen euern Feind geschwächet haben; daß die Fallstricke mit dem Verlurste eurer Unschuld verschwunden seyn; daß dasjenige, was für euch allzeit Gift gewesen ist, es nicht mehr seyn werde, weil es für andere nur eine Nahrung ist, oder daß ihr in der Mitte der Wunden, die ohne für andre tödtlich zu seyn, es dennoch für euch so oft waren, unverletzlich geworden seyd.

Ich habe endlich hinzugesetzt, daß ihr durch den Genuß rechtmäßiger Ergötzlichkeiten dem Nächsten eine Ungerechtigkeit zufüget, welchem ihr die Erbauung raubet, die er von euch zu erwarten berechtiget ist.

Mit was für einem Auge glaubet ihr wohl, daß die Gläubigen, derer Urtheile ihr hochachten, derer Tugend ihr erbauen, derer Schwäche ihr schonen müsset, sehen, wie ihr noch der Welt genießet, nachdem ihr euch so oft derselben misbrauchet habet, wie ihr euch den großen Ergötzlichkeiten in der Hitze des Alters ergebet, und in dem gestandenen nur dasjenige verlasset, was euch zur Last, oder unanständig seyn würde, wie eure Buße nur in einer Einsamkeit bestehe, die

euch von allen Verwirrungen der Welt ohne den Verlurst ihrer Ergötzlichkeiten befreyet, wie ihr jenen friedsamen Wohnungen eines reichen Müßigganges genießet, welchen euch die Weltmenschen beneiden, wie ihr eure Tage auf diese Art in beständig abwechselnden Lustbarkeiten, derer Gegenstände allein verschieden sind, zubringet, und für euer Heil nur dasjenige thut, was kaum hinlänglich wäre einen Gerechten selig zu machen. Was sage ich? wollte Gott! daß dieses die größte Unordnung wäre! Mit was für einem Auge siehet euch das Publikum, der vormalige Zeuge eurer Ausgelassenheiten, das Haupt kühn empor heben, als wenn ihr euch allzeit ehrbar verhalten hättet; in den Zusammenkünften den ersten Platz einnehmen, als wenn euer übler Ruf euch davon nicht hätte ausschließen sollen, eine andere Rolle spielen, aber noch allzeit auf der nämlichen Schaubühne; wollen, daß man auf euer Wort euer Leben zwischen jenen Gelegenheiten heilig spreche, die es so ausgelassen, ja noch sträflicher als jenes der offenbaren Sünder gemacht haben, welche ohne sich zu verstellen allzeit den nämlichen Weg fortgehen, nachdem ihr die Welt durch eure Ausschweifungen geärgert habet, sie noch durch eure Buße ärgern? Mit welchem Auge sieht euch die Welt mit einem hochmüthigen und übereilten Fluge, der für die Unschuld selbst zu kühn wäre, wegen einiger scheinbaren und zweydeutigen Arbeiten, welche den Eifer der Mächtigen entzücket, und ihre Leichtgläubigkeit hintergangen haben, zu dem Gipfel des Heiligthums aufschwingen, euch, denen die Ausschweifungen einer nur allzulang dauernden Jugend, welche

euer Apostelamt weder ausgesöhnet, noch vieleicht geendet hat, den Zutritt in selbes auf allzeit hätte untersagen sollen? Was für ein übler Ruf für die Buße, was für ein Aergerniß für die Gerechten! was für ein Fallstrick für die Sünder, und nichts destoweniger, wer ist wohl derjenige, ihr Christen, der sich in diesem Bilde nicht erkennte? Wo ist der Mensch, den die Buße aller Annehmlichkeiten seines Lebens beraubte, den sie zum Fasten, zur Mäßigkeit brächte, den sie von der Welt absonderte, den sie bey den Füßen seines Gottes zernichtete, um seine Barmherzigkeit anzuflehen? Mit einem Worte, auf welchen sie alle jene schmerzlichen Eindrücke machte, ohne welche sie keine Buße ist? Man sieht allein Sünder. Sieht man aber auch viele Büßer, die durch die Strenge ihres Lebens so berühmt wären, als sie wegen des Aergernisses ihres Lasters verrufen waren, und kann man nach einer solchen Erfahrniß sagen, es gebe viele erlaubten Ergötzlichkeiten, und die Wahrheit dieses zweyten Theiles gehe viel weniger Leute, als jene des ersten, an?

Ach! wer hätte wohl ein Recht sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jene unschuldige Jungfrau, welche ihre ganze Lebenszeit mit der Arbeit, oder mit dem Gebethe beschäfftigt, das dem Innersten ihres Herzens eingegrabene Gesetz des Herrn allzeit beobachtet, und sich nicht die geringsten Uebertretungen gestattet hat. Allein sie überdenket alle ihre Jahre in der Bitterkeit ihrer Seele, und da sie ihre Tugenden nach dem Gewichte des Heiligthums abwiegt,

wiegt, befürchtet sie noch, daß sie nicht allzugering gefunden werde. Wer hätte wohl ein Recht sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jener Einsiedler, der von der Welt, bevor er sie noch gekannt hatte, abgesondert, eine so lange und beschwerliche Laufbahne vollendet hat. Allein, von der bittersten Reue gerühret, glaubet er, daß seine mindeste Nachläßigkeit durch alle Schärfe und Versammlung seiner Einsamkeit nicht genug abgebüßet werde; und fragt sich ohne Unterlaß, ob ihm der Herr auch verziehen habe; *putas, quia Deus ignoscet?* Wer hat das Recht, sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jener geduldige Mann, der durch beständige Widerwärtigkeiten, und unerhörte Leiden geprüfet, von falschen Freunden verfolget, von unwürdigen Anverwandten verlassen, noch nicht in das mindeste Murren ausgebrochen ist, und in der Ungerechtigkeit der Menschen allzeit die Gerechtigkeit Gottes, der ihn bestrafte, angebethet hat? Allein von einem tiefen Schrecken über die Gerechte des Herrn durchdrungen fürchtet er noch, daß seine durch eine so sichere Probe geheiligten Werke nicht das Opfer des rächenden Feuers seyn: *verebar omnia opera mea, sciens, quod non parceres delinquenti.* Wer hätte das Recht, sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jener apostolische Mann, der ohne Aufhören das Heil seiner Brüder zu befördern geflissen, so viele Auserwählten Jesu Christo gebildet hat. Allein bey so vollen Tagen durch seine der Kirche so nützlichen Arbeiten in keine genugsame Sicherheit gesetzet, kasteyet er seinen Leib, und bringt ihn in die Dienstbarkeit. *Ne forte, cum aliis prædicaverim,*

ipse reprobus efficiar. Wer hätte mit einem Worte das Recht, sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Eben jene, denen ihr sie untersagen wolltet; allein sie untersagen sich dieselben genug, und ohne euers Tadels nöthig zu haben, wissen sie über sich selbst das schärfeste Gericht zu halten. Ihr aber, o Sünder! die man allzeit den sträflichsten Wollüsten ergeben gesehen hat, könnet ihr wohl fragen, ob ihr euerm Leibe hart begegnen sollet? Zweifelt ihr, ob ihr ihm nicht alles dasjenige entziehen müsset, was nicht zu seiner Erhaltung nothwendig ist? Ihr, derer lebhafte Einbildungskraft euch allein diente, die Ergötzlichkeiten feiner zu machen, und die Bilder des Lasters als ein kostbares Pfand verwahret habet, nachdem es nicht mehr in euerer Gewalt gestanden hat, sie zu begehen, könnet ihr wohl fragen, ob ihr euerm Verstande alle Zerstreuungen und Freuden der Welt versagen sollet? Zweifelt ihr, ob ihr ihn nicht mit dem Brode der Zähren und der Bitterkeit ernähren müsset? Ihr, derer ganzes Leben nur eine beständige Folge und Kette der Laster, oder eine vieleicht noch sträflichere Abwechslung der Laster und der Buße war; Ihr, die das Angedenken so vieler Uebelthaten niederschlägt, und die ihr kein einziges gutes Werk findet, das euch aufrichtete; Ihr, die ihr vieleicht nur noch einen Augenblick zu leben, und gewiß noch vielweniger Zeit der Buße zu widmen, als ihr der Sünde eingeräumet habet, zweifelt ihr, ob eure einzige Sorge künftighin seyn solle, euch zu bemühen, daß ihr ein so gefährliches Heil durch gute Werke in Sicherheit setzet? Ach! Christen, überlegen wir ein wenig diese Wahrheiten, möchten sie jene unter euch, die sich die

Gerech-

Gerechtesten zu seyn dünken, von jenen Ergötzlichkeiten, die am mindesten strafbar scheinen, zurückzuhalten. Allein, o Herr! dir steht es zu, und nicht den Menschen, die Herzen zu rühren, zeige heute einige wunderbaren Wirkungen deiner Gnade, halt jenen Menschen an dem Rande des Verderbens zurück, der damit zufrieden, daß er einen Theil des Tages an den Füßen deiner Altäre zugebracht hat, sich schon bereitet, den übrigen Theil den Zusammenkünften der Welt zu schenken, und durch deine Verehrung das Recht, dich zu verrathen, erkaufet zu haben glaubet. Unterstütze die Tugend jener blöden Seele, welche diesen Augenblick wanket, und die vieleicht von deinen Wahrheiten gerühret, zweifelt, ob sie nicht in die Welt hinausgehen solle, diesen göttlichen Saamen zu ersticken. Es ist niemals zuspät deine anbethungswürdigen Grundsätze den Christen vorzutragen, so lange es noch für die mit deinem Blute erkaufte Menschen offene Abgründe giebt. Eine einzige Seele ist ein kostbarer Gewinn, weil sie dich so viel gekostet hat. Mache endlich, o Herr! daß dieses Wort, welches niemals zu dir ohne Frucht zurückkehrt, für diese Versammlung kein Wort des Todes, sondern ein Wort des Lebens, und ein Sproß der Unsterblichkeit sey.

Amen.

III.

Von dem Gebethe.

Jesu! fili David, miserere mei.

Jesus! du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Luk. 18.

Mit diesem wiederholten Geschreye drang ein in dem Evangelium berühmter Blinder zu den Ohren des Sohnes Gottes, durch die Menge, die ihm folgte, und forderte seine unendliche Barmherzigkeit nicht unwirksam auf. Dieser Mensch, der längst an dem Wege von Jericho sitzend die Barmherzigkeit des Volkes seiner Armuth abzuhelfen anflehete; und, weil er von ihm, wie der heilige Augustinus sagt, nur jenen Beystand erwartete, der in seiner Gewalt war, ihm nichts von dem Verlurste seiner Augen sagte, oder ihm dieses Schauspiel nur als einen es zu erweichen geschickten Gegenstand zeigte, so bald er in Erfahrung gebracht hatte, der Heiland gieng vorüber, versichert, daß er es sey, durch welchen die Wunder gewirket würden, vergaß einen geringeren Nutzen, und auf seine dringendere Uebel bedacht, schrie er mit Vertrauen auf, *Jesu! fili David, miserere mei:* Jesus! du Sohn Davids erbarme dich meiner. Weder das Murren einer zahlreichen Menge, weder die Mühe, die man sich gab, ihn zum schweigen zu zwingen, weder das

das Stillschweigen des Heilandes, der, um seinen Glauben zu prüfen, eine zeitlang zu seinem Geschreye taub zu seyn schien; nichts konnte ihn abschrecken. Das Uebel war das äußerste, der Arzt war mächtig; dieses war genug, seiner Beharrlichkeit Muth einzuflößen. Er verlangte das Tageslicht zu sehen; er fühlte, daß er Ursache es zu hoffen hätte; er redete immerfort die nämliche Sprache, weil er jene redete, durch die er Gnade finden konnte; er schrie allzeit läuter, und er wurde erhöret; er drang in Jesum Christum, und er bewegte ihn; er erklärte sein Uebel, und wurde davon geheilet.

Würde man mit weniger Eifer, als dieser Blinde, die göttliche Barmherzigkeit durch ein lebhaftes, und inbrünstiges Gebeth anflehen, wenn man über seine eigene Dürftigkeiten so empfindlich, und von dem Grunde seiner Hoffnung so gerühret wäre, als er? Und muß man nicht die Nachläßigkeit der meisten Menschen in dem Gebethe einer sträflichen Unempfindlichkeit zuschreiben, welche sie im Ansehen ihrer Uebel betäubt, und über die ihnen anständige Mittel blind machet?

Christen, welche in diesem heiligen Orte, die Religion jener apostolischen Männer versammelt, derer Eifer Gott aufrichtige Anbether zu erhalten, weder den Irrthum, noch das Laster zu schonen, und die Gläubigen durch den Glanz der Feyerlichkeiten, und die Gründlichkeit der Unterweisungen herbey zu locken gewohnet ist, und euch überall dergleichen Zufluchtsorte wider die Ueberschwemmung der Bosheit

darbeut, welche in diesen Tagen der Finsternissen durch die ganze Welt sich verbreitet; ich komme, um ihrer, und eurer Andacht gemäß zu handeln, und euch am Anfange dieser Feyerlichkeit über eine Pflicht, die der einzige Gegenstand derselben ist, zu unterhalten; ich komme, euch vom Gebethe zu reden; ich will euch das Beyspiel des Blinden von Jericho vorstellen, und, da ich in seinen Worten, die ich zum Vorspruche gewählet habe, Ausdrücke finde, die zugleich eine lebhafte Empfindung seines Elendes, und ein großes Vertrauen auf seinen Erretter anzeigen, werde ich mich befleißen euch zum Gebethe, sowohl durch die Betrachtung unserer Uebel, als durch die Hoffnung unserer Genesung aufzumuntern. Wir werden beydes in dem Namen eines Christen, und Sünders finden. Unsere Sünden sind unsere Uebel, unser Christenthum ist unser Mittel, und diesem einfältigen und den Worten meines Vorspruches gleichförmigen Gedanken gemäß bin ich des Willens, in den zween Theilen meiner Rede zu zeigen:

I. Daß wir, als Sünder, vieles zu begehren

II. Daß wir, als Christen, alles zu hoffen haben.

Jesu fili &c. Ich rufe dich um deine Hülfe an, o Herr! weil ich elend bin, ich getraue, mir sie zu versprechen; weil du mein Heiland bist; allein von dir selbst müssen wir dich bitten lernen; verbreite über uns jenen Geist der Gnaden und des Gebethes, mit welchem

welchem die seligste Jungfrau Maria erfüllet war, da zu ihr ein Engel sprach: Ave ꝛc.

Erster Theil.

Es ist keine bekanntere, keine ansehnlichere, aber zugleich auch keine vernachläßigtere Pflicht, als jene des Gebeths. Man macht sich davon in der Welt falsche Begriffe. Dem meisten Theile der Menschen scheint sie hart und beschwerlich; man hat seinen Gott an den Füßen seiner Altäre nichts zu sagen; man ist trocken, und unfruchtbar, wenn es darauf ankömmt, die Seele in seiner Gegenwart auszuschütten; man verwundert sich, daß diese Uebung die vornehmste, und beständigste Beschäfftigung frommer Männer seyn könne; und der Grundsatz des heiligen Paulus, der uns sagt, daß wir allzeit bethen sollen, wird für unüblich gehalten. Mit diesem Vorurtheile über die Beschwerlichkeit des Gebethes unterläßt man es desto lieber, als man sich durch einen zweyten Irrthum überredet, es sey keine unumgängliche Pflicht, sondern eine lobwürdige, und willkührliche Andachtsübung, ein Rath für die Vollkommenen, kein Gesetz für alle Menschen.

Erkennen wir unsern Irrthum, o Sünder! unsre Sünde giebt uns nur allzuviele Gelegenheit, diese zween Irrthümer abzulegen, uns zu dem Gebethe aufzumuntern, und die Leichtigkeit sowohl, als die Nothwendigkeit desselben zu erkennen. Die Leichtigkeit, weil unsre Uebel sehr groß, und zahlreich sind; die Nothwendigkeit, weil unser Mittel davon abhängt. Schreyen wir also mit einem gleichen Eifer, wie der

Blinde von Jericho wegen viel dringenderer Nöthen. *Jesu! fili David, miserere mei.* Folget mir, meine Herren! in diesen zwoen Betrachtungen, welche, indem sie alle Gründe, mit denen die Begierlichkeit die Pflicht des Gebethes zu schwächen sich bemühet, zernichtet, es mit unüberwindlichen Beweisgründen bestättiget. Ist es nothwendig einen Kranken zu ermahnen, daß er sich eines nützlichen, und unfehlbaren Mittels bediene; Gefangenen zu beweisen, daß sie alles anwenden müssen, ihre Freyheit wieder zu erlangen; Arme zu überzeugen, daß sie ein gewisses Mittel, ihr Elend zu endigen, nicht vernachläßigen, Betrübte aufzumuntern, daß sie sich in die Arme eines sichern Trösters werfen; mit einem Worte, allen denjenigen, die hierunten mit Uebeln und Unglücksfällen überhäufet sind, einzurathen, daß sie sich eine Erquickung suchen? Ach! ungeachtet der Ungewißheit, was sage ich? ungeachtet der gewissen Unfähigkeit der menschlichen Mittel nimmt man doch zu ihnen so oft seine Zuflucht. Man gebrauchet sich so unnütz, und nichtsdestoweniger so beständig in den Krankheiten des Leibes verdächtiger Mittel, die durch ihre Erfahrung schädlich, wenigstens in Ansehen unser zweifelhaft sind, man ist so unverbesserlich in der rasenden Begierde, die Bitterkeit seiner Verdrüsse in den Busen eines kaltsinnigen, harten, ungetreuen Anverwandten, der uns unserm Schmerzen überläßt, der unser so gar spottet, und uns unsere Drangsalen zur Last leget, auszuschütten. Man hat so wenig Abscheu das Glück, und die Einfälle der Großen anzubethen, so bald man ihrer Gunst bedürftig ist. Man suchet in

dem Verfalle seiner Sachen mit solcher Beharrlichkeit, mit solchem Eigensinne, den so oft versagten Beystand in dem Glücke eines Freundes, den man einstens eben jenen Dienst geleistet hat, welchen man von ihm verlangt; der an unseren Belustigungen Theil nahm, der sich unsern Reichthum zunutzen machte, der vieleicht einer der vornehmsten Werkzeuge unsers Verfalles, und die Quelle aller unserer Unglücke ist.

Ihr wisset es, meine Herren, und es ist nicht möglich, daß nicht viele unter euch so derben Prüfungen ausgesetzet waren: das einzige Mittel, sich davor zu hüten, ist die Vermeidung der äußersten Nothwendigkeit seine Zuflucht dahin zu nehmen. Denn, wenn das Uebel dringend ist, wie es nur allzu oft zu geschehen pflegt, so leistet die menschliche Vernunft eine schwache Hülfe; die Weltweisheit, der natürliche Stolz, alles verläugnet sich, alles geht zu Grunde; man küßt jene Hand, von der man geschlagen wird, und, wenn man sich versprechen kann, ihre Streiche in Zukunft zu lindern; so bringt die Hoffnung einer einzigen Gnade tausend abschlägige Antworten in Vergessenheit; anstatt, daß in dem Glücke eine einzige abschlägige Antwort das Andenken tausend Gnaden vertilgte. Die größte Standhaftigkeit führt bis zum Rande des Abgrundes. Die Verzweiflung allein stürzet hinein; und diese vorgegebene Stärke des Geistes, die uns einige Beyspiele einer kalten Gelassenheit bey Uebeln, die nicht gänzlich ohne Mittel waren, geben konnte, wird, nach den Grundsätzen der Vernunft, nur als eine verkleidete Verzweiflung, und als eine

wahrhafte Thorheit angesehen. So wahr ist es, daß nichts hart zu seyn scheinet, um sich die nöthige Hülfe zu verschaffen, und daß sich freywilliger Weise davon berauben eben so viel, als der Natur Gewalt anthun, sey.

Ich bin hier nicht willens, jenen natürlichen Trieb, der uns den Beystand der schwachen Sterblichen anzurufen antreibet, die uns nicht allzeit helfen können, und es auch fast allzeit nicht wollen, zu bestreiten. Ich will nicht untersuchen, ob ihre Wohlthaten verdienen, daß man sich, um dieselben zu erlangen, der Veränderlichkeit ihrer Laune, dem Eigendünkel ihrer abschlägigen Antworten, der Rauhigkeit, mit der sie so gar ihre Gnaden begleiten, aussetze; wenn uns nicht eine ausschweifende Schwachheit in ihre Arme wirst; wenn unser gemeiniglich so zärtlicher Hochmuth nichts darinnen findet, was ihm misfällt. Allein sind denn die Gutthaten des Herrn von einem geringern Werthe, als jene der Menschen? Sind die Uebel, die uns nöthigen, unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen, geringer, oder seltsamer? Ist es uns schwerer, uns in die Arme dieses Gottes zu werfen, für welchen wir gemacht sind, und von welchem es uns so natürlich ist abzuhängen, bey welchem unsere Eigenliebe durch die Person eines Bittenden nicht gekränket wird, in dessen Gegenwart unsere Demüthigung, unsere größte Ehre, und unsere Anbethung, unsere Krone ist; der nicht, gleich den andern Menschen, von andern Sorgen, und Vortheilen zerstreuet wird, der nicht gegen uns aus gewissen Zufällen kaltsinnig,

aus

aus eitelm Wahne gleichgiltig, wegen unserer kleinsten Treulosigkeiten wider uns unversöhnlich aufgebracht wird; dessen über unsere Nöthen beständig offenstehende Augen uns jene Hülfe zuschicken, welche wir von den Geschöpfen zu empfangen glauben; dessen auf unser Geschrey aufmerksame Ohren uns allzeit günstig sind; der uns einlädt seine Gutthaten uns zu Nutzen zu machen, und dessen Verneinungen so gar Gnaden sind.

Nun aber, wenn es uns so natürlich ist, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen, wenn es einträglicher ist, sein Vertrauen auf ihn, als auf die Menschen, zu setzen, und auf seine Güte, als auf die Fürsten der Welt, zu hoffen; was für einen Begriff machen wir uns von dem Gebethe, wenn es uns so schwer ankömmt, wenn wir Gott nichts zu sagen haben? Denn heißt vieleicht Bethen, die Kräfte seines Verstandes durch trockene Betrachtungen erschöpfen? Heißt es durch eine mühesame Anstrengung die Erfindung einiger erhabenen, und abgezogenen Wahrheiten versuchen? Heißt es durch tiefes Nachsinnen die Geheimnisse der Natur, oder der Gottheit ergründen? Heißt es lange, und gelehrte Reden zubereiten, die den Gelehrten viel kosten, und über die Fähigkeit der Einfältigen erhaben sind? Nein, Bethen heißt in sich selbst gehen, und Gott seinen Stand vorstellen. Bethen heißt das ganze Gewicht seines Verderbnisses fühlen, und in seiner Gegenwart darüber seufzen. Bethen heißt seine ganze Schwäche erkennen, und ihn bitten, er wolle uns stärken. Bethen heißt den Beystand

stand Gottes in allen Gelegenheiten anrufen, ihn beschwören, daß er uns, wenn wir straucheln, aufrecht erhalte, wenn wir fallen, wieder aufhebe, wenn wir zweifeln, uns in Sicherheit setze, wenn wir irrgehen, uns zurecht weise, wenn wir uns betrügen, uns die Wahrheit aufdecke, wenn wir sündigen, uns verzeihe. Bethen heißt, ohne alle Zergliederung unser Schicksal in seine Hände legen; uns gänzlich seiner Güte, seiner Einsicht, seiner Vorsehung, welcher die Zahl unsrer Sünden, die unbemerklichen Regungen unsers Herzens, die geheimsten Falten unserer Seele, das Uebermaaß der uns drückenden, oder bevorstehenden Uebel, die Wahl, und das Maaß der uns anständigen Gnaden ungleich besser, als uns, bekannt sind. Bethen endlich heißt, sich einen weit gewissern Trost verschaffen, als jener ist, welchen man darinn findet, wenn man einem zärtlichen, und liebenswürdigen Freunde die Wünsche seines Herzens, das Geheimniß seiner Vortheile, die Beschaffenheit seines Glückes vertrauet, dessen widrige Streiche erträglicher sind, wenn er sie weis, dessen Gunst unvollkommen ist, wenn er sie nicht weis, und dessen Geheimniß im Ansehen seiner für uns ein schwerer Zwang wäre. Mit einem Worte, bethen heißt, in unsern wesentlichsten Geschäfften, in unsern dringendesten Angelegenheiten eben jene behutsame Klugheit, jene Mittel anwenden, die wir in unsern täglichen Geschäfften vorkehren. Lassen wir auch nur eines derselben vorübergehen, ohne ihm unsere Aufmerksamkeit zu widmen? Sind wir nicht ganz mit Anschlägen, mit Wegen beschäfftiget? Thut uns die Menge dieser

Sorgen einen Zwang, oder sind wir nicht schon zu diesem Zwange gewohnt; und vergeht nicht das Leben des Menschen zwischen diesen Bewegungen?

Ach Christen! wie blind sind wir, wenn wir nicht in unserm Verstande der Sünde mehr Gegenstände unserer Behutsamkeit, und Sorgen, als in allen Geschäfften der Welt, mehr Gelegenheit mit unserm Gotte, als mit den Menschen zu reden, und folglich mehr Beweggründe, und Leichtigkeit zu dem Gebethe finden!

Ihr könnt nicht bethen, sagt ihr, und ihr habet nichts, womit ihr euch in der Gegenwart Gottes unterhieltet. Allein seyd ihr nicht Sünder? bringet ihr nicht diesen Namen schon in der Geburt mit euch? behaltet ihr ihn nicht so lang ihr lebet? und wenn auch euer Glaube es euch nicht lehrte, daß der Mensch in sich selbsten eine Versicherung des Todes habe; daß er ohne Unterlaß mit Feinden, die auf seinen Untergang lauern, umgeben sey, und daß der gerechteste öfteren Fällen ausgesetzt ist, was sagt euch nicht eure Erfahrung über die Gewalt eurer Leidenschaften, über die Stärke eurer Versuchungen, über die Zahl eurer Fälle?

Ihr habet euerm Gotte nichts zu sagen? Allein, verspüret ihr keine Empörung jener angebohrnen Begierlichkeit, dieses unglücklichen Ueberbleibsels der ersten Sünde, und der Quelle aller übrigen? Fühlet ihr keinen, habet ihr keinen innerlichen Widerspruch, keine Unterwerfung gegen die Geschöpfe, keine Entfernung von dem Schöpfer, keinen Aufstand des Flei-

sches wider den Geist, keinen Abscheu vor dem Zwange, keinen Widerwillen, so gar gegen das Gute, das ihr wirket, keinen Geschmack an dem Uebel, das ihr vermeidet, kein heimliches Verständniß mit allem jenem, was euch schaden kann, zu unterdrücken? Und alle diese allen Menschen gemeinschaftlichen Mühseligkeiten werden sie nicht in euch durch euch eigene Umstände gestärket, durch den Glanz, oder die Dunkelheit der Geburt, durch die Lebhaftigkeit des Geistes, durch die Hitze des Temperaments, durch den Charakter der Laune, durch die Vorzüge der Natur, durch die Vorurtheile der Erziehung?

Ihr habt euerm Gotte nichts zu sagen, und das Gebeth fällt euch schwer? Aber bey einem so heftigen Hange zu dem Uebel, seyd ihr ohne Verwirrung, ohne Empörung, wenn das Uebel sich von sich selbst euch darstellt, wenn ihr, um ihm zu entgehen, wider die Reize der Wollust, die euch anlocket, wider die Gewalt der Ehren, die euch bezaubern, wider den Ueberfluß der Reichthümer, die euch verblenden, wider die Gebräuche der Welt, die euch rechtfertigen, wider den Strom der Beyspiele, die euch hinreißen, wider das menschliche Ansehen, das euch beherrschet, wider die Annehmlichkeit der Schmäucheley, die euch verführet, wider die Strenge der Tugend, die euch zurückscheuchet, mit einem Worte, wider alles, was euch den Muth benehmen, was euch günstig seyn, oder euch weichlich machen kann; wider alle jene Gegenstände, die euch ohne Unterlaß versuchen, die eure Begierden aufwecken, die eure Leidenschaften anreizen, die eure bösen Lüste anflammen, aushalten müsset?

Ihr habet euerm Gotte nichts zu sagen? Aber jene häuslichen, und fremden Feinde haben sie noch keinen Vortheil über euch erhalten? Habet ihr euch niemals von jener heftigen Neigung hinreißen lassen? Habet ihr allzeit den Eindrücken des Uebels Widerstand geleistet? Seyd ihr nur dem Ursprunge nach Sünder? Habet ihr jene kostbare Gnade der Taufe nicht verlohren, und das Bild des Schöpfers in euch nicht entstaltet? Von allen Seiten versuchet unterlieget ihr niemals? Zählet ihr eure Streite durch eure Siege, oder findet ihr nicht vielmehr die ganze Zahl eurer Fälle in jener eurer Gefahren, und kennet ihr nicht aus euern eigenen Niederlagen die ganze Stärke eurer Feinde?

Ihr habet euerm Gotte nichts zu sagen? Allein sind eure Leidenschaften ruhig? Solltet ihr das Unglück haben es selbst zu seyn, und euch denselben ohne Maaß zu überlassen? Wisset ihr sie, wenn es euch gefällt, zu ersticken, oder gebet ihr gänzlich die Hoffnung auf, es zu thun? Weichen sie ohne Widerstand euerm mindesten Verlangen, oder lasset ihr ihnen eine unumschränkte Herrschaft? Kostet euch der Sieg gar nichts, oder vernachläßiget ihr sie zu bestreiten? Fühlet ihr sie nicht wieder aufkeimen, oder behaltet ihr nicht mehrere von ihnen auf einmal? Erfahret ihr nicht wenigstens, daß ihr, da ihr von einer Seite aufstehet, auf der andern abermal niederfallet? Daß ihr, sobald ihr von der ungläublichen Zuneigung zu den Reichthümern geneset, diese Genesung allein einer Verbindung des Herzens zu verdanken

habet, die auch die Geizigsten verschwenderisch macht; daß ihr, wenn ihr euch von einem unleidentlichen Schwindel des Hochmuths erholet, diesen nur einem niederträchtigen Eigennutze, der euch demüthiget, aufopfert, daß der Pracht in der Tafel, und in den Kleidern allein durch die Raserey im Spielen besieget werde, welche so gar die Vergessenheit des Lebens nach sich ziehet: daß eine gröbere Lust nur einer feinern den Platz einräume, daß eine Leidenschaft nur durch die andere geschwächet werde, und daß die Eigenliebe sie alle schadlos halte?

Sind diese, meine Christen! eitle Vorstellungen? Sind sie eingebildete Schilderenen? Ach! wenn ihr auf einen Augenblick hier an meiner Stelle redetet, mit was für Zügen würdet ihr nicht diese Zergliederung bereichern? Wenn es darauf ankäme, das Gemälde aller dieser Gefahren zu machen, ihre Zahl, ihr Uebermaaß, ihre Dauer, ihre unüberwindliche Stärke zu vergrößern, eure Fehler zu entschuldigen, alle eure Fehler zu rechtfertigen, sie euerm Gotte vorzurücken, über die Schwere seines Joches, und die Gebrechlichkeit eurer Natur, über die euch von ihm auferlegten Pflichten, und die Umstände, in die er euch versetzet hat, über die Bahne, die er euch durchzulaufen befiehlt, und die dörnichten Steige, in denen er euch läßt, zu murren, euch zu beklagen, daß er euch nicht mehrere Stärke, oder wenigere Feinde gegeben habe, wie würden eure Reden beschaffen seyn? Wie reich, wie fruchtbar, wie beredtsam, wie unerschöpflich würdet ihr nicht seyn? Wie? die euerm Geiste so beständig

dig gegenwärtige Uebel verschwinden, sobald die Rede ist, ein Mittel dafür zu suchen? Wie? euer Mund solle sich so leicht öffnen, wider euern Gott zu klagen, und euer Herz sollte verschlossen seyn, vor ihm zu seufzen? Wie? ihr solltet beredter seyn wider seine Vorsehung zu murren, als seine Barmherzigkeit anzurufen? Es sollte euch leichter fallen, mit ihm von euerm Unglücke zu reden, um ihn anzuklagen, als um ihn anzuflehen? Ach! wenn seine wider euch aufgebrachte Gerechtigkeit euch den Gebrauch des Gebethes verbothen hätte, wenn ihr, wie der Blinde unsers Evangeliums, nicht von der Seite der Menschen, sondern von der Seite Gottes selbst Drohungen, euer Geschrey einzuhalten, gehöret hättet, wenn er euch, um sich endlich an euern Bosheiten, die das Maaß überschritten haben, zu rächen, untersaget hätte, eure Augen gegen den Himmel aufzuheben, wenn er in diesem Thale der Thränen, und des Elendes eure Seufzer ersticket hätte? Mit einem Worte, wenn euch sein höchster Befehl ein ewiges Stillschweigen auferlegt hätte, wie rauch, und, wenn ich es sagen darf, wie tyrannisch würden euch seine anbethungswürdigen Verordnungen vorkommen? Wie entrüstet, wie verzweifelt, wie bekümmert würdet ihr seyn, euch des einzigen Mittels, euer Unglück zu lindern, eure Verwirrungen, und Zweifel zu dämpfen, beraubet zu sehen? Das Gebeth würde euch dazumal, als eine leichte, und natürliche Hülfe vorkommen? Warum scheinet euch dann jenes, was euch so leicht vorkommen würde, wenn ihr es nicht hättet, itzt, da ihr es habet, so schwer? Warum fällt euch das Klagen, das einzige

Mittel der Unglücklichen, wenn ihnen allein das Vergnügen sich zu beklagen übriget, so hart, da es euch einen wirklichen Trost verschaffet? Warum gebrauchet ihr euch eurer Vortheile nicht, die ihr, wenn sie euch wären entzogen worden, bedauern würdet? Warum bethet ihr nicht, da es euch euer Gott erlaubet, da er euch dazu einladt, da er es euch befiehlt, da er euch dazu verhülflich ist, da sein Geist eure Schwäche unterstützet, da er für euch bethet, mit euch seufzet, und seinen Beystand nur euerm Gebethe verspricht? Denn, wenn euch endlich die Beschwerlichkeit des Gebethes davon abwendig macht, so verbindet euch seine Nothwendigkeit dazu, und was kann man einer unumgänglichen Pflicht entgegen setzen, als eine ausgemachte Unmöglichkeit?

Es ist ein Glaubenspunkt für uns, daß wir das Gute ohne die Gnade Gottes nicht wirken können, daß unsere sittlichen Tugenden; ob sie gleich keine Sünden sind, dennoch ohne Verdienst seyn, und nicht in die Länge bestehen können, daß wir uns, wenn der Herr nicht der Baumeister ist, vergebens das Gebäude in die Höhe zu bringen bemühen; daß wir uns umsonst schmäucheln, die Zugänge zu unserm Herzen zu verschließen, wenn er dieselbe nicht bewachet, daß die Gefahren, denen wir immerfort ausgesetzet sind, ohne seinen Beystand nicht nur dringend, und beständig, sondern gänzlich unvermeidlich seyn, daß unsere Niederlage gewiß, wenn er uns nicht mit seinem allmächtigen Arme aufrecht erhält; mit einem Worte, daß die Gnade das Leben unserer Seele, und die Quelle unsers Heils sey.

Wenn

Wenn es nun gewiß ist, daß wir ohne diese Gnade nichts vermögen, so ist es nicht minder gewiß, daß sie unser Gebeth uns zuziehe. Darum haben die Kirchenväter zwischen diesen zwo Wahrheiten eine so enge Verbindung gefunden, daß sie uns versichern, eine läugnen, sey eben so viel, als die andere vernichten. Darum nennet der heilige Gregorius von Nazianz das Gebeth den ersten Ring jener Gnadenkette, aus welcher unsre Gnadenwahl zusammengesetzet ist. Darum nennet es der heilige Basilius einen heilsamen Faden, durch dessen Beyhülfe wir in jenen anbethungswürdigen Irrgarten eindringen. Darum sagt der heilige Chrysostomus, daß es ein Oel sey, ohne welches jene brennende, und leuchtende Lampe der Liebe in uns auslischt. Darum sagt der heilige Augustinus, daß es der einzige Himmelsschlüssel für den Gerechten sey; und es ist eine Strafe der Sünde, sezt dieser Vater hinzu, daß der sündige Mensch verpflichtet ist, um die Erhaltung jenes himmlischen Beystandes zu bitten, der dem unschuldigen Menschen war erworben worden.

Gott weis den Umfang unsrer Uebel; er kann ihnen abhelfen; allein er will, daß wir sie selber erkennen; und sie ihm vorstellen. Wir hören nur dazumal auf, elend zu seyn, wenn wir erkennen, wie sehr wir es sind, und wenn dieser Anblick uns zu dem Schöpfer alles Guten führet. Heißt dieses nun uns zu sehr strafen, wenn er uns das Gesetz aufträgt, ihn um Gnaden zu bitten, und sie uns um diesen Preis versichert? Verkauft er uns seine Gutthaten zu theuer, da er mit der Zusage derjenigen den Anfang macht, die in der Bitte um die übrigen besteht?

Aber wie! werdet ihr sagen, habe ich keine Gnaden die Gebothe zu erfüllen? Befiehlt mir Gott etwas unmögliches, und ist es nicht ein Satz meines Glaubens, daß er jene, die er einmal gerechtfertiget hat, nicht verlasse, wenn sie ihn nicht die ersten verlassen? Gott verhüte es, meine Christen! daß ich es wagen sollte, diesen gerechten Grund eurer Zuversicht zu erschüttern; und verflucht sey jener, der sich getrauet, der Erlösung Jesu Christi so enge Schranken zu setzen, oder durch noch sträflichere, und den Grundsätzen unsers Glaubens eben so entgegen gesetzte Ausflüchten so richtige, und trostreiche Sätze kraftlos zu machen. Gott verläßt diejenigen nie, die er einmal gerechtfertiget hat, wenn sie ihn nicht die ersten verlassen. Allein verläßt man ihn nicht, wenn man ihn nicht bittet? Aber muß nicht der erste Gebrauch der Gnade darinn bestehen, daß ihr zu jenem mit einem lebhaften Gefühle der Barmherzigkeit, und eures Elendes euere Zuflucht nehmet, von dem ihr sie empfanget? Aber, wenn ihr euch aller jener, aus welchen die Kette bestehen muß, von der euer Heil abhängt, also gebrauchet, ist es nicht unläugbar, daß ihr sie alle vergebens empfanget? Aber müsset ihr eure Ewigkeit nicht durch einen mächtigeren, und unfehlbareren Beystand in Sicherheit setzen, anstatt daß ihr ihn schwächern Mitteln, die ihr fast allzeit unnütz machet, überlasset? Aber ist es euch in einer zeitlichen Angelegenheit genug, euch der einfältigsten Behutsamkeiten zu gebrauchen, und die unsichersten Maaßregeln, welche fast niemals vonstatten gehen, zu nehmen? Würde euch wohl der Erfolg selber in den Augen der mensch-

menschlichen Klugheit, welche, wie Jesus Christus sagt, aufgeklärter, als jene der Kinder des Lichtes ist, rechtfertigen? Würde man euch nicht mit Recht tadeln, daß ihr eine Sache in Gefahr gesetzt habet, welche ihr durch wichtigere, und besserüberlegte Maaßregeln hättet in Sicherheit bringen können? Aber vermuthet ihr endlich, daß eure Kaltsinnigkeiten, und Treulosigkeiten euern Gott veranlassen, euch einen kräftigeren Beystand zu ertheilen; und, wenn der Beystand nicht kräftiger ist, glaubet ihr, daß er euch nützlicher seyn werde, wenn euch eure Fälle schwächer gemacht, wenn sie eure Vernunft verwirret, und euer Herz verdorben, wenn eure Feinde euch zu Boden geworfen haben, wenn ihr ihnen beständig den Sieg in die Hand spielet; wenn ihr euch mit ihnen in ein Verständniß einlasset; wenn ihr endlich selbst eure fürchterlichsten Feinde seyd?

Nein, nein, meine Herren! schmäucheln wir uns nicht, was wir auch immer für eine Gnade haben, Jesus Christus, der ihr Ursprung, und ihre Quelle ist, kennet ihren Umfang, und ihr Maaß vollkommen, und dennoch hat er uns befohlen zu bethen. Hat er uns ein unnützes Gebeth auftragen wollen? Wie reich wir auch immer an seinen Gaben sind, so sind wir es doch niemals zu viel. Er beklagte sich bey seinen Aposteln, daß sie noch nichts von ihm begehret hätten. Gieng ihnen etwas ab, und mußte ihnen nicht die Gegenwart eines solchen Meisters so viel, als alle Güter zusammen gelten? Was wir auch immer für gute Werke ausgeübet haben, müssen wir all-

zeit zittern, aus Furcht, daß wir nicht verworfen werden. Der heilige Paulus, der dieses befürchtete, bethete ohne Unterlaß. War er nicht so heilig, als wir? Und hatte er sich um die Beharrlichkeit mehr als wir zu sorgen? Was sage ich? selbst unsre Verdienste werden durch den Mangel des Gebethes verdorben, und zernichtet. Ein Zeuge davon mag jener hochmüthige Pharisäer seyn, der, voll von der Gerechtigkeit seiner Werke, die er an den Füßen des Heiligthums der Länge nach herzählte, als ein Verworfener zurückgeschickt wird, da unterdessen der demüthige Zöllner durch den Eifer seines Gebethes erhält, daß die Menge seiner Laster durch eine übergroße Rechtfertigung ausgetilget wird.

Wir sind, werdet ihr sagen, nicht so sträflich, als der Pharisäer, und es ist leichter zu verzeihen, wenn man zu dem Herrn nicht bethet, als wenn man vor ihm seine guten Werke rühmet. Was für einen Unterschied machet ihr darunter, meine Brüder? Und, wenn es einen gäbe, wäre er nicht, wenn ich es sagen darf, zum Vortheile des Pharisäers? Wenn er voll von seiner Gerechtigkeit war, so schien er einigermassen überzeugt zu seyn, daß er sie der Barmherzigkeit Gottes schuldig sey. Wenn er sich an guten Werken reicher, als der Publikaner, zu seyn dünkte, so dankte er dem Herrn wenigstens dem Scheine nach dafür. Gott verhüte es, daß ich mich unterstehe, dasjenige zu rechtfertigen, was der Sohn Gottes so klar verworfen hat. Allein, da man das Verhalten dieses Unglücklichen mit jenem eines Sünders, der das Gebeth

außer Acht setzet, vergleichet, scheinet es nicht, daß dieser eben so viel Hochmuth, und weniger Religion habe?

Denn endlich, wenn man das Gebeth vernachläßiget, ist es nicht eben so viel, als wenn man sagte: mein Gott! andere sind deiner Gnaden bedürftig, ich meines Ortes kann ihrer leicht entbehren. Die Sünder nehmen zu dir ihre Zuflucht, um aus dem Abgrunde ihrer Ausschweifungen herauszukommen; was mich anbelangt, so verharre ich, ohne dich, ruhig in meiner Gerechtigkeit. Deine Rechte hat keinen Theil an dem Guten; das in mir ist. Wenn ich glaubte, daß sie es gewirket habe, so würde ich mich wenigstens verpflichtet finden, dir dafür zu danken; allein ich bin meine gesammelten Verdienste meiner erhabenen Hand, und nicht dir, schuldig. Wenn ich noch einen Fall zu befürchten hätte, so würde ich mich, wie ein Kind, das nicht allein gehen kann, in deine Arme werfen; aber, als ein gestandener Mann, werde ich von der Menge meiner guten Werke, und von der Gewohnheit auf den Wegen deiner Gebothe einherzulaufen, aufrecht erhalten. Andere Menschen begehren von dir nicht mit genugsamen Eifer die endliche Gnade, die du demjenigen, dem es dir gefällt, abschlägst, die du auch dem Gerechtesten nicht schuldig bist, und nur einer sehr kleinen Zahl gewährest. Allein könntest du sie wohl mir versagen, dem seine Verdienste das Recht gegeben haben, diese Gutthat, als ein erworbenes Gut zu betrachten. Ich sage es noch einmal, meine Herren! sind diese lasterhaften Gesinnungen

gen nicht auf eine gewisse Art in der Gleichgiltigkeit gegen das Gebeth begriffen? Oeffnen wir die Augen, ihr Sünder! wir haben eine unendliche Menge der Bedürfnisse, und des Elendes. Von der Gnade allein können wir Hülfe erwarten. Diese Gnade zu erlangen, müssen wir bethen. Als Sünder haben wir also viel zu begehren. Ich habe mich beflissen, es euch zu zeigen. Als Christen haben wir alles zu hoffen. Dieses übriget mir noch euch zu beweisen.

Zweyter Theil.

Es wäre unnütz, ja so gar gefährlich, dem Menschen die Augen über die Größe seines Elendes zu öffnen, wenn man ihm nicht den ganzen Umfang seiner Mittel zeigte. Die äußerste Nothwendigkeit des Mittels würde ihn verhindern, es zu hoffen. Wenn der Blinde unsers Evangeliums allein durch das Gefühl seines elenden Zustandes wäre aufgemuntert worden: wenn er auf dem Wege nach Jericho nur gemeine Leute, oder auch einige aus seinen Propheten angetroffen hätte, derer Eifer, und Wunder der Religion so viele Ehre machten; sollte ich es sagen? wenn er nur von der Allmacht des Höchsten wäre gerühret worden, die mit dem Bösen, und Guten nach ihrem Wohlgefallen schaltet, welche aber die Laster der Menschen täglich mehr, und mehr zum Zorne reizten, so würde die Geduld sein vornehmstes Mittel gewesen seyn; und, indem er die unendliche Macht Gottes angebethet hätte, würde er sich nimmermehr ihre Gutthaten sich zu versprechen getrauet haben. Allein, da ihm

ihm sein Glauben in der Person Jesu Christi den wahren Messias, den Erlöser Israels, und folglich das nothwendige Verhältniß seines ganzen Volkes mit diesem anbethungswürdigen Heilande entdeckte, so wurde seine Zuversicht durch Bewegursachen, die ihm so viele Rechte, und Freyheiten versicherten, aufgemuntert, und trieb ihn an ohne Unterlaß zu schreyen: *Jesu! fili David, miserere mei.* Er wiederholet jeden Augenblick diesen so ehrwürdigen, so kostbaren, so trostreichen; diesen über alle andern erhabenen Namen, diesen Namen, der alle Schätze der Gnaden, welche den Menschen bereichern können, in sich einschließt; diesen Namen, durch den wir allein selig werden können, mit einem Worte; diesen Namen, welchem man nur dazumal sein ganzes Zutrauen verweigert, wenn man seinen Werth, und seine Vortheile nicht weis. David, der ohne Zweifel dessen ganze Kraft erkennte, da er von einem prophetischen Geiste beseelet wurde, und in diesem einzigen Namen den ganzen Grund seiner Hoffnung fand (ach! auf welche andere Stütze konnte er ihn wohl gründen) sieht keine kleineren Gegenstände, als die Treue, und Gerechtigkeit Gottes, welchen es daran gelegen ist, uns zu erhören.

Dieser heilige König von dem Gefühle seiner Uebel mehr, als irgend ein anderer durchdrungen, und mit diesem Erkenntnisse seiner selbst, in dem auch der Gerechteste nichts, als Ursachen der Demuth, zu gewinnen findet, beschäfftiget; dieser große Mann, sage ich, mit was für einer Zuversicht getrauet er sich

nicht

nicht mit Gott zu reden. Herr, sagt er, ich weis, daß kein Mensch vor deinen Augen gerecht befunden werden kann, ich bin auch weit davon entfernt, daß ich verlangte, du solltest mit deinem Diener zu Gerichte gehen: ich würde davor nimmermehr bestehen. *Non intres in judicium cum servo tuo, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens.* Allein ungeachtet der Schande, welche das Uebermaaß meines Elendes in mir erreget, höre ich nicht auf, o Herr! dich zu bitten, daß du mich in deiner Wahrheit, und in deiner Gerechtigkeit erhörest: *auribus percipe obsecrationem meam in veritate tua; exaudi me in tua justitia.* Haben wir vieleicht weniger Recht jenes, was der Prophet mit so großem Vertrauen von Gott begehrte, zu begehren? Wir, die wir dasjenige, was er hoffte, besitzen, ich will sagen, Jesum Christum, und, die wir jenes Gut genießen, dessen Erwartung die einzige Stütze der ersten Gerechten war? Nein, ohne Zweifel, meine Brüder! und ihr werdet sehen, daß an unserm Gebethe die Treue, und die Gerechtigkeit Gottes auf gleiche Weise Theil nehmen, weil es sich auf die Verheißungen des Heilandes stützet, und auf seine Verdienste gründet. *Auribus percipe &c.* Zwo Betrachtungen, für welche ich von euch eine Erneuerung eurer Aufmerksamkeit verlange.

Ich sage erstens, daß die Gebethe eines Christen, das ist jene, welche im Namen Jesu Christi gethan werden, denn der Christ kennet keine andere, sich auf die Verheißungen des Heilandes stützen, und was sind diese für Verheißungen? Sind es einige eitle Reden,

den, den Verheißungen der Weltmenschen ähnlich, von welchen wir uns gemeiniglich hintergehen lassen? Sind es einige zweydeutigen Worte, welche alle jene Auslegungen annehmen, durch welche wir fast allzeit betrogen werden? Sind es auf eine gewisse Zeit, auf eine gewisse Zahl der Menschen, auf die Gerechten allein, auf gewisse Gegenstände, die nicht in unsrer Wahl stehen, und bey welchen wir leicht irrgehen könnten, eingeschränkte Verheißungen? Sind es Verheißungen, derer Erfüllung wir nur unter harten, und beschwerlichen Bedingnissen zu begehren berechtiget sind? *Quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis*, alles, was ihr immer von meinem Vater in meinem Namen begehren werdet, wird er euch geben. Begehret, suchet, pochet an, alles steht in eurer Gewalt. Denn ein jeder Mensch, der begehret, wird empfangen; ein jeder, der suchet, wird finden. Jenem, der pochet, wird aufgethan werden, ohne Ausnahme, ohne Vorbehalt. Können wir wohl etwas genaueres, und kläreres wünschen? Und, wenn diese Verheißungen durch die Erfahrniß aller Jahrhunderte nicht bekräftiget wären; wenn sie durch unsre eigene Erfahrenheit zernichtet würden, hätten wir wohl das Recht Mistrauen darauf zu setzen; und, da wir sowohl in unserm Glauben, als in dem Erkenntnisse unser selbst gegründet sind, müßten wir nicht vielmehr die Menschen beschuldigen, daß sie übel begehren, als Gott, daß er sein Versprechen nicht halte? Allein es fehlet so viel, daß unser Glaube diesen Proben ausgesetzet sey, und wir finden im Gegentheile die Wirkungen des Gebethes so augenscheinlich bezeichnet, daß

es scheinet, es wäre nicht einmal nothwendig gewesen, daß das Evangelium so klar von ihrer Wirksamkeit geredet hätte, um uns davon zu überzeugen. Was finden wir, meine Brüder! in jenen Büchern, welche alle nach dem Zeugnisse des Apostels zu unserm Unterrichte, zu unserm Troste, und zur Nahrung unsrer Hoffnung geschrieben sind? In diesen göttlichen Schriften, derer Ziel, Ende, und Wahrheit das Evangelium ist? Was für eine Erfüllung jener Verheißungen finden wir darinne nicht, die Gott darinne an so vielen Orten, und auf so viele Arten wiederholet, die Menschen, wenn sie ihn anrufen, zu erhören? Wir finden darinne nicht nur gewöhnliche Zufälle, welche der Unglaube nur allzufrey Wirkungen der Natur, und des Ohngefähr nennet, indem er darunter etwas anders, als die Vorsehung verstehet, sondern so wunderbare, und unverhoffte Begebenheiten, daß, wenn sie das Ohngefähr hervorgebracht hat, nichts einem Wunder näher kömmt, und der Fallstrick auch jenen unvermeidlich scheint, die zum wenigsten einfältig sind.

Wir finden darinne lange Unfruchtbarkeiten, durch die glücklichste, und den Gesetzen der Natur am meisten zuwiderlaufende Fruchtbarkeit wegen eines demüthigen, und eifrigen Gebethes geendet. Wir sehen darinne Völker, die sich hundertmal mit einer Menge Feinde schlagen, und hundertmal in der äußersten Gefahr einer gänzlichen Niederlage befinden, so bald sie bethen, siegen. Wir sehen das Schicksal einer Schlacht augenscheinlich durch das Gebeth eines heiligen Gesetzgebers entschieden, glücklich, so bald

er,

er, die Hände gegen den Himmel aufhebt, unglücklich, so bald er sie niederläßt, beständig siegreich, so bald seine Schwachheit sich die Hülfe jener fremden Arme verschaffet, welche die seinigen unterstützen. Wir sehen darinn Propheten nach ihrem Wunsche die Ordnung der Jahrszeiten verändern; einen einzigen Menschen, den Lauf der Sonne aufhalten, das wankende Schicksal einer Schlacht festzusetzen; und Gott gehorchet seiner Stimme. Wir sehen endlich darinne die Wohlthaten des Herrn, dem Gebethe dergestalt unterworfen, daß er nicht nur will, wir sollen von ihm dasjenige begehren, was er uns gewähren will, daß er nicht nur allein den Menschen die Kraft, solche Wunder zu wirken, mittheilet, welche er seiner eigenen Herrlichkeit schuldig zu seyn scheint; sondern, daß er sich so gar auf eine gewisse Art fürchtet, ein Mann nach seinem Herzen möchte ihn gegen ein undankbares Volk, das er zugrund richten will, erweichen, daß er ihn bittet, ob er gleich Gott ist, ihn nicht um Gnade anzuflehen; und daß dieser große Mann wegen des Kenntnisses seiner unendlichen Güte, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, seiner Schwäche gegen das Gebeth, heilig widerspännig mit Eifer bethet, und, was er will, erhält.

Sind dieses unserm Glauben gleichgültige Züge? Wenn sich Gott also gegen seine Sklaven verhalten hat, wie wird er nicht mit seinen Kindern umgehen? Wenn wir eine so große Milde in einem Gesetze der Furcht sehen, was haben wir nicht in einem Gesetze der Liebe zu erwarten? Mit einem Worte, was sind

wir nicht aus allen diesen Zufällen für uns zu schließen berechtiget? Allein nicht nur nach unsern Muthmaßungen ist es uns erlaubet, uns auf solche Beyspiele zu stützen. Sie sind hauptsächlich für uns gemacht. Uns stellten die Jüden vor; und diese zeitlichen Gutthaten, welche Gott diesem fleischlichen Volke erwies, waren nur Vorbildungen jener Gnaden, die wir durch Jesum Christum hoffen müßten.

So urtheilen wahrhaft christliche Seelen davon. Auf diesem Grundsatze unsers Glaubens gesteifet begehren sie täglich in dem Eifer ihres Gebethes von Gott, anstatt jenes irdischen Manna der Jüden, die Nahrung des göttlichen Wortes, und den Geschmack an dem Lebensbrode, anstatt jener Wäßer, die ihren Durst zu löschen dienten, jene Quelle heilsamer Wäßer der Gnade, welche bis zu dem ewigen Leben zurückspringen; anstatt der Niederlage so vieler Feinde den gänzlichen Sieg über ihre Leidenschaften, und auch von der gründlichsten Tugend unzertrennliche Schwachheiten; anstatt der Annehmlichkeiten jenes verheißenen Landes den Besitz des himmlischen Jerusalems, mit einem Worte, auf diese Art werden wir, wenn wir anstatt der irdischen Güter der Jüden die sichtbaren und geistlichen Güter der Christen begehren, in den Gutthaten, die sie empfangen haben, die Versicherungen jener, die wir erhalten müssen, finden.

Allein, gestehen wir es, meine Herren! zu unserer Schande, vieleicht kränket uns ebendieses. Wir wollten auf die nämlichen Gnaden ein Recht haben. Mehr Jüden, als die Jüden selbst, bedauern wir diese

irdi-

irdischen Gutthaten. Die Wahrheit, die sie uns vorstellen, rühret uns weniger, weil man allzu unempfindlich gegen die ewigen Güter ist, als daß man sie mit Beständigkeit begehren sollte; weil man von dem Erfolge des Gebethes um die zeitlichen Güter sich allzuleicht abschrecken läßt, so erlangt man nichts von jenem, was man begehret; man begehret nichts von jenem, was man erlangen kann; und nach dieser Erfahrung, zu der uns unsre Vernunft schon vorhinein bereiten mußte, entscheidet man die Unnützbarkeit des Gebethes, und man bauet nicht mehr auf die Treue eines Gottes.

Ach! meine Brüder! müssen wir einen so niedrigen Begriff von der Würde unsres Standes haben? Müssen wir die Gaben unsers Gottes so schlecht erkennen, und müssen die Gewäßer der Gnade die einzigen Güter seyn, die wir für nichts achten? Betrachten wir, betrachten wir, daß wir Christen sind, und daß es ein Widerspruch, und eine Gottlosigkeit wäre, wenn wir wollten, daß die ganze Frucht unsrer Erlösung in zeitlichen Glückseligkeiten bestünde.

Allein, alles ist uns versprochen. Wir müssen also alles begehren können. Jesus Christus befiehlt uns alles in seinem Namen zu begehren. Es steht also seiner Treue in seinen Verheißungen zu, daß er unsre Gebether, was sie auch immer für Gegenstände haben, unterstütze.

Ich gestehe es, meine Herren! daß in diesen Verheißungen einige Güter dieses Lebens eingeschlos-

sen sind. Das Gebeth, welches uns unser göttliche Meister hinterlassen hat, enthält mehr, als eine Bitte für die Nothwendigkeiten hierunten; und die Worte meines Vorspruches scheinen dieser Gattung des Gebethes ein Ansehen zu geben. Allein, wir müssen sowohl den Gebrauch, den wir davon machen darfen, als dasjenige, was uns das Christenthum von der Treue des Heilandes zu hoffen erlaubet, kennen. Begehren wir, allein erinnern wir uns, daß wir als Christen nichts im Namen des Erlösers begehren können, was dem Heile zuwider ist, keinen ungerechten Besitz, keinen glücklichen Ausgang einer Rache, oder lasterhafter Ergötzlichkeiten; und, daß der Herr nicht untreu ist, da er uns dasjenige abschlägt, was er uns zu verlassen befehlen würde, wenn wir es hätten. Begehren wir, allein erinnern wir uns, daß wir als Christen, da wir auch dem Heile gleichgiltige Sachen begehren, die Gesundheit, die Bequemlichkeit, rechtmäßige Güter, uns einer unendlich aufgeklärteren Vorsicht, als wir sind, überlassen müssen, und daß der Herr nicht ungetreu ist, wenn er aus väterlicher Zärtlichkeit uns eine Hülfe versaget; von der er weis, daß wir uns ihrer zu unserm Verderben gebrauchen würden. Begehren wir, aber erinnern wir uns, daß wir als Christen nichts mehr begehren müssen, als das Heil, nichts heftiger, als das Heil, nichts, als wegen des Heils, und daß der Herr nicht ungetreu ist, wenn er unser Gebeth läutert, seine Wirkung aus bloßer Güte verändert, uns Gnaden des Heils anstatt vergänglicher Güter gewähret, und uns zum Ziele gelangen läßt, ohne uns mit dem Gebrauche mehrerer

Mittel zu belästigen, die in unsern Händen schädlich werden könnten. Begehren wir, aber erinnern wir uns, daß wir als Christen dafür halten müssen, man sey weniger erhöret, wenn man es nach seinem Willen, als wenn man es nach seinem Nutzen ist, wie der heilige Augustinus sagt, und der Herr sey nicht ungetreu, wenn er, da er seine Gutthaten nach diesem ihm bekannten Nutzen austheilet, uns eine Gnade gewähret, und andere versaget, wir seyn öfters erhöret, wenn wir es nicht zu seyn glauben, und wir seyn es nicht, wenn wir es zu seyn glauben; die Israeliten, welche einer, ihrer Meynung nach, abgeschmackten Speise überdrüßig Fleisch begehren, und es mit den schrecklichsten Strafen erkaufen, werden nicht erhöret, und der heilige Paulus werde erhöret, wenn er anstatt der Befreyung von einer überlästigen Versuchung, welche ihn kränket, und demüthiget, durch eine Gnade gestärket wird, die, ohne ihm die Sicherheit des Sieges zu benehmen, ihm die Ehre des Streites verschaffet. Begehren wir endlich, und erinnern wir uns, daß wir als Christen unser Gebeth, was es immer für einen Gegenstand hat, mit Eifer, und Geduld entrichten müssen, und daß der Herr nicht ungetreu ist, wenn er uns durch einen Verschub prüfet, und uns am Ende, sammt der Wirkung unsers Gebethes, das Verdienst eines beharrlichen Glaubens ertheilet.

So empfängt Tobias, der ohne Unterlaß über die Unglücke des Volkes Gottes seufzete, und, um davon nicht länger Zeuge zu seyn, mit Zähren den Herrn bath, seine Tage abzukürzen, durch ein persönliches

Unglück in dem Verlurste seiner Augen, den er mit Geduld leidet, selbst geprüfet die Heilung von den Händen seines Sohnes, sieht in seiner Familie eine glückliche Ehe, wird mit Ueberflusse überschüttet, mit der Hoffnung des Endes der Gefangenschaft seiner Brüder getröstet; und vernimmt so gar durch den Engel, der seine Gebethe vor den Thron der göttlichen Majestät getragen hatte, seine unverhoffte Glücksumstände seyn die Belohnung, und die Frucht derselben.

So heiliget sich Monika durch ihre Geduld, und Zähren, indem sie über die Ausschweifungen ihres lieben Sohnes Augustins, der täglich mehr irrgieng, weinte, und erlanget die Bekehrung dieses großen Mannes nur dazumal, als sein von den ketzerischen Irrthümern erfüllter Verstand fähiger ist, sie zu bestreiten, und sein den Wollüsten ergebenes, und gleichsam auf dem Wege der Bosheit ermüdetes Herz durch seine Bekehrung den Sieg der Gnade glänzender macht.

So scheint Theresia von Jesus (das Beyspiel ist hier nicht fremd, und vieleicht hat sie unter den Erbinnen ihrer Tugenden auch einige ihrer Proben) so sage ich, scheint Theresia, da sie nichts, als die Liebe ihres Heilandes begehret, von ihm verlassen zu seyn, um beständigen Trockenheiten, und Eckeln, die jede andere Tugend, als die ihrige, umzustürzen vermögend wären, überlassen zu werden, bis sie durch diese Proben gereiniget jene zärtliche, und fühlbare Liebe ihres himmlischen Bräutigams erlangt, der, wenn ich es sagen darf, für sie ein blutiger Bräutigam war, allein der sich nur darum so lang verbarg, damit er sich ihr künftighin mit allen seinen Reizen zeigete.

Kurz

Kurz so bauet eine jede wahrhaft christliche Seele in ihrem Glauben standhaft, ungeachtet der Prüfungen, die es Gott ihr zuzuschicken gefällt, versichert ihr zur Verwahrung gegebenes Gut befinde sich in guten Händen, ohne Anstand auf die Treue desjenigen, dem sie es anvertrauet hat, und trägt an der Gerechtigkeit ihres Richters nicht den geringsten Zweifel.

Diese ist die letzte Betrachtung, die ich hinzugesetzt habe, ich werde nur zwey Worte davon sagen. Die Wirkung unsers Gebethes gründet sich auf die Verdienste Jesu Christi, und die Gerechtigkeit Gottes nimmt Theil daran. Denn bildet euch ja nicht ein, meine Brüder! daß wir uns auf das Verdienst unsrer Werke verlassen müssen. Ach! was könnten wir der Strenge nach davon hoffen? Ein zeitliches Glück würde oft unsre größte Gerechtigkeit nur allzureichlich vergelten, wenn ihr nicht der Werth durch das Verdienst des Heilandes beygelegt worden wäre. Allein dieser Werth ist so überflüssig, daß wir alles hoffen müssen.

Ach! was sollten nicht die Glieder, die Brüder, die Miterben Jesu Christi erlangen? Von diesen so glänzenden Titeln bekleidet, könnten wir wohl dem himmlischen Vater gleichgiltig seyn? Sollten diese Titel unnütz seyn, oder sollten wir sie für nichts achten? In der Ordnung der menschlichen Dinge suchen wir ihnen mit so großer Sorgfalt einen Werth beyzulegen. Wenn man in der Welt ein Glied eines gewissen Körpers ist, so ist man so achtsam und so eifrig die Ehrenbezeugungen desselben zu empfangen, seinen Nutzen

zu theilen, der damit verbundenen Annehmlichkeiten und Vorzüge zu genießen. Man ist nicht umsonst Miterbe, wenn es darauf ankömmt, eine reiche Erbschaft zu theilen, man suchet in dergleichen Umständen die dunkelsten Ansprüche sorgfältig auf; und rufet ihn sorgfältig zurück, und weit gefehlt, daß man jenes, was uns der Güter versichert, vernachläßiget, ist es viel, wenn man nicht seine Gerechtsamen über die Schranken hinaustreibet. Man weis sich der Ehre mit der Familie einer Person, welche das Glück bereichert, oder die Gunst zu einem Amte gebracht hat, verbunden zu seyn, oder ihr auf einige Art anzugehören genug zu gebrauchen. Wie sorgfältig schmücket man sich nicht mit allen diesen Vorzügen, welche diese Verwandtschaft ertheilet, und wie mühsam zieht man sich jene Gnaden zu, welche die Früchte derselben sind? Ach! meine Brüder! diese in der Welt so fruchtbaren Vorrechte sollen sie nur im Ansehen der himmlischen Dinge unnütz seyn? Ist die Wi.rde unsers Hauptes nicht glänzend genug, um uns zu versichern, daß etwas von diesem Glanze, der es umgiebt, auf uns zurückprellen müsse? Sollten die Glieder in der Schande seyn, sagt Augustinus, indem das Haupt so glorreich ist? Sollte das himmlische Erbe denn eine Kleinigkeit seyn, mit dem wir nicht großthun darfen? Sollte uns der mit Gott eingegangene Bund unnütz, sollte es uns nur erlaubet seyn, den Allerhöchsten aus Gepränge unsern Vater zu nennen? Sollte Gott nicht reich genug seyn, den Namen seiner Kinder eines Gutes zu versichern? Sollten wir befürchten, es nicht zu seyn? Sollten wir es auch in der That nicht seyn?

Ach!

Ach! Christen! sollten wir von der Wahrheit und den Vorzügen dieser Annehmung an Kindesstatt zweifeln, wenn wir bedächten, was sie Jesum Christum gekostet, durch welche Arbeiten, durch was für Leiden er uns diesen Bund mit dem göttlichen Vater zuwegen gebracht habe? Wenn wir auf diesen Namen einige Gnaden begehren, so sind es Gnaden, die er uns in dem Augenblicke seines Opfers, in dem Augenblicke seines kostbaren Todes verdienet hat. Er hat der Gerechtigkeit seines Vaters nach aller Strenge genug gethan, und er hat ihn, wegen der ihm schuldigen Ehrfurcht, erhöret. Wenn uns Gott seinen einzigen Sohn gegeben hat, hat er uns nicht alles mit ihm gegeben? Können die Anforderungen eines solchen Mittlers unerhöret bleiben, wenn sie von dem Werthe, welchen er, um sie wirksam zu machen, dargebothen hat, unterstützet werden? Gott hat ihm die Versöhnung des menschlichen Geschlechtes zugestanden, kann er ihm die Frucht derselben absprechen? Er ist als ein Versicherungspfand für uns angenommen worden? Ist es uns nicht erlaubet, auf solch ein Pfand alles zu begehren? Ach! es hieße dem Ueberflusse seiner Verdienste unrecht thun, wenn man davon nichts erwartete, wenn man in seinem Namen nicht alles begehrte! Er hat ja sein Blut nicht darum für alle Menschen vergossen, damit er nicht alle abwaschen sollte, die es sich zu Nutzen machen wollen. Er ist nicht auferstanden, um uns zugrundgehen zu lassen. Er ist nicht in Himmel aufgefahren, um die Gefangenen in den Fesseln schmachten zu lassen. Nein, ich kann es nicht glauben, mein Gott! daß dir meine

Zuversicht misfalle, und ich befürchtete, dich zu beleidigen, wenn ich ihr engere Schranken setzte. Es ist wahr, ich bin ein Sünder, allein bittet nicht Jesus Christus für die Sünder? Ist er nicht sie zu rufen gekommen? Ich bin ein Sünder, allein ich will aufhören es zu seyn, und eben dieses erwarte ich von deiner Gnade. Ich würde mich nicht getrauen, sie von dir zu begehren, wenn ich in dem Laster verharren wollte, und ich will so gar keine andere begehren, als jene der Bekehrung. Gleichgiltig gegen die andern Güter, die ich zu sehr misbrauchet habe, will ich nur gegen jene empfindlich seyn, derer mich der Charakter eines Christen versichert, und die mich mit deinem anbethungswürdigen Sohne verbinden; und wenn ich davon noch nicht genug gerühret bin, so muß dieses das Werk deiner Hülfe seyn, die ich anflehe. Ich bin ein Sünder, ich weis, daß ich mich, wenn ich auch die ganze Welt erhöret sehen sollte, wegen meines Unterganges nicht beklagen könnte. Deine Milde gegen die übrigen Menschen würde für mich nichts entscheiden. Ich bin elender, als die andern. Dem Scheine nach weniger lasterhaft, bin ich es tausendmal mehr in der That. Bin ich gleich nicht so ärgerlich, so bin ich doch ein desto häuchlerischer. Bin ich gleich den großen Lastern nicht so sehr ergeben, so bin ich mit mehreren Gnaden überhäufet, und eben wegen des beständigen Misbrauches derselben sträflicher. Da ich nun von meinem ganzen Elende überzeuget bin, so weis ich, daß ich anstatt den Donner deiner Wuth aufzuhalten, anstatt ohne Zittern die ganze Majestät deines Zornes zu vertragen, anstatt

mich

mich der Strenge deiner Gerechtigkeit zu überlassen, so lasterhaft sey, daß ich selbst von deiner Barmherzigkeit alles zu befürchten hätte. Allein, wenn ich das Unglück habe ein Sünder zu seyn, so habe ich das Glück ein Christ zu seyn, und ich stelle dir das anbethungswürdige Bild deines Sohnes vor. *Respice in faciem Christi tui*, betrachte jenen, dem du nicht verziehen hast, aber dem zugefallen du allen Menschen verziehen hast. Er ist es, der für mich fürspricht, daß der Werth seines Blutes nicht unnütz, daß seine Arbeiten nicht verlohren seyn; daß mich das Vertrauen, das er mir selbst eingeflößet hat, nicht täusche, daß mein Gebeth, so mangelhaft es auch immer ist, nicht verworfen werden könne, so lang es durch jenes eines Hauptes, eines Mittlers, eines so großen, so heiligen, so mächtigen Priesters, der für meine Sünden gestorben, für meine Rechtfertigung erstanden ist, der zu deiner Rechten sitzet, und ohne Unterlaß für mich bittet, unterstützet wird.

Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ ejus. Werfen wir uns also, meine liebsten Zuhörer! in die Arme eines solchen Beschützers, treten wir mit Vertrauen zu den Füßen seines Thrones, um dort Barmherzigkeit zu erlangen. Da er auf dem Kreuze jene Handschrift des Todes zerrissen hat, die wider uns war, hat er uns eine Versicherung des Lebens gegeben. Allein, diese schriftliche Versicherung hilft uns nur in so weit, sagt der heilige Bernhard, als wir sie aufweisen,

machen

machen wir sie durch das Gebeth giltig. Die ehrene Schlange heilte nur jene, die sie anschaueten. Heften wir allzeit unsere Augen, und Herzen auf Jesum Christum. Möchten doch unsere allzeit gegen die heiligen Berge gewandten Blicke uns einen beständigen Beystand zuziehen! Möchten sie die Quelle eines Ueberflusses an Verdiensten seyn, und möchten wir, wenn der höchste Richter einmal in uns seine Gaben krönet, einen Aufenthalt bewohnen, wo wir nichts mehr zu begehren haben, und unsere einzige Bitte eine beständige Danksagung seyn wird. Amen.

IV.

Rede
von dem Almosengeben,
in einer Versammlung der christlichen Liebe vorgetragen.

Fides tua te salvam fecit.

Dein Glaube hat dich selig gemacht. Luk. 7.

Wo könnte ich, meine Frauen! einen geschicktern Stoff, eure christliche Liebe zu ermuntern, finden, als jener ist, den mir das Evangelium dieses Tages in dem Beyspiele einer berühmten Büßerinn ganz natürlich darbeut, welche, nachdem sie zu den Füßen Jesu Christi Thränen und Salben im Ueberflusse vergossen hatte, von ihm auf eine so prächtige Art heiliggesprochen, und mit einem so gewissen Unterpfande ihrer Rechtfertigung im Frieden zurückgeschicket zu werden verdiente? Ihr Glaube war lebhaft, ihre Liebe brennend, ihr Schmerzen bitter, ihre Herzhaftigkeit heldenmüthig, ihr Vertrauen unerschüttert, ihre Buße glücklich, und was dem Vorhaben, das uns hier versammelt, das angemessenste ist, ihre Freygebigkeit und ihre

ihre Gaben, die würdigen Früchte aller ihrer Tugenden, waren von einem so großen Werthe, daß der Heiland, der allzeit bereit ist den Gerechten zu loben, und den Büßer zu rechtfertigen, sie für allzeit allen denjenigen, denen sein Evangelium würde geprediget werden, als ein Beyspiel aufstellen wollte. Glücklich jene christliche Seele, die sich dieses große Beyspiel zu Nutzen zu machen weis, und deren heilsame Zärtlichkeit gegen die Armen und Kranken, da sie in diesen elenden Schlachtopfern der Dürftigkeit und des Todes Jesum Christum selbst erkennet, ihm in seinen Gliedern jene Dienste erweiset, welche diese heilige Büßerinn seiner Person erwiesen hat. Wenn sie eines festen Glaubens nöthig hatte, um in Jesu Christo einen Gottheiland zu finden, brauchet ihr vieleicht einen geringeren, meine Frauen! um Jesum Christum in den Armen zu finden? Und scheinet es nicht, daß dem eurigen die Menge der Vorurtheile, welche ihr zu bestreiten, die Menge der Proben, welche ihr auszustehen habet, ein besonders Vorrecht ertheilen? Denn endlich Magdalena sah einen Menschen als den Gegenstand ihrer Freygebigkeit, der unter dem demüthigenden Außenwerke eines sterblichen Körpers einige glänzende Stralen der Gottheit hervorbrechen ließ, und der, wie die Väter der Kirche reden, dadurch, daß er die Gestalt eines Sklaven angenommen, die Gestalt eines Gottes nicht verlohren hatte. Ihr sehet in dem Armen nichts, als einen schlechten und fast leblosen Leib, den das Uebermaaß seiner Drangsalen so weit gebracht hat, daß ihm kümmerlich die Gestalt eines Menschen übrig blieb. Magdalena bediente

diente einen großen Propheten, welchen seine Feinde selbst, ungeachtet ihrer Halsstärrigkeit, seine Lehre zu verrufen, als einen vollkommenen Mann anzusehen gezwungen waren, an dem alle ihre Lästerungen, trotz dem Hasse, der sie hervorbrachte, zu Schutzreden wurden. Ihr im Gegentheile bedienet solche Menschen, an denen oft ihr Elend zum wenigsten eckelhaft ist, und welche, weil sie von innen noch elender, als scheußlich von außen sind, eurer christlichen Liebe nebst einem entstalteten Körper eine noch unvollkommnere Seele darbiethen. Magdalene endlich, nachdem sie an Jesum Christum geglaubet hatte, fand nichts an ihm, was nicht ihre Ueberzeugung zu bekräftigen diente, und das erste Opfer der Vernunft war, wenn ich es sagen darf, das einzige, welches sie in Zukunft zu machen hatte, um in einem so großen, so heiligen, so wunderbaren Manne den wahren Messias, ihren Heiland und Gott zu sehen. Aber ihr, wie mehr ihr den Armen einsehet, desto mehr empfindet ihr die beständige Nothwendigkeit der Erneuerung dieses Opfers, um in diesen verachteten Geschöpfen die vornehmsten Glieder eines so erhabenen Hauptes, das wahre Bild des Urhebers alles Guten zu erkennen.

Nichts destoweniger konnten diese auf gleiche Weise gewisse Wahrheiten weder von Magdalenen, noch von euch anders, als durch die Fackel des Glaubens erkennet werden. Und darum wollte ich auch keineswegs, meine Frauen! das Verdienst dieser Büßerinn durch verwegene Vorzüge oder Verglei-

chungen

chungen vermindern. Jesu Christo steht es zu, von unserm Glauben, dessen Urheber und Vollender er ist, zu urtheilen. Ihm steht es zu, den Werth unserer Tugend, deren einziger Ursprung er ist, zu entscheiden; und, da wir uns auf die anbethungswürdige Wahrheit seiner Worte gründen, können wir wohl andere als weit über das Gemeine erhabene Gesinnungen von Magdalenen hegen, welche er an so vielen Orten, und auf so verschiedene Weise gelobet hat? Von der er uns versichert, daß ihre Liebe groß genug war, die gewisseste und gänzliche Nachlassung zu verdienen? Deren Freygebigkeit er allen Christen und allen Jahrhunderten zum Muster vorgestellt hat, und deren langen und prächtigen Lobspruch er mit diesen trostreichen Worten endet: *Fides tua te salvam fecit.* Geh im Frieden, dein Glaube hat dich selig gemacht.

Anstatt daß ich demnach Magdalenen jener Ehrenbezeugungen, die ihr eure Frömmigkeit schuldig ist, berauben wollte, stelle ich sie euch heute zum Beyspiele vor, und, ohne daß ich mich darauf einschränke, euch insgemein die unumgänglich nothwendige Pflicht des Almosengebens zu erweisen, lege ich euch einige Regeln des eurigen in den vornehmsten Umständen der christlichen Liebe, die Magdalena gegen den Sohn Gottes ausübte, vor die Augen. Ich bemerke ihrer zwo, bey welchen ich mich desto lieber aufhalte; weil sie mir der Hauptgrund des Lobes, das Jesus Christus in seinem Evangelium ihr ausgesprochen hat, gewesen zu seyn scheinen. Sie trug für ihn eine besondere Aufmerksamkeit: sie übte gegen ihn eine uneingeschränkte

schränkte Freygebigkeit aus. Dieses erwartet Jesus Christus von euch gegen die Armen, und durch dieses allein kann eure christliche Liebe einiges Verdienst haben. Sie muß

I. Aufmerksam und heiligvorwitzig seyn, um die Dürftigkeiten der Armen auszuspähen.

Sie muß

II. Freygebig und bescheidenverschwenderisch seyn, ihnen in ihren Nothwendigkeiten beyzuspringen.

Ohne diese Aufmerksamkeit erfüllet ihr den Verstand des Gebothes nicht: Ohne diese Freygebigkeit vernachläßiget ihr es so gar dem Buchstaben nach. Ohne diese Aufmerksamkeit ist euer vielleicht aus Eitelkeit ausgestreutes Almosen den Armen nicht allzeit nützlich: Ohne diese Freygebigkeit ist euer ohne Zweifel durch euern Geiz eingeschränktes Almosen euch niemals nützlich, oder (um richtiger zu reden) sowohl euch als dem Armen unnütz. Es ist, sowohl dem Buchstaben als dem Verstande nach, nur in so weit ein gutes Werk, als ihr es mit diesen zween Umständen vergesellschaftet. Dieses ist der ganze Inhalt dieser Rede; und Gott gebe, daß die Frucht davon jenem gleichkomme, was man von eurer Frömmigkeit zu erwarten hat.

Erster Theil.

Es ist dem Reichen nur allzugewöhnlich die besondere Sorgfalt für den Armen, als einen Zusatz der

Freygebigkeit, und für die Schuldigkeit jener, welche ihr dem Stande der Dürftigen, denen sie beyspringen, fastähnlicher Stand nur unter einem beschwerlichen Vorwande von der Austheilung der Schätze befreyet, anzusehen. Man setzet also eine Ordnung der christlichen Liebe nach seinem Gutdünken ein, und die Hoffart, die sich überall einschleicht, und die Geschenke, die sie oft austheilen läßt, selbst auszutheilen sich schämet, betrachtet jene als so viele untergeordnete Diener ihrer Gnadengelder, welche ein niedrigerer Stand, oder vielmehr ein geringeres Glück einzig mit der Ausspendung derselben beschäfftiget. Der Arme ist noch glücklich, wenn der Reiche mit ihm also umgehet, und wenn er durch oft wiederholtes und großes Almosengeben das Recht erkaufet, ihn niemals zu sehen, und ihn allzeit zu vernachläßigen.

Allein, wenn auch durch dieses jedem Elende abgeholfen würde; wenn eine überflüßige Freygebigkeit zu allem erklecklich wäre, und kein einziges von jenen Hülfsmitteln, welche Jesus Christus durch uns seinen Gliedern verschaffen wollte, zu verlangen übrig ließe, so schmäucheln wir uns ja nicht, meine Frauen! den wahren Verstand des Gebothes zu erfüllen, wenn wir es bey diesem bewenden lassen. Dieses Geboth gründet sich nicht nur auf die Noth desjenigen, der empfängt; sondern auch auf das Vermögen dessen, der giebt. Und gleichwie derjenige, der dem Armen mit seiner Sorgfalt beysteht, nicht befreyet wäre, ihm Güter anzubiethen, wenn er sie hätte, so ist jener, der ihn an seinen Gütern theilnehmen läßt, auch nicht

befreyet

befreyet ihm seine Sorgfalt angedeihen zu lassen; weil er es thun kann; wenn wir die heilsame Uebung des Almosens mit den Augen des Glaubens betrachteten, und wenn unsre auf die Grundsätze Jesu Christi aufmerksame Religion uns nicht den Armen nach dem, was er schlechtes und verächtliches hat, sondern nach seinem wesentlichen Verhältnisse mit dem Sohne Gottes, den er vorstellet, ansehen hieße, würden wir wohl nöthig haben, daß eine genaue und gewissenhafte Entscheidung das Maaß unsrer Bemühungen bestimmte? Was für eine Lebhaftigkeit, was für eine Regung würde uns nicht die unschätzbare Ehre Jesum Christum in Person zu bedienen einflößen? wir wissen genug, was man für eine Aufmerksamkeit seinen Freunden schuldig sey? Uns ist nicht unbekannt (ich rede zu mitleidigen Seelen, und sollte ich nicht zu der ganzen Welt so reden können, so einförmig hat der üble Ruf der Härte, und Vergessenheit zum wenigsten die Sprache unter den Menschen über diesem Punkte gemacht) uns ist nicht unbewußt, sage ich, daß es nicht erlaubet sey zu warten; bis sie in den Gelegenheiten unsre Freundschaft, oder Dienstfertigkeit zu Hülfe rufen: daß die Sorgfalt, sich um ihre Gesundheit, Angelegenheiten, Familie, Unglücke zu erkundigen, unumgänglich sey, daß es so gar ein Laster sey, ihre geheimsten Verdrusse nicht zu wissen; und daß es eben so viel sey, ihnen nicht in allem zuvorkommen, als sich der Treulosigkeit nähern. Uns ist die Aufmerksamkeit, die wir uns selbst schuldig sind, noch weniger unbekannt: die Eigenliebe macht uns nur allzu wachsam über das, was uns nützen, oder schaden

kann. Wenn man des Ansehens, oder des Schutzes eines Großen bedarf, was für eine Sorge trägt man nicht, alles, was ihm gefallen kann, auszuspähen? Was für eine Geschicklichkeit alle seine Wünsche einzusehen, ja so gar ihnen vorzukommen? Nun was für ein Freund, was für ein persönlicher Vortheil muß uns mehr, als Jesus Christus, angelegen seyn, und, wenn man die Unfehlbarkeit seiner Worte vorausgesetzt, wer muß uns kostbarer seyn, als die Armen, für die wir nichts thun, was er nicht so hoch hält, als wäre es ihm selber gethan worden. *Quod uni ex minimis &c.* Richten wir uns nach diesem Grundsatze, und machen wir uns das Beyspiel, welches uns die heilige Büßerinn unsers Evangeliums giebt, zu Nutzen. Sie suchte den Sohn Gottes auf, und befliß sich, alle seine Bedürfnisse sorgfältig zu entdecken. Zwey Dinge, worauf sich die ganze Aufmerksamkeit, die wir den Armen schuldig sind, bezieht. Folget mir mit euern Gedanken, wenn es euch beliebt.

Ingressus Jesus domum Pharisæi, discubuit, & ecce mulier &c. Da Jesus Christus in das Haus des Pharisäers eintrat, setzte er sich zu Tische, und siehe! da kömmt sogleich ein Weib. Dieß war keine gählinge Zusammenkunft. Die Geschäffte einer Weltfrau, welche immer über einen traurigen, oder leeren Augenblick in einem ganzen Leben, das nichts als einen beständigen leeren Raum enthält, in Verwirrung geräth, hätten diese gewiß nicht zur bestimmten Zeit vor die Thüre des Pharisäers, eines so strengen und unbarm-

unbarmherzigen Tadlers ihrer Sitten, geführet. Es war keine unüberlegte Bewegung. Sie hatte schon vorhinein die kostbaren Salben, die sie über die Füße Jesu Christi ausgießen wollte, bereitet. Diese Gelegenheit gleicht jener nicht, welche die göttliche Barmherzigkeit jenem samaritanischen Weibe gestattete, welche der Sohn Gottes, von einem harten Wege ermüdet, an dem Rande des Brunnen Jakobs erwartete, und welche, da sie den Heiland nicht suchte, das Heil selbst, ohne darauf zu denken, und wenn ich es sagen darf, fast wider ihren Willen fand. Magdalena suchte Jesum Christum schon seit mehr als einem Tage auf. Sie sehnte sich nach einem ihrem Vorhaben, mit dem demüthigen Geständnisse ihrer Ausschweifungen die Früchte ihres Reichthumes vor seine Füße zu tragen, günstigen Zeitpunkte, die so oft mit dem Vorübergehen, und den Wundern dieses göttlichen Heilandes beehrten öffentlichen Plätze schienen ihr kein schicklicher Ort zu seyn, nicht darum, als ob sie ein Bedenken trüge, ihr Bekenntniß vor den Augen der Welt abzulegen. Sie befürchtete den Anblick derselben so wenig, daß es ihr vielmehr schien, ein abgelegenerer Ort schicke sich vielweniger zu der Demuth ihrer Buße, deren Aufrichtigkeit es niemals zuläßt, sich vor jenen zu verbergen, welche die Ausschweifungen des Lebens geärgert haben. Aber sie erwartete eine Zeit, da es dem Sohne Gottes gelegen wäre, ihre Sorgen anzunehmen. Der Augenblick kam. Sie erfreute sich darüber, daß es bey einem tadelsüchtigen Pharisäer vorgieng, oder wenn ihr lieber wollet, sie dachte nicht darauf; und da sie fast zu gleicher Zeit mit Jesu Christo in diesem

Hause ankam, warf sie sich zu seinen Füßen, und erwies ihm alle ihre Dienste mit einer Fertigkeit, welche uns der geheiligte Geschichtschreiber nicht lebhafter malen konnte, als da er uns sagt, alles dieses wäre gleich dazumal geschehen, als sie wußte, Jesus Christus sey bey dem Pharisäer zu Tische, und sie habe es gleich gewußt, so bald er dahin kam, ohne uns Zeit zu geben auf den Zwischenraum zu denken, den sie beobachten mußte, um hinein zu gehen, und bis zu dem Orte des Gastmals zu gelangen. *Ingressus Jesus, & ecce mulier &c.*

Fast so muß euer Betragen gegen die Armen beschaffen seyn, meine Frauen! ich sage, fast so, weil endlich der Trieb, der euch die Unglücklichen aufzusuchen, und ihnen beyzuspringen antreibet, euch vor den Menschen niemals entehren kann. Dank sey der göttlichen Vorsehung, barmherzige Seelen werden auch von der verderbtesten Welt hochgeschätzet, und der tadelsüchtige Freygeist, dem die rechtschaffenen Leute ein Stoff des Spottes, und Aergernisses sind, und derer Tadel auch die heldenmäßigsten Tugenden nicht schonet, hat sich noch nicht getrauet dem Almosen weder ein schändliches, weder ein lächerliches Ansehen beyzulegen. Du hast es also zugelassen, o mein Gott! um deinen geliebten Gliedern ein Mittel zu verschaffen, das ohne dieses in den Herzen der meisten Christen keinen sichern Platz gefunden hätte, derer christliche Liebe gefährlichen Prüfungen ausgesetzt gewesen wäre, wenn du sie dem menschlichen Ansehen dieser so gewöhnlichen Klippe unsrer festesten Entschließungen preisgegeben hättest.

Ihr

Ihr könnet euch also, meine Frauen! das Beyspiel Magdalenens in diesem Stücke nicht anders zu Nutzen machen, als wenn ihr mit gleichen Gesinnungen ein entgegengesetztes Betragen beobachtet. Sie suchte die Augen der Welt, deren Spott und Verachtung sie vorsah; und ihr müsset sie fliehen, oder wenigstens nicht suchen, weil euch dadurch unfehlbar Hochachtung und Ruhm zu Theil werden würde. Aber ich sage es noch einmal, habet mit der nämlichen Gesinnung einer auf verschiedene Art ausgedrückten Demuth einen gleichen Eifer. Suchet, suchet, die Armen auf, wartet nicht, bis ihr Geschrey eure Ohren ermüde, und euch zwinge, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, um euch von ihrer Ungestüme zu befreyen, und gegen sie die Barmherzigkeit aus Eigenliebe auszuüben. Glaubet euch nicht dadurch von der Pflicht ihnen beyzustehen frey; weil sie sich euch nicht vorstellen, und gebrauchet euch keiner sträflichen Vergessenheit, das Laster eures Geizes zu rechtfertigen.

Das Evangelium saget nicht, der boshafte Reiche habe jemals das Geschrey des Lazarus gehöret, weder ihm die Brodsamen seiner Tafel, von welchen dieser unglückliche Arme ersättiget zu werden wünschete, abgeschlagen. Nichts destoweniger bleibt er sträflich, weilen wir nicht nur die Ohren, die traurigen Töne der Unglücklichen anzuhören, wie der heilige Ambrosius sagt, sondern auch Augen haben müssen, sie selbst aufzusuchen. *Non enim solas aures habere debemus clamantium vocibus, sed oculos etiam investigandis pauperibus.*

Und ohne dieses, meine Frauen! was würde aus dem Verstande des Gesetzes werden? Was, sage ich, was würde aus dem Gesetze in sich selbst werden? Was würde mit den Armen geschehen? Wer würde ihnen beyspringen? Indessen, daß die Reichen mit ihren Schätzen beschäfftiget von ihrem eigenen Glücke auf jenes der andern Menschen schließen; daß die Wohnsitze der Großen durch die Weichlichkeit ihres Lebens, oder die Sorgfalt ihrer Schmäuchler dem Geschreye der Unglücklichen unzugängliche Freystätte werden; indessen daß die Zärtlichkeit einer Weltfrau sich über den Anblick, über die Annäherung, über die bloße Erzählung des Elendes eines Armen entsetzet, daß jene, die sich zum wenigsten zeigen, die Elendesten sind, und das Uebermaaß ihrer Drangsalen, ihre Schamhaftigkeit, ihre Tugend, und vieleicht ihre Geduld euch den traurigen Zustand, worein sie gerathen sind, verbirgt. Ach! wer wird dieser Menge der Dürftigen beyspringen, die kein anders Mittel, dann die christliche Liebe, haben; so vielen Gefangenen, denen man die Freyheit in der Tiefe ihrer Kerker zu seufzen, nur unter diesem Bedingnisse gestattet, daß man sie niemals höre; so vielen armen Leuten, die keinen haben, der ihnen die nöthige Hülfe entweder selbst leistete, oder von andern zuwegen brächte; so vielen durch eine heimliche Armuth entrüsteten Familien, denen die Blöße, und der Hunger erträglicher, als die Schande zu begehren scheinen; so vielen Mägdchen, derer Tugend sich in der äußersten Gefahr befindet, und welche vieleicht aufs äußerste gebracht, lieber werden lasterhaft seyn, als arm scheinen

nen wollen? Wer wird allen diesen Nöthen Versehung thun? Wer wird so vielen Uebeln zuvorkommen? Wenn man zufrieden ist, jenen Unglücklichen, die sich selbst darstellen, einiges Almosen zu geben; wenn euch die christliche Liebe nicht verpflichtet, jene zu suchen, die sich euern Augen nicht zeigen; wenn ihr nicht jene finsteren Orte, die schrecklichen Aufenthalte der Blöße, und des Hungers besuchet; wenn ihr nicht jene heiligen Diener Gottes, die Bewahrer der heimlichsten Klagen, und das allgemeine Hülfsmittel aller Drangsalen zu Rath ziehet. (O getreues Haus! getreuer Hirt, dem Gott in seiner Barmherzigkeit einem schon von langer Zeit her durch Heilige geleitet zu werden gewohnten Volke gegeben hat, und den eine zärtliche und aufgeklärte Liebe auf die Nöthen der Armen so aufmerksam, für das Heil der Reichen so eifrig, und allen so nützlich, und so beliebt macht) Ach! was werden sie euch nicht von der Zahl, von dem Stande, von der äußersten Dürftigkeit der Armen sagen? Allein was wisset ihr nicht selbst davon? Und wie viele bekannte Trübsalen ersparen euch die Mühe der Untersuchung, und benehmen euch die Entschuldigung der Unwissenheit? Bedienet euch also eurer eigenen Einsicht die Werke der Barmherzigkeit auszuüben, und befleißet euch auf eine besondere Art, die besondern Dürftigkeiten jener zu entdecken, die ihr insgemein als Dürftige kennet; so wie sich Magdalena befliß, dasjenige zu untersuchen, was dem Heilande abgehen könnte, so bald sie zu seinen Füßen lag. *Ut cognovit, lacrimis cœpit rigare.*

Die Gewohnheit, den Gästen die Füße zu waschen, war unter den Jüden eine wesentliche Pflicht, oder, wenn ihr wollet, eine Ceremonie des alleinigen Wohlstandes, wenigstens war sie eine sehr übliche Gewohnheit gegen die Reisenden von einigem Ansehen; und es ist zu bewundern, daß der Pharisäer, der, gleich allen von seiner Sekte ein strenger Beobachter aller dieser äußerlichen Uebungen seyn mußte, sich in diesem Stücke gegen Jesum Christum nachläßig bezeiget habe, dessen Verdienst und Erhabenheit, auch so gar nach seiner Meynung, dieses Zeichen der Hochachtung erforderten.

Nicht weniger gebührte ihm die Salbung als der rühmlichste Unterschied, und man kann daraus urtheilen, wie hoch der göttliche Heiland dieses christliche Liebeswerk schäzte, weil er, so kostbar es auch war, nicht nur allein gestattete, daß es an ihm ausgeübet würde, sondern sich auch beklagte, daß man es unterlassen hatte. Aber wenn nichts von ohngefähr geschieht, und wenn in den ewigen Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung alles zum Besten der Auserwählten angeordnet ist, müssen wir nicht glauben, daß diese Vergessenheit von Seiten Simons zugelassen wurde, um Magdalenen Gelegenheit zu geben, ihre Pracht in vollem Glanze zu zeigen, und sich die billigen Lobsprüche zu erwerben, die Jesus Christus ihrer Sorgfalt, auch auf Unkosten desjenigen, der ihn zu Gaste bath, ertheilte; da er ihn, nach der allgemeinen Auslegung, eine Parabel, deren Anwendung auf sich dieser hochmüthige Pharisäer nicht vorsah,

sah, zwang im Voraus, und ohne daran zu denken, eine diesem ihm verhaßten Weibe so vortheilhafte, und für ihn so erniedrigende Folge daraus zu ziehen. *Vides hanc mulierem.* Siehest du dieses Weib; dieses Weib, den Gegenstand deiner Verachtung, und die Gelegenheit deiner gottlosen Muthmassungen; dieses Weib, das du mit einem Stolze, der nicht einmal meiner selbst schonet, verachtest? *Vides hanc mulierem;* siehest du dieses Weib, deine Schande, und dein Muster? Ich bin in dein Haus gegangen; ich mußte folglich von dir alle anständige Ehrenbezeigungen, und Dienstleistungen erwarten. Ich, der ich im Ansehen deiner ein Gast bin, bin im Ansehen ihrer ein Fremdling, und bis auf diesen Tag so gar ein Unbekannter. Sie ist eine öffentliche Sünderinn, und du bist ein Pharisäer. Was für ein Gegensatz! du hast nicht einmal Wasser über meine Füße gegossen; sie hat dieselben mit Thränen benetzet, und mit ihren Haaren abgetrocknet. Sie hat nicht aufgehöret, ihnen jenen Kuß aufzudrücken, den du meinem geheiligten Angesichte zum Zeichen des Friedens schuldig warst. Du hast über mein Haupt nicht das gemeinste Oel ausgegossen; sie hat für meine Füße die kostbaresten Salben nicht gesparet. Du hast nicht einmal deinen Hausleuten Befehl gegeben, mir jene persönliche Dienste, die du mir schuldig warst, zu erweisen. Dieses Weib hat sie mir mit einer Aufmerksamkeit, mit einem Fleiße, mit einer Demuth bezeiget, die deine Nachläßigkeit, und Vergessenheit eben so sehr als die Verwegenheit deiner Urtheile beschämen müssen. Es ist meine Absicht nicht, meine Frauen! euch allhie

alle geheimnißvollen, obwohlen gründliche Auslegungen anzuführen, welche die Väter allen Ehrenbezeigungen Magdalenens gegen Jesum Christum gegeben haben, und euch darinn nebst der ganzen Ordnung der Buße die Ausübung aller Tugenden auf das genaueste bemerken zu lassen. Ich befriedige mich mit der Beobachtung, daß diese Früchte ihres Schmerzens lauter verschiedene Pflichten einer sehr aufmerksamen Liebe, und eben die einzigen waren, welche sie dazumal in Betrachtung der Bedürfnisse des Sohnes Gottes gegen ihn ausüben konnte. Dieß ist genug, um uns zu einem großen Beyspiele zu dienen, und uns zu lehren, das Maaß unserer Sorgfalt gegen die Armen müsse jenes ihrer Bedürfnisse seyn, denen wir nicht abhelfen können, wenn sie uns nicht bekannt sind.

Den Kranken abwarten, die Bloßen bekleiden, die Reisenden aufnehmen, die Gefangenen besuchen, den einen Beständigkeit und Standhaftigkeit in ihren Widerwärtigkeiten, dieses zu ihrem Heile so wirksame Mittel; den andern die Gleichförmigkeit des Geistes mit dem gekreuzigten Jesu Christo, diesen so heilsamen und trostreichen Beweggrund; diesen den Geschmack an ihrer Armuth, einem durch die Armuth des Heilandes so geheiligten Stande, jenen den Geist der Buße in ihren Banden, und die Sorgfalt sich bey Gott aus der gerechten, oder auch ungerechten Schärfe der Menschen, aus diesen allzugeringen Strafen für Laster, derer geringstes mit dem ganzen Blute Jesu Christi ausgesöhnet worden ist, ein Verdienst zu machen, allen die Zufriedenheit in ihren Trübsalen einzu-

einzuflößen, und ihnen den Gebrauch derselben zu erleichtern; in ihnen das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu erwecken, und sie die Wirkungen derselben fühlen zu lassen; die Ausübung aller Tugenden einzurathen, und ihnen davon das Beyspiel zu geben, sie alle zu trösten, zu unterweisen, zu erbauen: diese sind die Uebungen einer wahrhaft christlichen Seele; diese sind unsere Pflichten, von welchen wir nicht glauben müssen, daß wir sie gegen die Armen, oder vielmehr gegen Jesum Christum durch eine gewisse Summa Geldes, welche wir zufälliger Weise, und ohne Aufmerksamkeit, oder vieleicht mit einer sträflicheren Bedachtsamkeit als unsre Unempfindlichkeit ist, hinwerfen, erfüllen können.

Und hat er uns dieses nicht selbst auf das genaueste in dem anbethungswürdigen, und zugleich schrecklichen Entwurfe, den er uns von dem entscheidenden Urtheile unsrer Ewigkeit gegeben hat, gelehret? Er begnügte sich nicht zu sagen, seine Auserwählten würden die wahrhaft Gebenedeyten seines Vaters seyn, weil sie ihm in der Person der Unglücklichen eine hülfreiche Hand dargebothen haben. Wir hätten darinn irrgehen, und damit zufrieden, daß wir den Armen in der That auf eine gewisse Art beygesprungen sind, und ihnen geholfen haben, glauben können, jene Pflichten erfüllet zu haben, mit welchen Gott einen so erstaunlichen Lohn verknüpfet. Er begnügte sich nicht mit der Zergliederung aller dieser verschiedenen Werke der Barmherzigkeit zum Vortheile seiner Auserwählten, die wir doch, als eine prächtige Lobrede von

Seiten eines Gottes, der allzeit seine Freunde überflüßig ehret, oder als ein Lob, welches einige durch eine rühmliche, aber willkührliche Ausübung aller dieser guten Werke insonderheit dem Buchstaben nach verdienet hätten, betrachten konnten. Er wiederholet genau das nämliche in den Ausdrücken des entscheidenden, und unwiderruflichen Ausspruches, welchen die ganze Majestät seines Zornes wider die Verworfenen wird ergehen lassen, gleich als ob er sagte, wenn wir uns auch gegen die Armen einigermassen freygebig bezeiget hätten, hätten wir doch dadurch seine Herrlichkeit nicht verdienet, und wären davon wegen der Vernachläßigung jener Aufmerksamkeit, welche er von uns gegen alle seine verschiedenen Bedürfnisse verlangte, wirklich ausgeschlossen. Mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen: ich war bloß, und ihr bekleidet mich nicht; ich war krank, und ihr tröstetet mich nicht. Dann, sagt Jesus Christus, werden die Menschen nicht ermangeln, mir zu antworten: Ach! Herr! wann sahen wir dich in einem unsrer Erbarmung, und Sorgfalt so würdigen Zustande, das will sagen: Ach! Herr! wären uns deine Bedürfnisse bekannt gewesen, hätte uns eine Erzählung, nicht von deinem Elende (wir konnten dich keines ausstehen sehen) nein, sondern von dem Elende der Armen, welche wir wahrhaft für deine Glieder ansahen, Nachricht gegeben, hätten sie durch ihre Klagen, oder ihre Gegenwart dieses Mittel, dessen sich das unruhige und sinnreiche Elend so selten beraubet, unsre Barmherzigkeit aufgefordert, hätte uns nicht ihr Stillschweigen diese gar nicht zweydeutige Probe ihres schmerzlichen

Standes

Standes über ihre Bedürfnisse in Ruhe, und Sicherheit gesetzet, was würden wir nicht, sie zu trösten, gethan haben? und ist dir wohl, o Gott, der du das Innerste der Herzen einsiehst unsere Gemüthsverfassung in diesem Stücke unbekannt? Jesus Christus aber wird ihnen antworten, es fehlte mir an Kleidern, und ihr bedecktet mich nicht. War es euch nicht genug zu wissen, ich sey unter der Person der Armen zugegen, und stund es euch nicht zu, von meinen Bedürfnissen Nachricht einzuholen? Oft lag ich auf der Erde ausgestreckt: ihr wußtet es nicht, saget ihr: allein würde es euch nicht diese Menge der Diener, dieses stolze und unnütze Gefolge eurer Eitelkeit gemeldet haben, wenn ihr es ihnen aufgetragen, und ihnen bezeiget hättet, sie könnten sich dadurch euer Wohlgefallen gewinnen? ich schmachtete in den Kerkern und Krankenhäusern, ihr schicktet mir keine Hülfe zu. Allein wäret ihr mir auch durch eure Freygebigkeit zu Hülfe gekommen, so habet ihr mich doch nicht besuchet, mich nicht getröstet, euch durch euch selbst nicht versichert, daß mir nichts abgehe. Ihr verließet euch in diesem auf die Barmherzigkeit tugendhafterer, oder vermöglicherer Leute, als ihr waret; auf die Sorgfalt jener, welche der Eifer, oder die Pflicht der Obsorge über die Kerker und Siechhäuser vorgesetzet hat. Allein war nicht das Gesetz des Almosens eine persönliche Schuldigkeit, die ihr erfüllen mußtet? Allein waret ihr nicht zu jener Zeit, da das Elend größer war, verbunden, euch zu erkundigen, ob die gewöhnliche Gelder der Menge der Elenden hinlänglich und angemessen wären? Allein gesetzt, daß die Armen mein

Bild, und meine Glieder waren, glaubtet ihr in der That das ewige Heil verdienen zu können, da ihr ihnen bey Gelegenheit eine solche Hülfe leistetet, welche die bloße Menschlichkeit nicht versagen könnte? Dorftet ihr durch allein natürliche, und unüberlegte Werke auf einen so übergroßen Lohn einen Anspruch machen? Nein, ihr werdet niemals an meiner Herrlichkeit einen Theil haben. Gehet, gehet ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer; gehet, den würdigen Lohn eurer Unmenschlichkeit, die schreckliche aber gerechte Strafe der Unempfindlichkeit der Menschen über die Nothdurft ihrer Brüder, zu empfangen.

Es ist euch vieleicht nicht nothwendig, meine Frauen! durch einen so entsetzlichen Beweggrund erschrecket zu werden, und ihr würdet ohne Zweifel eben so sehr erbauet werden, wenn es mir die Zeit gestattete, euch insonderheit zu zeigen, wie alle Ursachen, welche das Geboth des Almosengebens bestättigen, (und wie viel haben wir ihrer nicht) uns insbesondere zu dieser Aufmerksamkeit verpflichten, oder wenn ich euch glatterdings erklärte, wie viele Tugenden ihr in dieser einzigen Handlung, welche wahrhaft alle guten Werke in sich einschließt, ausüben könnet. Diese letzte Absicht wäre der zarten Frömmigkeit genug gewesen, die Jesus Christus in euern Herzen ausgebreitet hat. Allein ich glaubte nicht, daß es mir erlaubet wäre eine Unterweisung, die mir mein Evangelium darbeut, außer Acht zu setzen, weder daß ich es mir ganz zu Nutzen machte, wenn ich euch das Verdienst, und die Annehmlichkeit jener Auf-

merk-

merksamkeit vorstellte, von der ich euch zu unterhalten die Ehre habe, ohne ihre unumgänglich nothwendige Schuldigkeit fest zu setzen. Nun werde ich euch, indem ich mich bey dem vorigen Beyspiele halte, entwickeln, und zeigen, wie man mit diesem Fleiße die Bedürfnisse der Armen zu entdecken, die Freygebigkeit, die ihnen zustatten kömmt, vergesellschaften müsse. Dieses werde ich nur in zwey Worten vollziehen, um mich der Aufmerksamkeit, mit der ihr mich beehret, nicht zu misbrauchen. Denn ich weis, daß ich das gewöhnliche Maaß fast erschöpfet habe; und es ist mir nicht unbekannt, daß es mir weniger, als einem jeden andern zustehe, diese Schranken zu überschreiten.

Zweyter Theil.

Vergebens sind wir auf die Bedürfnisse der Armen aufmerksam, und zu ihrem Dienste eifrig; unsre Geflissenheit ist ihnen unnütz, und unsre Tröstung zur Last, wenn wir nicht mit ihnen sammt unsern Sorgen zugleich unsre Güter theilen. Ich ziehe diese Freygebigkeit auf zwey Hauptstücke zusammen. Viel geben, und von dem Seinigen geben. Maddalena that das eine sowohl, als das andere. Die glatte Lesung des Evangeliums überzeuget uns davon. Sie gab viel. Nichts war kostbarer, als die Salbe, mit der sie die anbethungswürdigen Füße des Sohnes Gottes einsalbte; und aus allen verschiedenen Untersuchungen der Ausleger, um ihren Werth genau zu bestimmen, läßt sichs zum wenigsten schließen, daß dieser Werth sehr beträchtlich war. Uebrigens machte Magdalena diese Ausgabe nicht nur einmal, weil,

wenn wir einer fast allgemeinen Meynung der Kirchenväter darüber glauben, Jesus Christus zu drey verschiedenen Malen diese Salbungen, wovon in dem Evangelium Meldung geschieht, von ihrer Liebe empfieng, und man muß nicht glauben, diese heilige Büßerinn habe für das anbethungswürdige Haupt des Heilandes minder seltsame Salben, als für seine Füße, angewendet. Wer aus euch, meine Frauen! wäre nicht von der Ehre, und dem Troste dieses heiligen Weibes gereizet worden? wer aus euch würde in ihrer Stelle weniger verschwenderisch gewesen seyn? Was für ein Vergnügen würdet ihr nicht gefühlet haben, Jesu Christo ein Opfer von allen euern, oder besser zu sagen, von allen seinen Gütern zu machen? Denn gehöret endlich nicht alles ihm zu, unsre Reichthümer, unser Leben, unsre Verdienste, unsre Tugenden? Was können wir ihm darbiethen, was nicht unter seine Gaben gehörte? Und könnte man nicht in diesem Verstande sagen, daß man, gleichwie man gegen sich selbst, eigentlich zu reden, nicht freygebig seyn kann, also es noch weniger gegen Gott seyn könne, der, da er aus sich selbst allein reich ist, unsrer Güter nicht bedarf, und dem es allein, als dem höchsten Herrn der ganzen Welt, eigentlich zustehet, freygebig zu seyn? Allein dieser göttliche Heiland wollte; daß eine Freygebigkeit, die wir gegen ihn nicht ausüben können, gegen die Armen üblich würde, die er an seine Stelle gesetzet, und für welche er uns befohlen hat, dasjenige zu thun, was Magdalena für seine Person that, und was ihr, meine Frauen! so inbrünstig gewünschet hättet, wie sie, zu thun.

Gebrauchet euch eines Gefühles, das in euch bey dem Begriffe von dem Glücke Magdalenens erwachet, und es müsse sich die Pracht einer zärtlichen Liebe über die Dürftigen, diese kostbaren Glieder eines unsrer theuersten Ehrbezeigungen würdigen Hauptes, verbreiten. Wenn er ihre Zahl vermehret hat, so benedeyen wir die göttliche Barmherzigkeit, indem wir das Elend der Leidenden bedauern; weil sie uns mehr Mittel gegeben hat, eine große und nützliche Freygebigkeit auszuüben. Wenn keine Armen wären, würden auch keine Reichen seyn, ihr Elend allein macht euern Reichthum aus. Die Erde, welche Gott den Menschenkindern, sie zu pflügen, und darauf zu leben, eingeräumet hat, gehöret mit gleichem Rechte den Armen sowohl, als euch. Sie ist hinlänglich für euern und ihren Unterhalt, allein sie ist auch überflüßig hinlänglich. Verwirret die eingesetzte Ordnung nicht, und stürzet nicht, soviel es an euch liegt, die Absichten einer so weisen Vorsehung durch unmäßige Ausgaben über den Haufen, aus denen die Menschen keinen Nutzen ziehen, und die, wenn es mir erlaubet ist, mich also auszudrücken, eitel Verlurst sind. Beklaget euch nicht, wünschet euch vielmehr Glück, daß Gott, da er die Güter eurer Brüder euern Händen zu verwahren anvertrauet hat, euch die Rechenschaft für ihren Unterhalt aufgeleget habe, anstatt ihnen so, wie euch, dasjenige, was ihnen zugehörte, zu geben. In diesem hat er euch keines der nothwendigen Lebensmittel entzogen, er hat euch nur Mittel zu eurer Heiligung gegeben. Machet euch diese Gnaden zu Nutzen, meine Frauen! und entschuldiget euch nicht mit dem Mangel

der Jahreszeiten und der Unfruchtbarkeit der Felder. Die Unglücke, welche die Oberfläche der Erde verwüsten, sollen im Gegentheile den Armen nur dienen, aus eurer Barmherzigkeit häufigere Hülfe zu schöpfen. Was fühlet ihr nicht, oder zum wenigsten, was befürchtet ihr nicht von den öffentlichen Trübsalen in diesen schweren Zeiten, welche die Barmherzigkeit, oder Gerechtigkeit Gottes zur Prüfung, oder Strafe seinem Volke zuschickt, zu fühlen? Wie vieler Vorwände gebrauchet sich nicht der Weltmensch, um sich der Pflicht des Almosengebens zu entziehen? Was schützet ihr nicht selbst vor, meine Frauen! um die eurigen zu mindern? Ach! was wird mit den Armen geschehen, wenn ihr eure milde Hand wegen eines allgemeinen Mangels, den ihr fühlet, oder wegen solcher Plagen, die ihr zu befürchten glaubet, von ihnen zurückziehet? Denn endlich, wenn eure Klagen nicht unbillig sind; wenn aus der vieleicht vergrößerten Zergliederung eurer Dürftigkeiten und einer Nothwendigkeit, die eure Eigenliebe allzuweit treiben könnte, eine wahrhafte Einschränkung eurer Habschaften hervorblickt, was müsset ihr von jenen denken, welchen euer Unglück nicht zustatten kömmt, und denen der größte Ueberfluß nichts, als euer Almosen, ertheilet? Bedienet euch also eben dieser Ursachen, in denen ihr die Befreyung vom Almosengeben zu finden glaubt; ein größeres zu geben; und thuet für die Armen in diesen allgemeinen Trübsalen dasjenige, was ihr für euch selbst in einem persönlichen Abgange thut. Bekennet es, meine Frauen! euer Zustand ist in diesen

Zeit eben nicht der verwirrteste. Ihr traget Sorge, euch darnach zu verhalten; und ihr lebet darinn, sey es aus Nothwendigkeit, oder aus einer bescheidenen Vorsicht, ohne den Beystand verschiedener Ausgaben, die euch euer Ueberfluß als unumgänglich nothwendig vorstellte. So wahr ist es, daß das Glück in uns tausend eingebildete Nothwendigkeiten erwecket, welche bey dem Unglücke verschwinden. Gebrauchet euch, sage ich, der nämlichen Vorsorge gegen die Armen; haltet euch ihnen zu Gefallen ein, und dann werdet ihr jenes, als eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, annehmen, was ihr nur als eine Geißel seines Zornes betrachtet. Denn Gott will euch endlich dadurch selig machen, und muß euch nicht dasjenige, was ihr durch das Almosengeben empfangen werdet, verpflichten, ein reiches zu geben? Kann man ein unschätzbares Gut theuer genug bezahlen; und wenn man diese unwidersprechliche Wahrheit unsers Glaubens voraussetzet, daß wir uns durch das Almosen von unsern Sünden loskaufen; was wir auch immer gäben, was würden wir wohl jemals geben, das demjenigen gleichkäme, was wir in dem Handel, den Gott zwischen uns, und den Armen festgesetzet hat, empfangen? Ein Handel, bey dem die Armen viel weniger, als wir, gewinnen.

Ja, meine Frauen! wenn euch die Erhaltung des Armen aufgetragen ist, so liegt dem Armen euer Heil ob, und wenn sich eure Hände reichlich und beständig gegen den Elenden eröffnen, sollten nicht jene,

denen es zu Nutzen geschieht, wie der heilige Damascenus sagt, auf gewisse Art das Recht haben, euch mit eben jenen Worten zu danken, mit denen Jesus Christus Magdalenen tröstete. *Remittuntur tibi peccata*, deine Sünden werden dir nachgelassen, weil du viel geliebet hast. Eine Probe dessen, daß du viel geliebet hast, ist, daß du viel gegeben hast. *Propter quod dico tibi &c.* Denn die Liebe ist die wahre Quelle der Freygebigkeit, und die Freygebigkeit ist die untrüglichste Wirkung der Liebe. Die Liebe, und die Liebe allein kann uns verleiten, alle unsre Güter ohne Reue darzugeben. Die Liebe ist die Ursache, daß man so gar sein Leben dargiebt. Die Liebe macht, daß man, nachdem man sich alles des Seinigen, dem Geliebten zu Gefallen, beraubet hat, alles dieses noch für nichts schätzet. *Si dederit homo omnem substantiam domus suæ pro dilectione, quasi nihil despiciet eam.* Gebet also viel, gleich Magdalenen, wenn ihr, gleich ihr, liebet; denn alles ladt euch dazu ein; die Menge der Armen, und die Größe ihrer Bedürfnisse, die Menge und Schwere eurer Sünden, welche durch die Züge eurer Barmherzigkeit werden ausgelöschet werden, die inständigen Auffoderungen Jesu Christi, und der Ueberfluß seiner Belohnungen; allein gebet von dem eurigen, denn sie gab von dem ihrigen, und dieses war, wenn ich mich nicht irre, der Hauptgrund jenes glänzenden Vorzugs, den der Sohn Gottes der Freygebigkeit dieser Büßerinn, vor jener des Pharisäers, einräumte, als er ihm zu verstehen gab, sie hätte mehr, als er, gegeben. Denn endlich, so kostbar auch jene Salbe war, auf welche Magdalena

für

für die anbethungswürdige Füße des Heilandes ihren Aufwand gemacht hatte, sollen wir wohl glauben, es habe ihr mehr gekostet, als es einem hochmüthigen Pharisäer kostete, Jesum Christum mit einer, nicht nur der Würde eines solchen Gastes, als vielmehr seiner eigenen Eitelkeit anständigen Pracht und Herrlichkeit aufzunehmen. Allein dieser stolze Pharisäer gab nicht viel, weil er nicht von dem seinigen gab. Es war ein Gastmahl, dessen Pracht ihm keinen Schaden verursachen konnte, und in welchem seine Hoffart nur allzuviele Schadloshaltung über die Ausgaben antraf. Magdalena sparet nichts. Sie hält nichts zurück, alles wendet sie an. Seltsame Geschenke, auserlesene Salben, den Putz ihrer Eitelkeit, die Seufzer ihres Herzens, die Thränen ihrer Augen, das Opfer ihrer ganzen Person. Sie gebrauchte sich nicht eines gemeinen Wassers, die Füße des Heilandes zu waschen, weder dieselben abzutrocknen des feinsten Leintuches, das sie ohne Zweifel bey Händen hatte. Sie war weit davon entfernet, die Pflichten, die der Pharisäer vergessen hatte, durch etwas anders, was weniger ihr eigen wäre, als ihre Thränen und Haare, zu erfüllen. Die Gesinnungen ihres von Gott schon eroberten Herzens hatten ihr gleich dazumal eingegeben, auf was für eine Art dieser Gott bedienet werden wollte: und uns, die wir noch weit länger, als sie, darinn unterrichtet sind, muß es viel weniger unbewußt seyn, daß aus allen unsern guten Werken das Opfer das vortrefflichste, oder, um besser zu reden, daß das Opfer allein von einigem Werthe sey, daß man durch dieses allein

Gott ehre; daß wir ihm diese Ehre von unserm eigenen Haabe, und Gute erweisen müssen; mit einem Worte, daß wir, nach den Worten des Apostels Johannes, die unendliche Barmherzigkeit Gottes, der so gar sein Leben für uns dargegeben hat, nachahmen müssen. Wir thun aber nicht genug, wenn wir zur Hülfe der Elenden so gar große Schätze ausspenden, welche uns nichts kosten, und, indem wir unsern Geiz entblößen, wie der heilige Chrysostomus sagt, unsre Eitelkeit, und Eigenliebe bereichern. Ich rede nicht zu jenen ehrlosen Wucherern, zu jenen niederträchtigen Blutsaugern des Staates, welche, um sich unsterblich zu machen, aus den Früchten der abscheulichsten Diebstähle, einige geringe, oder auch glänzende Stiftungen herholen, und einige Armen mit dem Blute tausend Familien, die sie an Bettelstab gebracht haben, ernähren. Weit gefehlt, daß diese eine wohlgeordnete Barmherzigkeit ausüben könnten, hat sie der schnelle Lauf eines in den Himmel schreyenden Glückes fast außer Stand gesetzet, der Strenge nach jemals eine genaue Gerechtigkeit auszuüben.

Ich rede zu christlichen Seelen, ich rede zu euch, meine Frauen! und, da ich voraussetze, eure Güter gehören euch rechtmäßiger Weise, und eure Religion würde euch nicht erlauben, ein Almosen, das in seiner Quelle, und in seinem Beweggrunde mangelhaft wäre, als ein gutes Werk anzusehen, sage ich, daß ihr nicht genug thuet, wenn ihr in jenem, was ihr von den besterworbenen Gütern, und mit den reinesten Absichten machet, nichts von dem eurigen gebet; ich will

sagen,

sagen, wenn es nicht etwas eurer Gemächlichkeit, und Neigung kostet.

In der That, ihr gebet viel, wenn ihr euerm Stande alles das Ueberflüßige entziehet, und damit den Armen in ihren Nothdürften beyspringet; denn das Ueberflüßige erstrecket sich endlich weit, ich sage so gar, das Ueberflüßige im Ansehen euers Standes, und, wenn sich alle Menschen auf diesen Fuß setzten, würden sie vieleicht niemals eine Zeit erleben, in welcher sie sich mehr einzuschränken gezwungen wären. Ihr gebet von dem eurigen, da ihr den Armen auf Unkosten eines Dinges, das euch nothwendig wäre, oder zu einer erlaubten Ergötzung diente, zu Hülfe kommet. Ihr gebet viel, wenn eure Barmherzigkeit, die sich auf alle Gattungen der Unglücklichen erstrecket; jene Häuser, welche die allgemeinen und ehrwürdigen Zufluchtsörter des Armuths, und der Krankheit sind, bauet, stiftet, festsetzet, und bereichert. Ihr gebet von dem eurigen; wenn ihr einzeln eben so große Summen austheilet, und dadurch eben so gute und noch heimlichere Werke übet. Ihr gebet viel, wenn ihr gegen ein außerordentliches Elend empfindlich, und allein außer Stande demselben gänzlich abzuhelfen, eine Menge der Dürftigen auf eure Rechnung nehmet, welche gewisse Beziehungen euch angenehm machen, und denen ihr sorgfältig aufwartet. Ihr gebet von dem eurigen, wenn ihr in dem Unterhalte einer gleichen Zahl der Armen keinen Unterschied unter ihnen machet, und wenn ihr, von der einzigen Beschaffenheit ihres Elendes bewogen, jenen Hülfe

leistet, derer Uebel, oder böses Naturel eure Zärtlichkeit am meisten aufbringt. Ihr gebet viel, wenn euch ein lobwürdiger Eifer an allen frommen Absichten und nützlichen Stiftungen Theil nehmen heißt, und wenn ihr den Ueberfluß, und die gute Ordnung in der Barmherzigkeit beförderet. Ihr gebet von dem eurigen, wenn ihr euch darum mehr, als vieleicht viele andere, annehmet, und nichts destoweniger unter ihnen für nichts gehalten werdet, und wenn ihr den Gliedern Jesu Christi Dienste leistet, welche nur allein Jesu Christo selbst bekannt sind, und von ihm allein belohnet werden. Ihr gebet viel, wenn ihr die Werke der Barmherzigkeit ausübet, und zu einer so heiligen Uebung eine Zeit anwendet, die der Weltmensch sündhaften Lustbarkeiten widmet, und der laue Christ in einem weichlichen Müßiggange zubringet. Ihr gebet von dem eurigen, wenn ihr es leidet, daß andere diese guten Werke mit euch theilen, und wenn eure Eigenliebe in diesem Stücke das Vergnügen zu herrschen, und allein der Besorgung und Verwaltung der Armen vorzustehen; diese so schmäuchelhafte, und den andächtigen Weibspersonen so gemeine Gesinnung aufopfert. Ihr gebet endlich viel, wenn ihr eure Güter den Armen gebet, und gleich Magdalenen Salben auf die Füße Jesu Christi ausgießet. Ihr gebet von dem eurigen, wenn ihr, nach dem Beyspiele eben dieser Büßerinn, sie mit Thränen befeuchtet, mit Thränen des Mitleidens für die Armen; der Reue über euere Sünden, die das Brod und die Nahrung eines Christen seyn müssen; mit Thränen, die vor Gotte so kostbar, die der Saamen einer so übergroßen Freude, die

in

zu dieser heiligen Zeit dem Geiste der Kirche so gleichförmig; die endlich bey den Lastern der Menschen, bey dem Gräuel der Erde, bey den öffentlichen Trübsalen, bey dem Unglücke eines nothwendigen Krieges der Zeit so angemessen sind, und welche durch so viele Uebel den Herzen wahrhafter Christen nur allzusehr abgedrungen werden müssen. So urtheilen sie davon, meine Frauen! und ihre über den Glanz der höchsten Größe erhabene Tugend erpresset, ohne Zweifel über so viele Trübsalen zu den Füßen der Altäre, die sie mit so großer Erbauung besuchen, die heißesten Seufzer aus ihrer Brust, das Schicksal jener Unglücklichen, welche in der Vertheidigung der gerechten Sache durch die Zeit dieses Krieges zugrundgehen, und vieleicht ewig zugrundgehen, rühret sie noch mehr, als die großen Vortheile, um welche gestritten wird, mit denen doch ihre Hoheit so nahe verknüpfet ist; und in dem Eifer ihrer der Erhörung so würdigen Gebethe begehren sie ohne Zweifel mit mehr Inbrunst den Frieden, als die schnelle Bestättigung der prächtigsten Eroberungen, oder, um es besser zu sagen, sie begehren von Gott auf gleiche Weise zu seiner Ehre diese zwey untereinander so verbundene Dinge, weil das Band dieser zwey Reiche allein die ewige Dauer des Friedens verschaffen, und der Friede die Glückseligkeit aller Reiche auf festen Fuß setzen; die wahre Religion ausbreiten, jene zerstreuten Ueberbleibsel aufrührischer und unruhiger Geister, die aber künftighin aller ihrer Hülfsmittel beraubet seyn werden, zu einem einzigen Gottesdienste zurückbringen; mit einem Worte, weil das Reich Jesu Christi bey allen Völkern durch die unver-

brüchliche Vereinigung, oder, wenn ich mich also ausdrücken darf, durch die Einigkeit der zween größten Könige der Welt, hergestellt werden muß. *In conveniendo &c.* Diese, meine Frauen! sind jene Wünsche, die ihr um die Absicht der Kirche zu erfüllen, in diesen glücklichen Tagen, welche euch die göttliche Barmherzigkeit mit so vieler Güte vorbehalten hat, zu dem Himmel abschicken müsset. Glückliche Tage, welche uns zugleich das Geheimniß unsrer Erlösung, zugleich die Gnaden, welche die Früchte derselben sind, vorstellen. Machet euch diese Tage des Heils zu Nutzen. Auch den Armen sollen sie zustatten kommen, oder, besser zu sagen, machet sie euch durch die Hülfe der Armen zu Nutzen. Möchte ein reiches Almosen auf einige Weise die überreiche Barmherzigkeit Gottes nachahmen. Schüttet über diese Unglücklichen mehr Schätze aus, so wie Gott über euch mehrere Gnaden ausgießt. Möchte eure freygebige Erkenntlichkeit gegen die Armen Gott den Werth seiner Gutthaten zurückstellen. Möchten euch die Armen durch ihr Gebeth den Werth der eurigen bey Gott zurückgeben, und uns jenes heilsamen Friedens versichern, der alle menschlichen Gesinnungen übersteigt, und in alle Ewigkeit dauert.

Amen.

V.

Rede
über den Frieden,
bey der Eröffnung der Stände von Languedok gehalten.

Erit opus justitiæ pax.

Der Friede wird das Werk der Gerechtigkeit seyn. Isai. 32.

Gebenedeyt sey die göttliche Barmherzigkeit, welche endlich die Ruhe und das Vertrauen uns wieder zurückführet, und nach so vielen Trübsalen, die unsere Seufzer erpreßten, heute auf meine Lippen Friedensworte legt. Schon seit langer Zeit fanden wir nur in einer blinden Unterwürfigkeit gegen die strengen Befehle des Allerhöchsten den Trost unsers Herzens. Bald durch die Verwüstung unsrer Felder, auf welchen der Lebenssproß fast ersticket schien; bald durch den Fall der theuersten Häupter, die wir auch auf Unkosten unserer Tage wieder erkaufen wollten; fast allzeit durch die Erfolge eines Krieges, dessen Unglücke uns neu waren, betrübet, versammelten wir uns allein darum unter den Augen des heiligen und zärtli-

zärtlichen Prälaten, (a) der alle unsre Gesinnungen vereiniget, damit wir unsre Verlurste beweinen, und darinnen eine schwache und kraftlose Hülfe suchen möchten.

Zwar fanden wir in jenen erlauchten Männern, welchen die höchste Gewalt anvertrauet war, einen mächtigen Schutz (b), eine gelinde Herrschaft, (c) und sowohl kluge als hülfreiche Hände, (d) aber die uns doch fast durch nichts, als durch ihre Klagen helfen konnten. Da wir verbunden waren, uns mit ihnen zu verstehen, und mit gemeinschaftlichen Kräften eure freywilligen Tribute, die aber desto beschwerlicher waren, wie mehr wir ihre Nothwendigkeit kannten, und wie weniger wir ihre Verminderung, oder ihre Frucht vorsehen konnten, dem Könige einzuliefern; bemühten wir uns, euch über unsern eigenen Schmerzen zu trösten, und hatten keinen andern Trost, euch beyzuspringen, in unserer Gewalt, als eben unsern Schmerzen.

Endlich sind sie im Begriffe, zu entweichen, diese düstern und umwölkten Tage: Der Herr, der uns verworfen hatte, ist an der Spitze unsrer Kriegsheere einhergegangen (1). Die so lang erschütterte Erde wird bald von ihren Bewegungen und Wunden geheilet werden. Eine überflüßige Aernte rücket, uns zu bereichern, an. Unsre auflebende Bäume eilen, uns

(a) De la Berchere, Erzbischof von Narbonne.
(b) Der Herzog von Maine.
(c) Der Herzog von Roquelaure.
(d) Der Herr von Baville.
(1) Psalm 59.

uns jener Früchte genießen zu lassen, die unsre Beängstigung erst unsern Enkeln versprach. *Lætati sumus pro diebus, quibus nos humiliasti; annis, quibus vidimus mala* (2). Unsre Freude wird nun unseren Demüthigungen gleichen, und jene Jahre, die wir in den Trübsalen zugebracht haben, ersetzen. So waren die von einem Propheten angekündeten Zeiten beschaffen, in welchen der Herr sein Volk in der Hütte des Vertrauens und in eine reiche Ruhe, das Werk des Friedens, so wie der Friede das Werk der Gerechtigkeit ist, aufnehmen sollte. *Sedebit populus meus in tabernaculis fiduciæ, & in requie opulenta, & erit opus justitiæ pax.*

Durch die Kraft eines so kostbaren Gutes werdet ihr mit größerm Nutzen das Wort des Lebens jenem Volke verkünden, das euch der oberste Hirt anvertrauet hat, ihr geheiligten hohen Priester des lebendigen Gottes! Ihr werdet seine Zahl sich vermehren sehen, entweder durch den Eifer und die Gelehrigkeit jener, welche von dem Gräuel und den verwirrten Sorgen des Krieges befreyet, sich mit dem einzigen Nothwendigen mehr beschäfftigen werden; oder durch die Rückkehre jener, welche, nachdem sie bey fremden Völkern einen andern Gottesdienst, als jenen ihrer Väter gesuchet, endlich erkennet haben, wie schwer und bitter es sey, die wahrhafte Quelle der Wässer des Lebens verlassen zu haben, und welche, weil sie in ihre Besitze nur unter dem Bedingnisse, sich zugleich eurer Obsorge zu vertrauen, eingesetzet worden

(2) Psalm 89.

worden sind, ihren Brüdern, diesen Opfern einer eiteln Hoffnung auf die Stütze jener Mächte, derer Absichten sie thöricht gedienet haben, den Irrthum benehmen, und sie durch ihre erbäuliche und aufrichtige Rückkehr zu der Einigkeit in dem Gehorsame und in der Treue stärken werden.

Du schenkest dich nun dem Verlangen deiner Familie wieder, herzhafter und erlauchter Adel! oder du rufest deine Kinder in dieselbe zurück, da du künftighin des Krieges, welcher deinen zärtlichen Müttern oder getreuen Gemahlinnen so viele Bestürzung gekostet hat, satt, dich nicht Heere zum Streite anzuführen, sondern die Völker deiner Gegenden in ihrer Pflicht zu erhalten befleißen, und hier dem Staate durch deine weisen Rathschläge jene Dienste, die du ihm durch deine Waffen erwiesen hast, leisten wirst.

Getreue und eifrige Obrigkeiten! ihr werdet bald sehen, wie die Künste und die Handelschaft in euern Städten wieder aufblühen, wie eure Dörfer mit arbeitsamen und zufriedenen Einwohnern bevölkert (3), das Volk durch die Gesetze einer genauen und wohlgeordneten Polizey, und unter einer noch blühenden Regierung, deren Dauer wir mit inbrünstigen Wünschen verlangen, und deren Gelindigkeit wir nicht mehr durch einige Wolke verfinstert zu sehen hoffen, regieret wird: ihr werdet sehen, wie reizende Gebäude aufsteigen, oder herrliche Ueberbleibsel der vorigen Größe wieder hergestellet werden.

Allein

(3) Regnavit in pace; ædificavit quoque urbes munitas . . . quia quietus erat, & nulla temporibus ejus bella surrexerant, pacem Domino largiente. *II. Paral.* 14.

Allein übereilen wir uns in unsrer Freude nicht, meine Herren! oder überlassen wir derselben unser Herz nicht allzusehr. Sie wäre unbillig und blind, wenn wir uns ohne Maaß ihren ersten Regungen ergäben. Der wahrhafte Tribut, welchen die Gaben Gottes fordern, sagt der heilige Augustinus, bestehet darinn, daß wir zu ihrer Quelle zurückkehren, und ihren Urheber erkennen. Hierauf muß ich heute eure Betrachtungen wenden. Ich habe gesagt: Der Friede wäre das Werk der Gerechtigkeit; er ist es in der That.

Die Gerechtigkeit hat ihn uns gegeben.

Die Gerechtigkeit muß uns seiner genießen lassen.

Dieses habe ich würdig erachtet, selbst auf dem Lehrstuhle des Evangeliums abgehandelt zu werden, nachdem ihr dasjenige vernommen habet, was mir wo immer sonst das Stillschweigen gebiethen sollte. Alle Lippen müssen die Gutthaten des Herrn preisen, und der Friede, sagt der heilige Bernhard, ist fast ein übernatürliches Gut wegen der Werke des Heils, die er erleichtert. Weit gefehlt demnach, daß das Lob eines so köstlichen Geschenkes hier nicht an seinem Orte wäre; so geziemte es sich vielmehr, davon nicht zu schweigen, und wir wären seiner unwürdig, wenn wir uns nicht bemüheten, die Gerechtigkeit Gottes, welche ihn uns verliehen hat, anzubethen, und in uns die Gerechtigkeit, welche uns seiner genießen lassen muß, zu erhalten. Geist des Friedens! gieß über

meine Rede die Salbung deiner Gnade aus. Ich bitte dich darum durch die Fürbitte Mariens. Ave Maria.

Erster Theil.

Was konnte also diesen so gewünschten Frieden zurückhalten? Und, da ihn unsre Herzen inständig verlangten, mußte es das Ansehen gewinnen, als ob ihn der Zustand unsrer Angelegenheiten selbst entferne? Eine beständige Folge, und, so zu sagen, ein rechtmäßiger Besitz der glücklichsten Umstände, der durch unerhörte Widerwärtigkeiten unterbrochen wurde, hatte alle Wünsche der feindseligen Mächte Frankreichs erfüllet. Ihre schmäuchelhafteste, und nach ihren vergangenen Niederlagen zu urtheilen, widersinnigste Hoffnung hatte keinen andern Gegenstand, als den Fortgang unsrer Waffen ins Gleichgewicht zu bringen, und sie erhielten fast allzeit die Oberhand. Ihr Ruhm und ihr Fortgang konnten nicht weiter gehen. Ihr eigener Nutzen setzte sich unsrer gänzlichen Niederlage entgegen. Was hatten sie nicht von einer Nation, die gleich der unsrigen voll der Mittel, und fast gewiß war in ihrem Muthe und in ihrer Treue jenes zu finden, was den Ausgang der Treffen verändern, und den Sieg auf ihre Seite lenken kann, zu befürchten? Zwar schien es, als ob sie dieses Zutrauens voll durch ihre Unglücke aufgebracht werden, und sich einem Zustande der Widerwärtigkeit nicht ohne große Mühe unterwerfen sollte. Allein derjenige, der sie beherrschet, über alle Glücksumstände erhaben,

und

und in dem Guten so mäßig, daß er sich so gar nicht alle Vortheile wider seine Feinde zu Nutzen machen will, bezeigte sich in den widrigen nicht hartnäckig, dieselben auf Unkosten seiner Völker zurückzugewinnen. Wir wissen es, was er aufgeopfert hat, und ungeachtet des Uebermaaßes unsrer Erkenntlichkeit zittern wir noch darüber.

Mußten nicht solche Bedingnisse, die unsre Feinde auf eine Stufe des Glückes setzten, welche sie niemals erwarten dorften, von den Händen eines weisen Ministers, (e) dessen Namen für Frankreich so glücklich, und uns hier so gegenwärtig ist, angenommen werden? War es vonnöthen, daß sie öfters als einmal durch jenen, dem die Erfahrenheit in dem Kriege, von einem vollkommenen Kenntnisse des allgemeinen Nutzens unterstützet, die reinesten Absichten für den Frieden eingab, (f) und durch dessen Beredsamkeit, (g) den wir uns als unser Gut zueignen, die die Barbarey zu entwaffnen gebohren, und die Menschen über die unwesentlichsten Vortheile zu verblenden fähig ist, behandelt würden?

Du sahest, o Herr! von dem hohen Himmel die Gedanken der Menschen, und du kanntest ihre Eitelkeit, *Dominus scit cogitationes hominum, quoniam vanæ sunt.* (4) Du hieltest ihn in deinen Händen, diesen Frieden, der von dir kömmt; allein du wolltest

 ihn

(e) Herr von Torcy.
(f) Der Marechal von Hurelles.
(g) Der Kardinal von Polignak.
(4) Psalm 93.

ihn nicht auf die Erde herabsteigen lassen. Unsre Ungeduld mochte sich immer darnach sehnen: deine Zeit war noch nicht gekommen, bis du

I. unsre Begierden in Ordnung gebracht,
II. unsre Laster bestrafet,
III. unsre Prüfungen abgemessen hattest.

Und nur dazumal, nachdem du also die ganze Gerechtigkeit erfüllet hattest, wolltest du uns den Frieden, der ihr Werk ist, zuschicken. *Erit opus justitiæ pax.*

I. Wenn man unsern Wünschen Glauben beymessen wollte, so würden wir fast niemals einen gerechten Frieden, der allein zu verlangen ist, finden. Eben jene Regung, die uns antreibet, ihn zu wünschen, bewegt uns auch den Krieg zu verlangen. In beyden gleichunbillig ziehen wir in allem nur unsern eigenen Nutzen zu Rathe. Eine allzulebhafte, und allzu unersättliche Begierde, als daß sie mit dem Nutzen der andern bestehen könnte, bringet bey uns in Vergessenheit, daß die Vorsehung sich auf alle Menschen erstrecken müsse, daß ein sinnlicher und allzu persönlicher Vortheil selten ein allgemeiner Vortheil; und daß der Friede, nach welchem wir seufzen, kein Sieg sey, der einem Volke über das Glück des andern Seufzer, und der halben Welt Thränen abdringt, sondern ein allgemeines Wohl, das der ganzen Welt zustatten kommen muß. So sehnen sich die Verblendung, die Vorbrüchigkeit, und, wenn es mir also zu reden erlaubet ist, die Unzeit unsrer Wünsche nach einem Frieden, den wir einigesmal der Schwäche unsrer Feinde,

welche

welche sie unsrer Gewalt eingeliefert haben wird; einigesmal dem Uebermaaße unsrer Trübsalen, die unsre Beständigkeit werden erschöpfet haben, zu Zeiten einem gähen Zufalle, der weder die Herzen, noch den Zustand der Sachen ändert; zu Zeiten einem flüchtigen Glücke, das nichts gründliches entscheiden kann; zu Zeiten einer allzu künstlichen Unterhandlung, welche eben jene, die sie überraschet hat, aufbringet; zu Zeiten einer höchsten Macht, die zu viel aufleget, und nicht genug überzeuget; fast allzeit einer Ungleichheit der Vortheile, welche uns nur einen wankenden, gezwungenen, verhaßten Frieden, der vielmehr unter die Strafen Gottes, als unter seine Gutthaten gesetzet zu werden verdienet, geben kann, schuldig seyn werden. So sind unsre Wünsche auf alle Güter hierunten beschaffen, wir wissen nicht, was wir begehren.

Da wir öfters eine gerechte Sache verlangen, sagt der heilige Augustinus, verlangen wir sie auf eine ungerechte Weise; und die Gewährung unsrer Bitten wäre für uns unglücklich, wenn derjenige, an den sie gerichtet sind, sie nicht durch die Art, auf die er sie erfüllet, verbesserte. So gar die Güter der Gnade, ob sie gleich keinesweges zweydeutig, und allzeit unserm Glauben verheißen sind, werden uns nur zu der von der Barmherzigkeit bestimmten Zeit gegeben. Ein inbrünstiges Gebeth versichert uns ihrer, aber erhält sie nur in dem günstigen Augenblicke. Das Heil kömmt an dem Tage des Heils, und dem Herrn allein ist es eigen, die Zeiten und die Augenblicke zu kennen, die der himmlische Vater seiner Gewalt überlassen

lassen hat. Haben wir also Ursache, uns darüber zu verwundern, meine Herren! daß er uns so lange seufzen ließ, bevor er unser Gebeth erhörete; daß unsre unmäßigen, unbescheidenen, oder vorbrüchigen Begierden bishero ohne Erfolge waren, daß er uns den Frieden, um ihn nützlicher zu machen, später gegeben habe, daß er in uns durch einen langen Ueberdruß am Kriege so gar das mindeste Verlangen nach demselben ersticken wollte; daß er ein einstürzendes Gebäude aufhielt, um ein anders auf einem festern Grunde zu erhöhen, daß er vielmehr durch unsre Dürftigkeiten, als durch unsre Klagen zur Heilung erweichet, uns grausam schien; daß er uns frühezeitige Früchten entriß, die uns nicht heilsam seyn konnten; daß er uns wider unsern Willen unser Erb erhielt, welches unsre Ungeduld für ein Linsenmus fahren zu lassen bereit gewesen wäre, daß er, weil er Bethulien befreyen wollte, sich der Regung entgegensetzte, die es sich zu ergeben antrieb, und daß er endlich den Gutthaten, die wir von ihm begehrten, das Verdienst eines demüthigen und beharrlichen Gebethes beygesellet hat?

II. Allein, wenn er auch die Erhörung unsrer Wünsche nicht verschoben hätte, unsre Begierden zu verbessern, war es nicht billig, daß er uns abwies, unsre Laster zu strafen? Und was für ein Glück ist es für uns, wenn seine Barmherzigkeit, da sie uns durch so heilsame Strafen zu uns selbst zurückführet, uns jene, die ober unsern Häuptern schweben, ersparete? Wer aus uns könnte sich wohl über die Strafen Gottes

tes beklagen? Und was finden wir nicht in dem allgemeinen Verderbnisse, seinen Zorn zu rechtfertigen? Man muß ihm gefallen, um ihn zu erweichen. Haben wir durch dieses angefangen, ihn zu versöhnen? Die reinen Hände sind es, die ihn entwaffnen. Taugen die unsrigen nicht vielmehr, ihn zu erzürnen? Der Friede ist nur für die Menschen eines guten Willens. War der unsrige nicht verkehrt? Der Herr hat den Krieg in seiner Willkühre. Hat unser Hochmuth darauf nicht vergessen? Seine Schlachten sind immer heilig. Sind es unsre Waffen auch? Was sage ich, meine Herren! Wann sah man wohl mehr Meyneid in den Freundschaften, mehr Untreue in dem Umgange, mehr Unbilligkeit in den Urtheilen, mehr Verfeinerung und Uebermaaß in den Wollüsten, mehr falsche Grundsätze in dem Verhalten, mehr Weichlichkeit in dem ganzen Leben? Wann sah man jemals in dem Kriegsheere Frechheit, Ausgelassenheit, Gottlosigkeit allgemeiner herrschen, in dem nämlichen Herzen mehr einander entgegengesetzte Leidenschaften, mehr den vergangenen Jahrhunderten unbekannte Laster, mehr Verkehrung in der Ausschweifung selbst? Ein Haufen ruchloser Menschen hat die abscheulichsten Ausschweifungen dergestalt zur Gewohnheit gemacht, daß man sich, um nach ihrem Geschmacke zu seyn, die Verstellung, und, so zu sagen, die Scheinheiligkeit in dem Uebel angewöhnet hat. Man sieht Leute von der besten Gemüthsart, ihnen zu gefallen, sich einem glücklichen Triebe zur Tugend mit größerer Gewalt widersetzen, als man brauchen würde eine lasterhafte Seele zu heilen; man sieht sie ordentlicher Weise

der entgegenstrebenden Religion, und Ehre zum Trotze sich um ihre Erniedrigung und Herabsetzung bemühen, sich mit einer immer neuen Gewalt in abscheuliche Ausschweifungen, und in einen verabscheuenswürdigen Abgrund der Ruchlosigkeit stürzen, und, indem sie am Rande des Abgrundes zittern, sich selbst den fast unüberwindlichen Eindruck einer christlichen und klugen Erziehung, als eine Schwachheit und Schande vorrücken. Bey dem Anblicke so vieler Ausschweifungen erwarte ich, o Herr! daß die Wasserschleußen des Himmels brechen, daß sich die Erde öffne, so freche Sünder zu verschlingen, daß die rächenden Flammen kommen, sie in unserm Angesichte zu verzehren, um uns durch dieses entsetzliche Schauspiel zu erschüttern, daß sich alle sinnlichen Strafen, die du einstens an den Menschen ausgeübet hast, in unsern Tagen erneuern; denn wann hat jemals alles Fleisch seine Wege mehr verderbet? Oder vielmehr, was hat nicht die heutige Ausgelassenheit zu jener hinzugesetzet, welche dich zur Reue über die Erschaffung der Welt zwang? Und, anstatt aller dieser Rache, sehe ich nichts, als einen durch einige Jahre verlängerten Krieg, der sich mit einem günstigern Frieden endiget. Es ist nur ein Ungewitter, welches ohne auszubrechen, murret, um sich in einen sanften Regen aufzulösen. Es ist eine Wolke, die uns auf eine Zeit das Licht verbirgt, um es unsern Augen glänzender zurückzustellen. Es ist eine Mattigkeit, welche uns die Gesundheit zurückbringet, und ihren Werth begreiflicher machet. Es ist endlich eine Drohung von eben demselben Munde, der, nachdem er

die Hartnäckigkeit eines meyneidischen Königes alles befürchten hieß, ihm zum Zeichen nichts, als das Heil des menschlichen Geschlechtes gab.

Aber wie? Sind die feindlichen Lager die Freystätte der Heiligkeit, da indessen in den unsrigen die Gottlosigkeit herrschet? Sind wir die Unbeschnittenen? Sind sie die Israeliten? Haben sie über uns durch die Reinigkeit ihrer Sitten das Recht eines beständigen Glückes gewonnen? Vertheidigten wir eine ungerechte Sache? Stritten sie für die gerechte? Da sie sich wider den Gesalbten des Herrn verbanden, mußte jener, der in dem Himmel wohnet, ihrer oder unser spotten? Schließen endlich ihre Länder weniger Untugenden, weniger Ruchlosigkeit, weniger Verderbnisse ein? Findet man nicht überall die nämlichen Grundsätze, die nämlichen Sitten? Ach meine Brüder! was wissen wir darum, ob unsre Feinde so sträflich, als wir sind? Wir wissen leider nichts, als daß sie nicht sträflicher seyn können. Aber endlich hat der Herr niemals seine eigene Sache einem treulosen Volke überlassen? War sein Volk niemals das Schlachtopfer des Schwertes der Ungläubigen? Waren die Schlachten selbst, die er angeordnet hatte, nicht wider sein geliebtes Volk gekehret? Kostete nicht ein einziger Sträflicher in seinem Kriegsheere den Verlurst eines gewissen Sieges? Unterlagen nicht eilf auf seinen Befehl, eine entsetzliche Missethat an einer zu rächen, bewaffnete Zünfte in den zwey ersten Treffen? Suchen wir ja in ungerechten, oder unnützen Gleichnissen keine Ursache, wider unser Schicksal zu mur-

ren. Wie immer die Gerichte des Herrn über unsre Feinde seyn mögen, so sind doch die strengsten in Ansehung unser nur allzugerecht.

Ihr werdet sagen, die Menschen seyn nach einer so langen Trübsal, welche die verhärtesten Völker unter den Bußsack und die Asche demüthigte, nicht besser geworden. So viele Strafen haben sie nicht gebessert. Was werdet ihr daraus schließen, ihr Sünder! und was für einen Schluß bin ich nicht berechtiget, daraus zu ziehen? Zwar hat der Herr die Traurigkeit über uns verbreitet, aber die Wollust herrschet doch mehr, als jemals. Die Widerwärtigkeit hat unsern Hochmuth aufgebracht, den sie demüthigen, und beschämen sollte. Das Unglück der Zeiten hat nur die Ungerechtigkeiten zu vermehren gedienet. Elend und Pracht haben gleichsam gleichen Wachsthum bekommen. Die Verwirrung der Angelegenheiten hat die seltensten und gräulichsten Ausgaben nicht imgeringsten vermindert, und nur die traurigen Gläubiger geängstiget. Mit einem Worte, diese Streiche von der Hand Gottes waren ohne Frucht. Ich sage es noch einmal, was werdet ihr daraus schließen? Werdet ihr denn sagen, daß sie ungerecht waren? Daß der Herr kein Recht habe, uns zu züchtigen, wenn wir unverbesserlich sind? Daß seine Rache nur über die am wenigsten sträfliche Häupter fallen solle? Daß eine Folge der Uebertretungen, eine Freyheit der Unsträflichkeit sich erwerbe? Daß die Aegyptier ungerechter Weise mit so vielen Strafen geschlagen worden sind, weil sie sich gegen die erstern verhärteten?

Werdet ihr sagen, diese Strafen haben allzulang gedauert? Saget, sie haben sich allzugeschwinde geendet. Saget, so viele Züchtigungen seyn nicht unnütz gewesen, aber sie seyn in euern Händen schädlich geworden. Saget, Gott habe die Uebertreter in ihr Herz zurückrufen wollen, aber sie haben seine Stimme verworfen. Saget, er habe entweder aus Güte, oder aus einer Gerechtigkeit, vor der wir zittern müssen, jene Tage der Finsternissen, in denen er noch das Licht leuchten ließ, abgekürzet, und er behalte noch dichtere vor, in denen alles Licht verschwinden wird.

III. Doch nein; diese Züchtigungen, welche für einige nur eine Quelle der Verblendung gewesen sind, waren für die andern heilsame Prüfungen. Die Plagen Gottes sind nicht nur auf die Verhärteten gefallen. Es fanden sich Gerechte, die daraus einen Nutzen gezogen haben. Die Versuchung reiniget den Glauben, und die Drangsalen unterstützen die Gerechtigkeit, die das Glück zum wanken brächte. Niemals sind die Streiche schwer, wenn sie von einer väterlichen Hand geführet werden; und es ist eine kostbare Güte des Herrn, daß er den Treulosigkeiten zuvorkömmt, die uns den Verlurst seines Erbes zuziehen könnten. Ihr fühlet es, ihr getreuen Seelen! und ihr waret weit davon jenen Drangsalen, die euch überfielen, zu unterliegen. Ihr befürchtetet im Gegentheile diese Widerwärtigkeiten, die euch unter der Hand Gottes hielten, möchten sich für euch zu geschwind endigen; und ihr verlanget niemals zu sehen,

daß sich jene Schatten des Todes zerstreuen, in derer Mitte ihr mit Hülfe der Ruthe und des Stabes des Herrn, welche euch trösten, und unterstützen, so sicher gehet. Aber wenn endlich Gott den Heiligen nebst dem Thaue des Himmels, die ganze Fette der Erde schuldig wäre, ist wohl die Zahl der reinen Seelen so groß, daß die zeitlichen Strafen nichts auszusöhnen finden? Und ohne von jenen Fehltritten, die uns täglich entwischen, zu reden, gewöhnte dieses so lange und reizende Glück unsre Herzen nicht selbes, als unveränderlich, anzusehen? Glaubten wir nicht Meister über das Schicksal der Waffen zu seyn, weil es uns vormals so günstig war? Wenn wir uns wider Gott nicht so sehr sträubeten, daß wir ihm sagten, unser Glück sey nur das Werk unsrer aufgehobenen Hand, betheten wir allzeit allein, die seinige an? Seufzten wir über den Lauf unsrer gerechtesten Siege, welche vormals ganz Europa so unbarmherzig geplündert, unsern Brüdern so viele Thränen, so vieles Blut gekostet, und vieleicht so viele Seelen Jesu Christo geraubet haben? Ach! Christen! es werden sehr wenige Treulosigkeiten zur Rechtfertigung der zeitlichen Trübsalen erfordert, und man verfährt mit der geringsten Uebertretung des Gesetzes noch sehr gelinde, wenn uns gestattet wird, dafür hier genug zu thun.

Sollte ich es endlich sagen? Und kann ich es nicht vor dir sagen, o mein Gott! vor dem alles, was dem Angesichte der Menschen das reineste scheinet, beschmützet, und vor dessen Augen ihr Licht nichts als Finsterniß ist? Unterließ nicht vieleicht der Fürst,

den du so besonders gesegnet, und den du schon seit so langer Zeit durch die Wege des menschlichen Ruhmes, aber noch vortheilhafter durch jene deiner Gnade führest, das ganze Maaß deines Segens genau zu erfüllen? Gestattete er niemals den Verführungen der Schmäucheley, oder jenen seiner eigenen Unternehmungen, die noch gefährlicher sind, den Zutritt zu seinem Herzen? Ohne Unterlaß die Ehre seines Glücks, das ihn beständig begleitete, dir zuzuschreiben gewohnt, verlohr er niemals durch die lange Gewohnheit etwas von jener Lebhaftigkeit der Dankbarkeit, die deine neuen Gutthaten täglich vermehren sollen? Fühlte er in der Mitte der vollkommenen Unterwürfigkeit seiner Unterthanen, der Demüthigung der feindlichen Mächte, der glänzenden Ehrenbezeigungen jener, welche dieselben von den Großen der Erde selbst anzunehmen gewohnet sind, des Vorwitzes der Völker, die von dem Ende der Welt herkamen, ihn zu bewundern, der Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf ihn in dem Laufe eines mit so neuen Begebenheiten, und so herrlichen Beyspielen der Herzhaftigkeit, und der Großmuth bezeichneten Lebens, in dem Laufe eines Lebens, von welchem die Leidenschaften zeitlich entweichen, und dessen ganze Einrichtung und Glückseligkeit die Tugend, die Religion, die unermüdete Anwendung auf die Regierung seiner Völker ausmachen, fühlte er, sage ich, niemals das mindeste Wohlgefallen entweder an seiner Stärke, oder an seiner Gerechtigkeit? Frohlockte er nicht, wie David, über die Zahl seiner noch getreuern Unterthanen, oder wie Ezechias über die Größe seiner Eigenthümer?

Ach! vielleicht mein Gott! wolltest du uns derowegen betrüben, wer weis, ob nicht sein einziges Heil deinen Arm über uns durch so empfindliche Prüfungen schwer gemacht hat? Wir benedeyen dich dafür, o Herr! und wir getrauen uns dich zuversichtlich zu beschwören, ihm keine andern vorzubehalten. Glücklich, wenn wir zu seinem ewigen Glücke etwas beytragen können, so wie wir uns schmäucheln durch unsre Liebe etwas zu seiner zeitlichen Glückseligkeit beyzufügen, und zu gleicher Zeit seine und unsre Fehltritte durch ihm und uns nützliche Widerwärtigkeiten auszusöhnen! Denn endlich, wenn es der Ordnung deiner Gerechtigkeit gemäß ist, daß die Völker an dem Verdienste ihrer Könige Theil nehmen, so sind wir seines ganzen Glückes, das sich bis auf uns erstrecket hat, nicht würdig, und wir verdienen vielmehr, als sein Unglück, dessen Schlachtopfer wir waren.

Du wolltest also, weil du ihn liebtest, uns und ihn selbst betrüben (4). Da er mit so großer Kraft den Irrthum und das Laster niederdonnerte; da er durch seine öffentlichen Befehle der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit so starken Einhalt that; da er den Händen seiner Unterthanen das Eisen und das Gift entriß, da er so viele Tempel zu deiner Ehre errichtete, und jene, welche die Ketzerey wider dich erhöhet hatte, niederstürzte; da er dem unglücklichen Kriegsmanne und dem dürftigen Adel eben so prächtige, als heilige Aufenthalte erbaute; da er mit einem eben so zärtlichen, als großmüthigen Herzen der Majestät der

(4) Tob. 12.

der Könige eine so edle Freystätte darboth, da er so viele Tugendsübungen durch ein inbrünstiges und beständiges Gebeth heiligte; da brachte einer von den sieben Geistern, welche vor deinem Throne stehen, deiner so würdige Werke vor denselben; allein, weil er dir so angenehm war, mußte ihn die Versuchung prüfen. Sie hat ihn geprüfet, o Herr! und er hat sich darinn getreu bezeiget. Sein allzeit unerschüttertes Herz kannte weder Kleinmüthigkeit, noch Murren. Er empörte sich nicht wider dich, und er demüthigte sich allein vor dir. Niemals war er mehr gerecht, mehr König. Allein, nach dieser Prüfung, bey welcher sich seine Unterwürfigkeit und sein Muth in einem so hellen Lichte zeigten, und die ihn wider die Fallstricke seiner eigenen Tugenden bewahreten, ließest du sein ganzes Glück wieder aufleben, und setzetest ihn in seine Gerechtsame, welche der Grund eines dauerhaften und gerechten Friedens seyn sollten, wieder ein.

Dieses bereitete uns also deine Gerechtigkeit zu, o Herr! als du unsre Bitten dem Scheine nach verwarfest, und uns jenen Frieden versagtest, welcher ihr beständiger Gegenstand war. Wir durchdrangen die Tiefe deiner Rathschlüße nicht. Wir begnügten uns, ihre Strenge anzubethen. Wir hofften diese ganze Wiederkehre des Glückes nicht. Wir unterwarfen uns seinen Verfolgungen. Wir waren mit allen unsern Widerwärtigkeiten zufrieden. Aber, da wir nichts mehr thun konnten, hofften wir, du würdest es auch mit unsrer Geduld seyn. Was standen

wir nicht aus, da wir zu sehen glaubten, unsre Demüthigung könne dir nicht gefallen, und du haltest uns nicht würdig, dir unsre Trübsalen aufzuopfern (5), deine Absichten haben sich endlich entdecket. Das Geheimniß hat sich entwickelt. Deine in sich selbst allzeit gerechten Urtheile haben sich in dem Angesichte der Menschen gerechtfertiget. Du warest uns allzu gnädig, als daß du uns damals erhöretest, und deine Barmherzigkeit wies uns dazumal ab. Also geschah es, daß, da ein König nach deinem Herzen durch eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen deine Befehle, und durch eine väterliche Zärtlichkeit gegen seine Völker bereitet war, sammt der Vertheidigung seines Sohnes einen Theil seiner eigenen Eigenthümer aufzugeben, deine Gerechtigkeit das Verdienst seiner Unterthänigkeit annahm, und sein Anbiethen ausschlug. Du wolltest ihn gleich dem Abraham bis auf den Berg führen; und gleich diesem Patriarchen hieltest du ihn mit seinem Gehorsame zufrieden zurück. Allein, nachdem er mehr als Abraham geprüfet war, wolltest du das Opfer, welches er dir von den Vortheilen eines seiner Söhne machen wollte, den du bestimmet hattest, der Vater eines großen Volkes zu seyn, nicht annehmen; und du entrissest ihm einen andern, von dem er nicht glaubte, daß du ihn zu einem Opfer gewählt hättest. Einen Sohn, welchem dein Segen so weit zuvorgekommen, und der so fähig war; ihn über uns herabzuziehen; einen Sohn, der den durch jeden andern, als durch ihn, unersetzlichen Verlurst

---

(5) Quod ego facio, tu nescis modo; scies autem postea. *Joan.* 13.

Verlurst des einzigen Sohnes ersetzet hatte; einen Sohn, der die Liebe, das Zutrauen Europens, und die Hoffnung der ganzen Welt war, einen Sohn ::: verzeihet es mir, meine Herren! wenn ich die Freude dieses Tages noch mit Klagen unterbreche. Diese erlauchte Versammlung, diese Kanzel, das Amt, welches ich darauf vertrete, der Stoff, den ich darauf zu behandeln habe, alles rufet uns das Andenken eines Prinzen zurück, der durch den Eindruck seiner bekannten Gerechtigkeit den uns itzt gegebenen Frieden so sehr befördert hat, und durch das Beyspiel seiner Gerechtigkeit für uns ein so nützlicher Unterricht war, wie wir jener Güter, die er uns giebt, mäßig genießen sollen.

NB. Man konnte den zweyten Theil dieser Rede nicht finden: Jene, die den ersten lesen, werden erkennen, daß man nicht umhin könne, diesen Verlurst zu bedauern.

VI.

Rede,

in der Domkirche zu Nimes bey der Annäherung der Pest gehalten.

Schon lange drohet uns der Zorn Gottes, meine Brüder! schon lange stehet der Würgengel vor unserm Thore. Diese Gefahr, welche wegen ihrer Größe eure Seelen mit einer heilsamen Furcht, die der Anfang der Weisheit ist, hätte erfüllen, und euch durch ihre Dauer auf den Wegen der Gerechtigkeit mit einer beständigen Treue einherzuwandeln, hätte gewöhnen sollen, hat auf euch nur geringe und sehr kurze Eindrücke gemacht. So bald der Tod in einer berühmten Stadt, welche euch wegen ihrer Wichtigkeit, und wegen jener Verbindungen, in die euch die Nachbarschaft und der Handel mit ihren Einwohnern gesetzt hat, allzeit so lieb war, zu wüthen angefangen hat, wurdet ihr von ihrem Unglücke gerühret, und befürchtetet es für euch. Wir stellten alsogleich in allen Tempeln unsers Kirchenprengels Gebethe an, um den Herrn zu bitten, er möchte diese Geißel von unsern Häuptern abwenden, und unsre Nachbarn davon befreyen. Die Gebethe werden noch fortgesetzet; aber eure Bestürzung hörte bald auf. Die Zeit, welche uns zu allem gewöhnet, hat euch mit dem Gedanken des

Uebels vertraut gemacht. Ihr fienget an, keinen grössern Theil an der ganzen Wuth der Seuche, als an einer öffentlichen und fremden Zeitung zu nehmen. Eine jede Bewegung, die sie machte, da sie von einer Stadt zur andern fortschritt, brachte in euern Gemüthern höchstens eine ganz flüchtige hervor, die fast so geschwind gestillet, als erreget wurde, ihr habet das Schicksal dieser unglücklichen Städte beweint, ihr seyd jener, mit der euch die Bande einer festen und alten Freundschaft verknüpfen, zu Hülfe geeilet, ihr habet eure in die allgemeine Verwüstung verwickelten Freunde und Anverwandten bedauert; die evangelischen Arbeiter, die Opfer ihres Eifers für das Heil der Völker gelobet, und für die Tugend und Herzhaftigkeit jener heiligen Prälaten, welche so großmüthig ihre Sorgen, ihre Güter und ihr Leben für ihre Heerde verschwendet, und zur Ehre der Religion in unsern Zeiten mit dem Muthe der Cyprianusse, und Borromeer ihre wahren und wesentlichen Pflichten erfüllet haben, Ehrfurcht getragen. Eure Aufmerksamkeit schränkte sich auf dieses ein, und, als ob euch die Ausbreitung und der Fortgang des Uebels in Sicherheit gesetzt hätte, scheinet es, daß ihr glaubet, es müsse euer schonen, da ihr davon auf allen Seiten umrungen seyd.

Es ist Zeit, liebste Brüder! euch von diesem tiefen Schlafe aufzuwecken; denn euer Heil ist nahe. Ihr fühlet es ohne Zweifel diesen Augenblick; und neue Schrecken kommen heute unsern Vorstellungen zuvor; aber vieleicht flüchtige Schrecken, und bereitet mit der Entfernung des Uebels zu verschwinden. Wir suchen

keinesweges euch in Betrübniß und Verwirrung zu setzen, und wir wünschten aus ganzem Herzen, es wäre uns erlaubet, so traurige Bilder aus euern Gedanken zu verbannen. Aber diese Zärtlichkeit wäre ein Gift, und kein Hülfsmittel. Wenigstens wäre die Ruhe, die euch bisher alle Aufmerksamkeit auf die körperliche Seuche benommen hat, ein unwiederbringlicher Schaden, wenn sie euch über die ansteckende Krankheit eurer Seelen einschläferte. Beschäfftiget euch nicht so viel mit dem entsetzlichen Anblicke der Krankheit, als mit dem schrecklichen Urtheile, das auf den Tod folgen wird. Fürchtet dasjenige nicht, was nur den Leib tödten kann, aber fürchtet denjenigen, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann. Diese letztere Furcht wird euch wider die erste bewahren. Wer Gott wahrhaftig fürchtet, der fürchtet nichts, als ihn, und erhebt sich durch ein vollkommenes Vertrauen, über jene natürliche, und so zu sagen, machinenmäßige Furcht, welche, anstatt das Uebel zu vertreiben, es vielmehr herbeyrufet, und anreizet, und eines der schädlichsten Anzeigen ist.

Ihr haltet euch bey der Untersuchung der Ursachen, und des Ursprunges der Seuche auf. Ihr überleget beständig in euern Gedanken die Widerwärtigkeiten, welche ihr vorgegangen sind, oder sie begleiten. Ihr beweinet die Dauer euers Schicksales, wie die Heyden, die für das zukünftige Leben keine Hoffnung haben, oder wie die lauen Christen, welche das ganze Verdienst ihrer Drangsalen durch die Unruhe und das Murren verlieren. Ihr schreibet es jenen zu, die nicht

die wahren Urheber desselben sind, oder welche es Mühe gekostet haben würde, euch bey so schweren Zeiten, als die gegenwärtigen sind, glücklicher zu machen. Alle diese Gedanken dienen euch zu einer Unterhaltung, welche euch entweder vergnüget, oder betrübet, und euch von jenem Gegenstande entfernet, der euer wahrhaftes Augenmerk seyn sollte. Eine Rückkehre in euch selbst würde eure Drangsalen lindern, und sie euch nützlich machen. Die Quelle unsrer Unglücke verkennen, oder sie anderswo aufsuchen, ist eine blinde Dummheit, und ein lasterhafter Hochmuth.

Spüren wir der wahrhaften Ursache nach, meine Brüder! Gott ist es, der alle Uebel anordnet. Er hält sie alle in Bereitschaft, den anbethungswürdigen Absichten seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu dienen. Die Geschöpfe erfüllen allein seine Befehle, und die ganze Natur gehorchet ihm. Die allgemeinen Trübsalen sind gemeiniglich die Züchtigung der gemeinschaftlichen Laster eines ganzen Volkes, zu Zeiten die Aussöhnung der Fehltritte eines einzigen Menschen, oft für die Sünder eine Gnade des Heils, und allzeit eine Prüfung für die Auserwählten. Jener, der in unsre Länder die Seuche gesendet hat, ist jener, der in der allgemeinen Sündflut das menschliche Geschlecht ersäufet hat, weil alles Fleisch seine Wege verderbet hatte, es ist derjenige, der von dem Himmel über abscheuliche Städte, wo kaum ein Gerechter zu finden war, Flammen herabsteigen ließ; es ist derjenige, der die Seuche über das Volk Israel wegen einer Sünde Davids schickte; es ist derjenige, der zu

allen Zeiten solche Leute mit vergänglichen Trübsalen betrübet hat, aus denen die Unschuldigsten allzeit sträflich genug waren, solche Züchtigungen zu verdienen.

Dennoch waren sie überflüßig glücklich, daß sie einen schnellen und unsterblichen Lohn darauf folgen sahen, und vor dem strengen Stuhle des höchsten Richters durch so nützliche Trübsalen gereinigte Tugenden brachten. Durchforschen wir unsre Herzen, meine Brüder! mit Einfalt und Aufrichtigkeit, und wir werden etwas finden, womit wir die Vorsehung rechtfertigen können. Ohne unsere Uebel den natürlichen Ursachen, welche sich unsern Augen zeigen, oder die uns vieleicht verborgen sind, und derer Entdeckung uns nichts helfen würde, zuzuschreiben, ohne unsre Zuflucht zu den tiefen Absichten einer unergründlichen Weisheit zu nehmen, giebt es nicht in der Bosheit, mit der die Erde bedeckt ist, etwas, welches den Zorn Gottes mehr, als jemals zu entflammen vermögend ist? Seine Strafen fallen gerechter Weise auf die Völker, weil sie in unsern Tagen zu einem Uebermaaße des Verderbnisses gelanget sind, das zu den Zeiten des Noah noch nicht herrschte, und weil ihre verkehrten Sitten jene der von dem Feuer verzehrten Städte übertrifft, und sich bis auf solche Ausschweifungen erstrecket, die allen Jahrhunderten unbekannt waren. Die Wollust und Frechheit haben keine Gränzen mehr; der Haß keine Mäßigung. Man trägt keine Gewissensangst über die schwärzesten Verrätherereyen; man findet keine Hinderniß in den häßlichsten und ungerechtesten Anschlägen, als die Unmöglichkeit; man kennet

keinen

keinen andern Gott, als den Eigennutz, und den Bauch; man trägt keine Ehrfurcht gegen das geheiligte Band der Ehe, welchem täglich die Schändlichkeit vorgehet, oder welches diese zu verdecken dienet. Der Geschmack an dem Laster in dem Abscheue, den es einflößt. Die Stimme der Natur erstickt, und ihre Rechte mit dem ganzen Uebermaaße der Ruchlosigkeit entheiliget; die Unverschämtheit und Ausgelassenheit Stirnen, welche für die Eingezogenheit geschaffen sind, und die nun über nichts mehr, als über jenes, was ihnen Ehre machen sollte, errötheu, eingedrücket; die Niederträchtigkeit, und die Bosheit, welche aller Orte, der Ehre, und Frömmigkeit unsers Jahrhunderts, die sie verkehret, und durch ihren Schimmer ihrer Schändlichkeit zu vergessen gewöhnet haben, zur Schande das Haupt emporheben, das Aergerniß überall ausgebreitet, oder vielmehr das Aergerniß fast aufgehoben. Eine so große Macht hat die abscheulichste Ausschweifung gewonnen, um selbst zur Richtschnur zu werden. Eine hochmüthige Ungelehrigkeit des Verstandes, die sich mit der dahinsinkenden Ketzerey vereiniget, oder ihre Stelle einnimmt, die eine und die andere in Unglauben abartend, die Hauptwahrheiten vom Grunde aus erschüttert, und das ein Spiel der Leidenschaften, und des Eigennutzes der Menschen gewordene Ansehen, welches sie unterstützet, die blinde Klugheit der Welt, welche alles, so gar die Religion nach ihrem Willen einrichtet, und der noch vor der letzten Ankunft des Menschensohnes entehrte, entkräftete, und auf der Erde erloschene Glaube.

Diese Ausschweifungen, meine Brüder! sind bis zum Throne Gottes aufgestiegen. Durch was für ein vorzügliches Recht können wir uns bey einem so allgemeinen Verderbnisse wider seine Rache sicher glauben? Geben euch vieleicht eure Unschuld und Aufrichtigkeit wider die Unbescheidenheit dieser Zergliederung Zeugniß; und könntet ihr euch beklagen, daß ich mich erkühnet habe, durch die Entdeckung der wahren Quellen eurer Unglücke euern Augen unbekannte Laster darzustellen? Ach! hättet ihr doch das Recht, mir einen solchen Fehler vorzurücken! Der Herr würde ihn meinem Eifer verzeihen. Allein ein jeder von euch weis, was er sich zuzuschreiben habe, und muß daraus auf jenes, was er zu befürchten hat, schließen.

Ich sage es noch einmal, meine Brüder! ich will euch nicht betrüben, obgleich in den gegenwärtigen Umständen diese Behutsamkeit unnütz ist? Allein wenn ich auch euern Gemüthern Traurigkeit einflößte, so würde ich mir darüber, anstatt es zu bereuen, glückwünschen, wenn es die Traurigkeit einer wahren Buße wäre; sie allein kann den euch zu schlagen ausgestreckten Arm Gottes zurückhalten. Sie kann wenigstens seine Züchtigung glücklich und nützlich für euch machen.

Jener, der durch seine Wesenheit die Wahrheit ist, hat durch seinen Propheten gesagt, daß der Gottlose, wenn er auch wider ihn das gewisse Todesurtheil ausgesprochen hätte, dennoch gewiß leben würde; wenn er Buße thut. Das an dem Ende von vierzig Tagen zum Untergange verdammte Ninive erhielt durch seine Fasten und Thränen Gnade. Wer weis,

ob nicht bey einer minder gewissen Zerstörung die bisher fruchtlosen Gebethe den rächenden Arm entwaffnen werden? Wer weis, ob nicht jener, der zu unserm Erstaunen den Tod aus einer benachbarten Provinz in einen Winkel der unsrigen übertragen hat, ohne daß er sich bey uns aufgehalten habe, nachdem er an unsrer Seite tausend, und zu unsrer Rechten zehen tausend erleget hat, seinem Engel befehlen wird, unser zu schonen? Aber wenn endlich die Reinigkeit unsrer Herzen nicht würdig ist eine solche Gnade zu erlangen; wenn in den Absichten Gottes die Aufhörung dieser Strafe keine seyn solle, wenn im Gegentheile eine so allgemeine, unvermeidliche, und von ferne durch so klare und empfindliche Ermahnungen vorbereitete Betrübniß eine ist; so ist eine aufrichtige Buße das einzige, aber wirksame Mittel für euch.

Sie kann euch die wahre Ruhe verschaffen, die ihr vergebens in den Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten dieser Welt suchen würdet. Sie kann in euch jene Freude und Munterkeit des Gemüthes erwecken, auf welche die ganze Weisheit der Menschen das Bewahrungsmittel wider die angesteckte Luft zusammengezogen hat. Verhüte es Gott, daß wir diesem Rathe den ganzen Umfang gäben, welchen ihm der Unglaube einräumt, und daß wir euch einriethen, euch durch die Wollust wider die Trübsalen, die ihr zu befürchten habet, zu betäuben. Ich wollte vielehe, daß ihr die Schlachtopfer der tödtlichsten Verwirrungen wäret, als daß ich euch durch ein solches Mittel heilete! Ihr würdet die Bezauberung, die euch eingeschläfert hatte,

theuer bezahlen, und bey der Annäherung des Uebels einen sehr schrecklichen Gegenstoß empfinden! Ihr würdet unglücklich seyn, daß ihr euch so spät dieser grausamen Gewissensangst ergeben habet; und noch unglücklicher, wenn sie eurer verschonte! aber die Thränen eines zerknirschten Herzens haben nichts bitteres in sich. Sie sind süß und trostreich in sich. Das reine Vergnügen besteht in der Heiterkeit der Seele; und der Friede eines guten Gewissens macht die wahre Ruhe aus. Ihr würdet in allen euern Vorsorgen, euch in Sicherheit zu setzen, nur eine unvollkommnene finden. Wir sind nichts destoweniger weit davon entfernet, sie zu verwerfen. Sie sind nach der Anordnung Gottes, und seine Vorsehung erheischet sie. Wir würden uns vielmehr darüber beklagen, daß sie hier vernachläßiget werden, und daß alles nicht genug mit dem Eifer jener Leute, welche euch zu regieren gesetzet sind, übereinstimmet, das Seinige beyzutragen. Wir wollten statt jener Herzen, die sich so grausam der öffentlichen Nothdurft verschließen, Eingeweide der Barmherzigkeit finden, und die unbarmherzigen Reichen sollen wissen, daß jener, der die Seuche geschicket, und in seinen anbethungswürdigen Rathschlüßen ihren Lauf und Fortgang bestimmet hat, nicht umsonst in ihre Hände den Beystand, der sie aufhalten könnte, geleget habe. Er wird von ihnen das Blut ihrer Brüder abfordern, die dem Tode durch ihre Härte, und ihren Geiz zum Raube geworden sind.

Allein wie mehr es uns an menschlicher Hülfe gebricht, desto mehr müssen wir, meine Brüder! unser

Ver-

Vertrauen auf Gott allein setzen. Gott ist es ohne Zweifel, der um uns wieder zu sich zu rufen zuläßt, daß die Verweigerung der Linderungen, welche mitten unter uns sind, unsre Gefahr augenscheinlich, und unsre Zuflucht zu seiner Güte unumgänglicher mache. All zuviel Ueberfluß und Sicherheit würde unsre Herzen noch an die Erde geheftet halten, und unsrer Hoffnung des Lebens auf Unkosten unsers Heils schmäucheln. Niemals beut uns Gott zärtlicher und wirksamer die Hände, als wenn uns alles übrige verläßt. Er könnte euch ohne den Beystand der Menschen erhalten; allein sein Willen und euer einzige Vortheil ist eure Heiligmachung. Vernachläßiget dieses Mittel nicht, das er euch zu derselben zu gelangen an die Hand giebt. Bringet es durch eine tiefe Demüthigung, durch eine innerliche Zerknirschung, und durch ein gränzenloses Vertrauen in Uebung, und ihr werdet das Uebel mit einer gleichen Gemüthsverfassung kommen, oder fliehen sehen. Ihr werdet so gar den Tag des Herrn, den ihr so weislich werdet vorgesehen haben, mit Freuden erblicken. Was für eine Gelegenheit könnte jemals für euch heilsamer seyn; und in wasfür glücklicheren Umständen wolltet ihr einen unvermeidlichen Tod ausstehen.

Ihr habet niemals Rechnung darauf gemacht, euch denselben zu entziehen, und euch hierunten zu verewigen. Ihr wolltet es so gar nicht einmal, wenn ihr wahrhafte Christen seyd. Jene, welche von der Liebe der Welt zum meisten berauschet sind, jene irdischen Herzen, welche feig und unrein genug sind, den

Adel ihres Ursprungs durch eine so schändliche Verbindlichkeit mit dieser Erde zu verläugnen, würden sich nicht getrauen eine des Menschen so unwürdige Gemüthsverfassung zu bekennen.

Das Gesetz ist beynebens, wäre es gleich noch schwerer, unwiderruflich; man muß es erfüllen. Wann werdet ihr dazu bereitet seyn? Ihr fürchtet euch, saget ihr, vor Gott zu erscheinen; ihr seyd von dem Schrecken seiner Gerichte durchdrungen, ihr habet keine Buße gewirket, ihr wollet euch durch einen Zwischenraum zwischen Leben und Tode reinigen; ihr erwartet den Augenblick der Gnade. Hier ist er, meine Brüder! Was für eine kennbarere Gnade, als eine allgemeine, und fast unheilbare Krankheit, welche euch den Tod von weitem ankündiget, um euch Muße zu geben, ihn vorzusehen; dieser ist jener wahre Zwischenraum, der weit nützlicher ausgefüllet werden kann, wenn ihr klug seyd, als durch eine von der Eigenliebe gewählte Einsamkeit, wo die Leidenschaften fast niemal sterben, und wo man bey den Ueberbleibseln eines traurigen und trägen Lebens weniger Fehltritte aussöhnet, als man begeht. Die Gerichte des Herrn sind schrecklich. Allein werden sie einmal aufhören es zu seyn. Wenn ihr euch in dem Laufe des Lebens, oder in einem ruhigeren Ende darüber weniger entsetzet, so trauet der Unempfindlichkeit nicht, welche euch Muth zuspricht. Ihr werdet sterben, ohne sie zu fürchten, und ihr werdet sie erfahren, ohne sie betrachtet zu haben. Wie weniger schrecklich sie euch in dieser beweinungswürdigen Dummheit vor-

kom-

kommen, desto mehr sind sie es. Wann werden sie es weniger seyn, als da der Richter, indem er euch vor seinen Richterstuhl fordert, euch zugleich alle Unterweisungen, und Mittel giebt, der Schärfe desselben zu entgehen, da er euch eure Antworten in den Mund legt, und alle Rechte seiner Rache einer Reue abtritt, die er euch einflößet, und erleichtert? Die Buße beut sich euch selbst dar. Ihr darfet sie nur mit einer herzhaften Unterwürfigkeit ergreifen. Sie bringt euch auf den Entschluß, und ersparet euch die Verwirrung einer Wahl, welche in euern Händen allzeit langsam, oder mangelhaft, und folglich großen Irrthümern ausgesetzet ist? Der Sohn Gottes kömmt selbst, und suchet euch, weil ihr nicht stark genug seyd, zu ihm zu kommen. Er kömmt nicht bey der Nacht, wie ein Dieb, er überfällt euch nicht zu der Zeit, da ihr es zum wenigsten vermuthet, wie es euch sein Evangelium gedrohet hatte, es scheinet, er habe euch zu Gefallen dieser Ungewißheit einen Abbruch gethan, in der ihr seinen Tag und seine Stunde sehen solltet, und er habe an die Stelle jener unfruchtbaren Mittel, welche so vermögend seyn sollten, eure Wachtbarkeit zu erregen, ein solches gesetzet, dem ihr sie ohne eine blinde Raserey nicht versagen könnt. Wann werdet ihr bereit seyn, wenn ihr es itzt nicht seyn könnet, und was für einer Behutsamkeit wollet ihr euch gebrauchen, welche euch dieser Umstand nicht darbeut, und erleichtert. Vergleichet diese Verfassung mit jener, in der ihr den Tod erwarten könnet; und gebet jenem die Ehre, der in der Mitte einer allgemeinen Strafe einen jeden aus euch so viele Mittel

des Heils finden läßt, und sich in der Hitze seines Zornes zu euerm Glücke seiner großen Barmherzigkeit erinnert.

Gewöhnliche Krankheiten überfallen euch. Ihre Heftigkeit oder Mattigkeit sind Hindernisse eurer Bekehrung. Ihr könnet euch unter der Last eurer Schmerzen in keine Durchforschung einlassen, die sie erneuern, und der größte aus allen seyn würde; und in einem ruhigerem Stande wollet ihr niemals, so lang euch die mindeste Hoffnung eurer Genesung noch übrig bleibet mit euch zu Gerichte gehen. Ihr erwartet, um euch zum Tode zu bereiten, entweder einige Linderungen, derer ihr euch allein zur Beschleinigung eurer Gesundheit gebrauchet, oder eine Kraftlosigkeit, welche euch stufenweis zu dem letzten Athem führet, auf welchen ihr mit dem gänzlichen Geständnisse eurer Laster die Zurückstellungen, die Versöhnungen, die Absagungen verschiebet. So lange ihr den Priester des Herrn an eurer Seite habet, glaubet ihr seiner Hülfe nicht bedürftig, oder versichert zu seyn; und diese durch so viele unglückliche Beyspiele verworfene Nachläßigkeit, oder Sicherheit hemmet allzeit den Augenblick, oder die Vollkommenheit euers Opfers.

Hier sehet ihr den Tod von einem unbeweglichern, zuverläßigern, und euch die unglücklichen Folgen derselben zu ersparen viel geschicktern Gesichtspunkte. Ihr könnet an dem Grunde der Furcht, die heute jenen der Hoffnung so weit übertrifft, daß es euch unmöglich ist, sie mit einander zu vergleichen, nicht zweifeln. Die Gefahr allein ist schrecklicher als

die

die Wesentlichkeit eines jeden andern Uebels; dennoch ist sie noch nichts als eine Gefahr, welche, da sie eurem gesunden und freyen Verstande die dringende Nothwendigkeit auf eure Seele wirksam zu denken zeiget, euch dazu zwar für heute die ganze Freyheit läßt, aber sie auch für morgen zu hoffen nicht erlaubet. Da euch das Uebel bedroht, habet ihr noch alles, und ihr habet es mehr als jemals. Da euch aber das Uebel einmal angreifet, habet ihr eigentlich zu reden nichts mehr. Die Zeit, die Freyheit des Hirns, die Reinigkeit der Vernunft, die Ruhe in euern unmäßigen Schmerzen, alles, so gar jener Beystand, den ihr zu jeder andern Zeit von den Dienern der Kirche empfangen könntet, wird euch abgehen. Die Herzhaftesten unter ihnen (und ich will es von allen, welche die Barmherzigkeit Gottes unter unsre Aufsicht gesetzet hat, glauben) werden sich dem Kranken darstellen, und ihm über seinen Zustand, von welchem er ihnen nur eine verwirrte, und in einigen abgebrochenen Worten bestehende Rechenschaft wird ablegen können, eine geschwinde Lossprechung ertheilen, worauf, wenn es möglich ist, die heilige Salbung, und Wegzehrung folgen werden. Dieses ist das Vortheilhafteste, was sich jener versprechen darf, dessen Uebel nicht gleich anfangs, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, eine Unsinnigkeit und Raserey seyn wird. Alles, was eine Untersuchung erfordert, alles, was eine Zergliederung, und einige Folgen nach sich zieht, wird dazumal unthunlich seyn. Die Priester werden sich nicht mit ihm so weit einlassen, weder ihm zu dem Troste jener heiligen Regungen, die sie sonst

von

von Zeit zu Zeit einsprechen, und von denen oft ein kostbarer Tod abhängt, Hoffnung geben können. Die Klugheit, welche ihren Eifer leiten muß, würde ihnen einen solchen ununterbrochenen Beystand nicht gestatten; und unsre Sorgfalt für die Erhaltung jener, welche ihr Glaube zu diesem beschwerlichen Amte bewegen wird, würde sich ihm widersetzen. Da wir allen gleichviel verpflichtet sind, so müssen wir, so viel an uns liegt, für das Heil eines jeden aus unsern Schafen, und für die Sicherheit eines jeden Hirten wachen. Ihr werdet also dazumal außer einer solchen Lossprechung, wie man sie in der Todesangst, oder in einem plötzlichen Zufalle, der dem Kranken kaum einige Zeichen gestattet, zu ertheilen pflegt, nichts haben, als die Hülfe eurer eigenen Tugenden, und eurer vor langer Zeit gebrauchten Vorsorgen einer demüthigen und aufrichtigen Reue, einer Geduld, die in dergleichen äußersten Umständen, die Religion allein geben kann, öfterer Gemüthserhebungen gegen den Himmel, eines zur Genugthuung für eure Laster ohne Unterlaß erneuerten Opfers, einer blinden und ruhigen Ergebenheit in die Anordnungen der Vorsicht, einer beständigen Wachsamkeit in der Erwartung eurer letzten Stunde. Von diesen Zubereitungen müsset ihr hoffen, daß sie die Barmherzigkeit Gottes segnen, unterstützen, befestigen, und mit der Gabe der endlichen Beharrlichkeit krönen wird; denn eure Hinterlage ist in getreuen Händen.

Wenn ihr aber bis auf diesen Augenblick eure Bekehrung verschoben, und in euern Lastern gleichgil-

tig

tig verharret seyd; oder, welches das Uebermaaß des Gräuels wäre, wenn ihr des festen Willens gewesen wäret, eure Sünden bis an das Ende fortzusetzen, in der Erwartuug einer Gnade der Reue, deren euch eure Bosheit und Vermessenheit allein berauben müssen; so werdet ihr dazumal euern grausamen Betrachtungen, wenn ihr doch im Stande wäret, einige zu machen, euern nagenden Gewissensbissen über ein sündhaftes Leben, worauf fast ohne Zwischenraum eine Ewigkeit der Peinen folget, den niederdrückenden Vorwürfen einer übereilten Beicht, welche vor einige Tagen für euch hätte trostreich seyn können, vieleicht dem bittern Andenken alles desjenigen, was wir euch heute vortragen, und der unnützen Reue, uns nicht geglaubet zu haben, überlassen: von der ganzen Abscheulichkeit des Uebels, dessen Heftigkeit euch nur dadurch das nahe Ende ankünden wird, daß sie euch den offnen und euch zu verschlingen bereiten Abgrund zeigen wird, niedergeschlagen, eurer Freunde und Anverwandten beraubet, alles menschlichen Beystandes verlurstiget, von der ganzen Natur verlassen; in einer schrecklichen Verwirrung, die sich eurer Sinnen bemächtigen wird, und in der äußersten Verzweiflung, worinn eure ganze Buße bestehen wird, den Herrn vergebens um Hülfe anrufen, und seine Barmherzigkeit nicht erlangen. Was für beweinenswürdige Folgen eines Todes, der für euch eine Quelle der Unsterblichkeit seyn sollte; und was für ein Unterschied eines solchen Schickſales von jenem, das euch frühzeitigere Betrachtungen hätten verschaffen können!

Ach! wenn ihr gleich von dem ersten Augenblicke an, in dem sich die Seuche äußerte, und vieleicht dem einzigen, in welchem sie euch Furcht eingejaget hat, zu euerm Gotte zurückgekehret wäret, wenn ihr euch diesen Augenblick der Gnade zu Nutzen gemacht hättet, der dem Scheine nach für die gählingsüberfallenen Völker ungleich minder vortheilhaft war, als er es für euch nicht seyn konnte, welche ihr Unglück schon von ferne warnete; was für einen Fortgang hättet ihr nicht in dem Guten gemacht? Die Frucht eurer ersten Bestürzung würde die Heiligmachung und das Heil gewesen seyn. Gott, der seine Gaben in unsern Verdiensten krönet, und der unsre Verdienste allzeit durch neue Gaben belohnet; Gott, auf den ihr euer ganzes Vertrauen gesetzet hättet, würde euch in diesem Thale der Zähren von Tugend zu Tugend haben wachsen, und stuffenweise bis in den Wohnsitz seiner Herrlichkeit geführet haben. Mit der klugen Furcht der ewigen Gerichte hätte sich eine heilsame Furcht des Richters, welche bald durch die Liebe wäre erhoben, und vollkommen gemacht worden, vergesellschaftet. Unzählige gute Werke wären ihre Früchte, Gebethe, Fasten, Almosen, Einsamkeit, Wachbarkeit, heilige Lesungen, die Beharrlichkeit in dem Gebethe, der Empfang der heiligen Sacramente eure gewöhnlichen Beschäfftigungen gewesen. Eure Unterhaltungen selbst wären euch nützlich gewesen, und die Frömmigkeit hätte sich so gar bey euern Ergötzungen eingefunden. Eine Gesellschaft getreuer, von gleichen Gesinnungen durchdrungener, von einerley Vortheilen belebter Freunde hätte die Liebe erhitzet. Von allen Seiten hättet ihr große Beyspiele sowohl

gegeben, als empfangen. Gleich jenen Christen, welche zur Zeit der Verfolgung sich in allen Tugenden übten, und dadurch zur Marter bereiteten, hättet ihr euch in euern Besuchen wechselweis zur Geduld aufgemuntert; und ihr wäret zwar in der Ungewißheit, ob ihr euch wieder sehen werdet, aber von einer süßern Hoffnung getröstet, auseinander gegangen. Das ankommende Uebel hätte euch bereit gefunden.

Das vermiedene Uebel hätte euch in noch größern Zubereitungen verlassen. Die Fortsetzung der Gefahr hätte einige Zeit eure Schwachheit unterstützet, welche sich bald in Stärke verwandelt, und eine solche Hülfe nicht mehr nothwendig gehabt hätte. Eine glückselige Gewohnheit von neuen Gnaden gestärket, hätte euch allein den Weg der Gebothe leicht gemacht. Ihr hättet in dem Laufe fast zweyer Jahre volle Tage gefunden; und eine vergängliche Drangsal wäre die beständige Bekehrung einer ganzen Stadt gewesen. Ihr wünschtet heute, was ihr zu befürchten so viele Ursache habet; und viel weniger bestürzet, als ungeduldig würdet ihr in der Mitte der Ueberbleibsel des menschlichen Geschlechtes stolz das Haupt empor heben, da ihr eure Erlösung annahen sähet. O Gott! der du so schrecklich in deinen Gerichten, als unerschöpflich in deinen Erbarmnissen bist, wie wirst du deine Völker besuchen, wenn eine so heilsame Heimsuchung sie nicht zu dir zurückrufen konnte, und was ist für ein Mittel übrig, sie zu rühren, wenn es weder von solchen Drohungen erschüttert, weder durch solche Strafen verbessert wird.

Gehet in euch, meine Brüder! es ist noch Zeit. Was euch dazumal hätte heiligen sollen, kann euch heute noch heiligen, und unter euch die Zeit des Heils, die wir bedauern werden. Der Tod nähert sich euch! aber er trifft euch noch nicht. Es wird die Nacht kommen, in der keiner arbeiten kann. Aber noch leuchtet der Tag. Das Elend hat alle seine Hülfsmittel; so lang es die Barmherzigkeit zum Beystande hat; und diese hat allzeit so viel, als jene begehren kann. Die Barmherzigkeit dringet heute selbst in euch durch meine Stimme; verhärtet ja vor ihr eure Herzen nicht; beweinet euern Verschub; aber beweinet ihn ohne Verwirrung und Zaghaftigkeit. Sehet den Entschluß, eure Bekehrung auf eine ruhigere Zeit hinauszurücken, und die Verzweiflung heute dazu mit gutem Erfolge zu erlangen, für keine wahrhafte Bekehrung an. Alles, was sie verhindert, ist ein Fallstrick; und eine Verblendung. Machet euch die Augenblicke, die euch noch übrigen, zu Nutzen, und gewinnet durch die Lebhaftigkeit eurer Liebe dasjenige, was der Zahl eurer Werke abgehet, zurück. Jener, der von dem Innersten der Herzen urtheilet, und die Begierden gleich den Handlungen belohnet, sieht mehr auf den Eifer, als auf die Dauer der Buße. Die Taglöhner, welche in der letzten Stunde des Tages kommen, wenn sie gut arbeiten, empfangen von dem Hausvater einerley Lohn mit jenen, welche die ersten gekommen sind, und ein seiner Laster wegen billig bestrafter Uebelthäter gieng mit Jesu Christo von dem Kreuze in das Paradies. Diese Wirkungen der Gnade sollen euch trösten, und aufmuntern. Aber lasset euch ja diese nicht entwischen.

Vieleicht ist sie die letzte für euch. Machet, daß ihr euch keine Unbeständigkeit, keine Lauigkeit mehr vorzurücken habet. Zwinget euern Gott nicht euch zu zeigen, daß er in den Schätzen seiner Züchtigungen keine zu eurer Besserung taugliche Strafen mehr habe, und, Gott möge nun entweder befehlen, daß ihr von der Krankheit hingerissen werdet, oder er möge euch dafür bewahren, so solle dieser Tag für euch der Anfang einer unveränderlichen Bekehrung seyn. Weinet, bethet, fastet, rufet die Freunde des Herrn an, befleißet euch, seinen Gliedern zu helfen, verschaffet euch Fürbitter in dem Himmel. Die längste Krankheit wird euch niemals die ganze Zeit, und alle die Heilsmittel gestatten, welche euch noch übrigen, wenn ihr euch ihrer zu gebrauchen wisset, nnd, wenn eure obgleich späte Zubereitung aufrichtig ist, so werdet ihr sie einmal, wenn euch der Tod, dem ihr heute entgehet, überfallen wird, vermissen. Gehet mit den Gesinnungen eines lebhaften Glaubens herzhaft einher; und lasset euch weder durch die Versuchung, noch durch die Furcht erschüttern. Erduldet ohne euch zu beklagen, das Elend und die größten Widerwärtigkeiten, die fast unvermeidlich sind. Erduldet so gar den Tod in der Verlassung, welchen Jesus Christus für euch leiden wollte, wenn ungeachtet unsrer Vorsorge seine Vorsicht nicht zugiebt, daß euch unsere Hülfe zu statten komme.

Was mich angeht, meine liebsten Brüder! würde ich voll einer Zärtlichkeit für euch, welche mich bisher allein euch und nicht eure Güter; und euer Heil

 mehr,

mehr, als allen andern Vortheil, suchen hieß, ohne zu untersuchen, ob eure Erkenntlichkeit mich mit einer gegenseitigen Zärtlichkeit belohnet habe, gerne für eure Seelen alles, was ich habe, ja mich selbst hergeben. Ich werde euch in diesen schrecklichen Prüfungen nicht verlassen. Glücklich! wenn ich mich zu euerm Dienste vervielfältigen; wenn ich mein Leben für die Rettung des eurigen dargeben, und durch dieses Opfer alle Fehler eines in meinen Beyspielen und Arbeiten zwar mangelhaften, aber in meinem Willen untadelhaften Amts aussöhnen könnte. Ich getraue mich den Vater des Lichtes, den Erforscher der Herzen, den höchsten Richter zum Zeugen dieser Wahrheit anzurufen; und ich fürchte mich nicht beschämet zu werden. Nähern wir uns ihm alle zugleich mit Vertrauen und mit Thränen. Werfen wir uns diesen Augenblick vor dem unbefleckten Lamme, dem wahren für uns geschlachten Opfer nieder. Bringen wir uns ihm selber mit einem Herze, das in dieser allgemeinen Trübsal erhöret zu werden, und die Befreyung davon, oder den heiligen Gebrauch derselben zu empfangen verdienet, zum Opfer dar. Wir vermahnen euch dazu, meine liebsten Mitbrüder, mit dem Eingeweide einer Liebe, welche nichts in uns jemals zu schwächen fähig war. Fangen wir diesen Augenblick ein Gebeth an, welches unserm ganzen Kirchensprengel zum Muster dienen könne. Vereiniget euch mit mir in diesem Hauptvortheile; und befördert hierdurch diese drey Tage mit euerm Beyspiele, und

eurer

eurer Sorgfalt den Eifer, und die Fortsetzung der Anbethung in dem Geiste und in der Wahrheit.

Der Gott der Geduld und des Trostes gebe uns allen, so viele wir sind, die Gnade einerley Gesinnungen zu haben, und an eben dasselbe Werk Hand zu legen; damit wir alle mit einerley Herzen und einerley Mund Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi itzt, und in alle Ewigkeit ehren.

Amen.

VII.

Rede

in der Kathedralkirche bey der Feyerlichkeit einer ersten Kindercommunion gehalten.

Sinite parvulos venire ad me; talium est enim regnum Dei.

Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihr ist das Reich Gottes. So fast alle Evangelisten.

Das zarteste Alter war allzeit der von dem Sohne Gottes begünstigste Stand. Vierzehentausend Kinder gaben die ersten seinem Namen Zeugniß, und dieses zu einer Zeit, da sie ihn allein durch ihren Tod zu verherrlichen fähig waren. Sein Lieblingsapostel war zugleich der jüngste aus allen, und die Väter sagen, er habe ihn einestheils eben darum am meisten geliebet, weil er der jüngste war. Die Kleinen, und jene, die ihnen glichen, waren es, denen es ihm gefiel, seine anbethungswürdigen Wahrheiten zu entdecken, und er preiset seinen Vater, daß er dieselben vielmehr ihnen, als den Großen und Weisen geoffenbaret habe. Allein, niemals zeigte er diese vorzügliche

Liebe

Liebe auf eine sinnlichere und kennbarere Weise, als in der glücklichen Gelegenheit, welche die Evangelisten in den zu meinem Vorspruche gewählten Worten angemerket haben, da er, als ein Haufen kleiner Kinder sich ihm näherte, und seine Jünger, um ihm ihre Ungestüme zu ersparen, sie zu entfernen sich bemüheten, die Partey dieser Kinder ergriff, sie in seine Arme nahm, ihnen seine anbethungswürdigen Hände auflegte, sie zärtlich umarmete, durch die Verachtung, die man gegen sie zeigte, und durch die unbescheidene Mühe, die sie von ihm entfernete, sich beleidiget fand, und sich erklärte, diese wären der angenehmste Gegenstand seiner Liebe, und nur sie, und ihres gleichen wären die Erben seines Reiches. *Sinite parvulos venire ad me, talium est enim regnum Dei.*

Wer von euch würde wohl so ein Schicksal nicht beneidet haben? Wer von euch wäre nicht erfreuet gewesen, sich auf solche Weise den Gegenstand der Güte und der Liebkosungen Jesu Christi zu sehen. Da ihr zärtlich, und gegen die mindesten Gunstbezeigungen, gegen die kleinsten Vorzüge, die ihr bisweilen von euern Vorgesetzten erfahret, so empfindlich seyd, was für eine Freude hättet ihr nicht gefühlet, ein so rührendes Gnadenzeichen von euerm Erlöser zu empfangen, der allein das Verdienst zu erkennen, und zu belöhnen weis. Jesus Christus, meine lieben Kinder! und schätzbaresten Brüder (denn an einem für euch so großen Tage, als dieser ist, müssen wir gegen euch Ehrfurcht tragen) Jesus Christus, sage ich, thut heute für euch etwas noch beträchtlicheres. Er gestattet es

nicht nur, daß ihr euch ihm nähert; er kömmt euch selbst entgegen. Er nimmt euch nicht nur in seine Arme auf; er ist in euern Mund eingegangen. Er hat euch mit seinen Liebkosungen beehret: dieses ist zu wenig gesagt, er ist die Nahrung eurer Seele geworden. Er hat aus euerm Herzen einen Tempel, ein Heiligthum gemacht, in dem seine Majestät körperlicher Weise wohnet; und er hat euch in seinem anbethungswürdigen Fleische das Unterpfand des ewigen Heils gegeben, welches seinen wahrhaften Kindern bestimmet ist. *Talium est enim regnum Dei.*

Ich sage seinen wahrhaften Kindern. Denn betrüget euch darinn nicht: lernet in euerm Stande jenes, was Jesu Christo angenehm ist, von jenem, was ihm misfällt, unterscheiden. Erkennet, unter welchen Bedingnissen eure Kindheit der Gegenstand seiner Liebe ist; und, um darinn nicht irrzugehen, höret mich an. Es giebt in der zarten Jugend, ich will sagen in dem Stande, welcher jenem, in dem ihr euch befindet, ähnlich ist, etwas Gutes und etwas Böses. Es giebt Unschuld: allein es giebt auch Leichtsinnigkeit. Denn ich rede nicht von gröbern Lastern. Gott verhüte es, daß hier von diesen die Frage wäre, und daß man jenen Christen Laster vorrücken könnte, die man würdig gehalten hat, des göttlichen Abendmahls theilhaftig zu werden! Alles besteht also in einer kleinen Leichtsinnigkeit. Nun aber ist diese Unschuld Jesu Christo höchst angenehm, und diese Leichtsinnigkeit misfällt ihm. Um der Gegenstand seines Wohlgefallens zu seyn, müsset ihr

I. Diese

I. Diese Unschuld erhalten, und (wenn es möglich ist) vermehren.

Von Seiten der Bosheit, nach dem Ausspruche des Apostels, Kinder seyn, dieß heißt, gar keine haben. *Estote malitia pueri.* Allein ihr müsset

II. Diese Leichtsinnigkeit für allzeit ablegen,

und von Seiten der Sinne aufhören Kinder zu seyn. *Nolite pueri effici sensibus.*

Diese sind die Zubereitungen, die das göttliche Abendmahl von euch erfordert; und die es zugleich bestättiget. Es verlanget diese Unschuld, und erhält sie, und stärket sie in euch. Es verdammet diesen Geist der Leichtsinnigkeit, und es verbannet ihn, und entfernet ihn von euch. Auf diese Art werdet ihr allzeit durch die liebenswürdigen Eigenschaften in den Augen Jesu Christi Kinder seyn, mit seinen Gnaden überhäufet werden, und immerfort der Gegenstand seiner Liebe bleiben. Gebe es der Himmel! daß diese Unterweisung etwas dazu beytragen könne. Gönnet ihr eure ganze Aufmerksamkeit. Nähret euch freudig mit dem Worte Jesu Christi, nachdem ihr euch mit seinem anbethungswürdigen Fleische genähret habet. Nachdem ihr den Herrn empfangen habet, höret jenen an, der bey euch seine Stelle vertritt, und in seinem Namen zu euch redet; und eure Aufmerksamkeit durch die ganze Zeit, die ich euch hier aufhalten werde, solle ein Beweis jener Wahrheiten seyn, die ich mich befleißen werde, euern Herzen einzuprägen.

Heilige Jungfrau! würdigstes Heiligthum Jesu Christi, die du ihn in deinem keuschen Schooße getragen,

gen, und alle seine Worte in deinem Herzen aufbehalten hast, erhalt uns von dem Himmel solche Verfassungen, die den deinigen gleichen. Ave Maria.

Erster Theil.

Ja, meine Brüder! es giebt gemeiniglich in der ersten Jugend, und, ich will es glauben, es gebe in euch jene Gattung der Unschuld, welche Jesus Christus liebet. Ich verstehe dadurch nicht nur die Entfernung von der Todsünde, sondern eine gewisse Kindheit, eine gewisse Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Einfalt, Eingezogenheit, jenen glücklichen Stand, der jenem, in welchem alle Menschen gewesen wären, wenn der erste nicht gesündiget hätte, am nächsten kömmt: jenes kostbare Ueberbleibsel der ersten Gnade, deren Eindruck desto stärker ist, wie mehr man sich ihr nähert, so wie die Wässer eines Flußes desto reiner sind, wie weniger sie sich von der Quelle entfernen.

In der That, man sieht gemeiniglich, nach dem Ausspruche des heiligen Hilarius, in den Kindern jene schwarzen Verräthe..hen, jenen Abgrund des Satans, jenen Geist der teuflischen Bosheit, welchen die Begierlichkeit gebiehrt, und der mit ihr aufwächst, nicht. Man sieht in den Kindern jene Aufgeblasenheit der Hoffart, jene stolze und heftige Art, jene Rauhigkeit des Naturels, jene wilden und gebietherischen Sitten, jenes auffahrende Wesen, jene Unruhen, jene Raserey, jene Verzweiflungen, welche verschiedene Gegenstände in solchen Herzen erregen, die ihren Neigungen nichts zu versagen gewohnet sind, nicht.

Die

Die Kinder sind in die großen Unordentlichkeiten nicht verwickelt, den großen Ausschweifungen nicht ergeben, weder in den Gräuel tausend sträflicher Ränke vertiefet. So gar der Name dieser Abscheulichkeiten ist ihnen unbekannt. Das Laster ist ihnen fremd. Die Kinder vernachläßigen die Sorge der Reichthümer, die Größe, die Beförderung, das Glück, diese mühesamen Sorgen, die das Leben der Menschen verwirren, die es traurig, bitter, und fast allzeit sträflich machen. Dieses alles ist nicht nach ihrem Begriffe. Die Kinder sind aufrichtig, einfältig, eingezogen, leicht auszuspähen, und zu überfallen, man betrügt sie ganz leicht, sie glauben, was man ihnen saget, sie unterwerfen sich dem Ansehen. Wenn sie in einiger Empörung der Lebhaftigkeit ihrer vergessen, so führt man sie gar bald zurück. Ihre Väter, ihre Mütter, ihre Meister scheinen ihnen weit über sie erhabene Menschen zu seyn, und, da sie fast alles außer sich hochschätzen, dünken sie sich noch kleiner, als sie in der That selbst sind. So waren die Kinder beschaffen, welche die Gunst und die Liebkosungen Jesu Christi verdienten. So sind die meisten aus euch. Wenigstens hoffe ich es: und gebe es der Himmel, daß ihr euch niemals ändert. Ihr werdet Gott nur in so weit angenehm seyn, als diese glücklichen Eigenschaften in euch fortdauren werden; und wir selbst können ihm nur in so fern gefallen, als wir euch in diesem Stücke gleichen.

Ja, meine lieben Kinder! ihr beneidet unser Schicksal, und uns steht es zu, das eurige zu beneiden.

den, Ihr wolltet aufhören Kinder zu seyn, und wir müssen uns bestreben, es zu werden. Glücklich diejenigen unter uns, welche sich in dieser Gattung der Kindheit erhalten haben, der Sohn Gottes ermahnet uns nicht nur, uns dabey zu erhalten, wenn wir darinn sind, sondern befiehlt uns so gar, in dieselbe zurückzukehren, wenn wir nicht darinn sind. Wenn ihr euch nicht bekehret, sagt er, und wenn ihr diesen Kindern nicht ähnlich werdet, werdet ihr nie in das Himmelreich eingehen. Und an wen richtet er wohl diese Lehre? An solche Menschen, vieleicht solchen, die durch ihr ganzes Leben in der Finsterniß und in dem Nichts verharren müssen? Die für allzeit aller glänzenden Eigenschaften entblößet, die bestimmet sind, sich niemals ihrer Gaben, ihrer Wissenschaft, ihrer Klugheit zu gebrauchen? Oder an verhärtete Sünder, die allzeit in dem Laster vertieft lagen, und dieser Gattung der Buße bedürftig sind, um durch die Demüthigung das Aergerniß eines unordentlichen Lebens auszusöhnen? Nein, Jesus Christus befiehlt es den heiligsten und vollkommensten Männern, die dazumal auf Erden waren, seinen Aposteln, seinen Jüngern, die das Licht des Evangeliums durch die ganze Welt tragen, die sich in den heiklichsten und gefährlichsten Umständen befinden, die kühn zu den Richtern und Königen reden, und sich ihnen öfters widersetzen, die gleich den Schafen in die Mitte der Wölfe gesandt werden mußten, diesen befiehlt Jesus Christus, die ganze Einfalt der Taube selbst in jenen Gelegenheiten, wo sie zugleich der Klugheit der Schlange nöthig haben, beyzubehalten. Diesen verbeut er, auf jenes zu denken, was

sie

sie in der Gegenwart der Könige und Mächtigen sagen werden, diesen befiehlt er glatterdings ja oder nein zu sagen, ohne sich jemals der mindesten Verstellung, Zurückhaltung, Verschlagenheit, oder List zu gebrauchen. Diesen befiehlt er sanft und demüthig vom Herzen zu seyn, und diesen macht er über diesen Punkt sein Beyspiel zum Gesetze. Mit einem Worte, diesen schreibt er es als eine unumgänglich nothwendige Pflicht vor, den Kindern ähnlich zu werden. *Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum.* Und wenn Jesus Christus solchen Männern ein dergleichen Gesetz aufträgt, wer auf der Erde ist, der sich weigern könnte, sich demselben zu unterwerfen, besonders, da uns der Heiland selbst gleichsam davon das Beyspiel geben wollte, indem er dreyßig Jahre seines Lebens in der Dunkelheit seiner Mutter und Josephen unterthäniger war, als ihr es jemals euern Aeltern seyn werdet.

Ja, ihr Christen! die ihr mich höret, euch fordere ich nach einem solchen Unterrichte zu diesem Schauspiele auf. Ihr sehet diese Kinder. Hütet euch ja, sie zu verachten; weil nicht nur ihre Schutzgeister ohne Unterlaß das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, sondern, weil sie selbst in ihrem Leibe denjenigen tragen, vor welchem die Engel zittern; und eines Glückes genießen, welches diesen glückseligen Wesen versaget worden ist. Allein, ich sage mehr. Ich stelle euch diese Kinder, die ihr sehet, zum Beyspiele vor. Ihr traget mit ihrem Schicksale Mitleiden, ihr Zustand scheinet euch verächtlich zu seyn. Ihr

betrach-

betrachtet ihre Einfalt, ihre Aufrichtigkeit, ihre Kindheit, mit mitleidigen Augen. Ihr schätzet sie nur in so weit; als sie sich vermessen, verschlagen, listig und in dem Uebel erfahren zeigen, das ist, in so weit, als sie von dem wahren Charaktere, den sie haben sollten, abweichen, in so weit, als sie sich von dieser in den Augen Gottes liebenswürdigen Kindheit entfernen. Und ich verkünde euch im Namen Jesu Christi, daß ihr, wenn ihr ihnen nicht selbst von jener Seite, von der sie euch verächtlich vorkommen, gleichet, niemals in das Himmelreich eingehen werdet.

Ja, Väter und Mütter! ich stelle euch eure eigenen Kinder zum Muster vor, welche, wenn sie wahrhafte Kinder sind, heiliger, und Gott angenehmer sind, als ihr, welche vieleicht die göttliche Barmherzigkeit von allem jenen bewahret hat, was euer Beyspiel gefährliches und schädliches in die Sorgfalt über ihre Erziehung, die ihr euch aufgebürdet habet, mischen konnte; derer Unschuld, derer heutige Communion für euch vieleicht eine Quelle der Gnaden und des Heils seyn wird.

Ich weis, was ihr für ein Ansehen über sie gewinnet; ich weis die Ehrerbiethigkeit und den Gehorsam, welchen sie euch schuldig sind, und wehe ihnen, wenn sie jemals davon abweichen! Sie würden auf sich alle Flüche des Himmels herabregnen sehen. Allein ungeachtet dieses Vorzuges, der die Ursache ist, daß ihr euch nicht gewöhnet, sie mit Hochachtung zu betrachten, werdet ihr niemal in das Himmelreich eingehen, wenn ihr ihnen nicht ähnlich seyd, wenn ihr

euch

euch selbst nicht zu jener Kindheit herabsetzet, in welcher ihr sie sehet. *Nisi &c.*

Ja, ihr Diener des Allmächtigen! ich getraue mich diese Kinder euch selbst vorzustellen, welche es dem Sohne Gottes seinen Aposteln vorzustellen gefallen hat. Aber ohne daß ich euch zur Nachfolge, oder Gleichförmigkeit mit ihrer Kindheit ermahne, wisset ihr genug, und ihr müsset es täglich lehren; daß die Großen, die Gelehrten, die erhabenen Geister; die Könige und Mächtigen dieser Erde, das Heil nicht durch ihre Größe, Wissenschaft, Klugheit, Krone, durch ihre Reichthümer erlangen werden; daß sie vielleicht eben dadurch ewig zu Grund gehen werden. Aber, wenn auch alles dieses den Anordnungen Gottes gemäß, wenn alle diese Steinklippen für sie Heilsmittel wären, daß sie dennoch von der Schuldigkeit nicht befreyet sind, sich zu dieser Kindheit zu erniedrigen, und daß wir alle verbunden sind, uns darinn zu erhalten. *Nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cælorum.*

Ach! hütet euch also, meine lieben Kinder, diese Eigenschaften der Kindheit; wenn ihr glücklich genug seyd, sie bis itzt erhalten zu haben, als eine Sache anzusehen, deren Verlurst ihr wünschen solltet. Hütet euch, wegen dieser Kindheit euch zu schämen, und über diese Schwachheiten zu erröthen, wenn ihr in dem Alter zunehmen werdet. Alles was uns Jesu Christo angenehm, alles, was uns diesem göttlichen

Muster ähnlich macht, bringt uns Ehre. Diese sind unsre vornehmsten Güter; dieses ist unser ganzes Verdienst. Ein gestandeners Alter wird zwar euern Leib stärken, und euern Verstand zur Reife bringen. Ihr werdet dem gemeinen Wesen durch den Gebrauch einiger zu leben, und euer Brod in dem Schweiße eures Angesichtes nach der allen Kindern Adams gemeinschaftlichen Strafe zu essen, nothwendigen Künste dienen lernen. Ihr werdet euch in Lebensständen befinden, in denen ihr den Privatleuten in ihren Angelegenheiten, und ihrem Hauswesen, den Fürsten, und dem Staate durch die Gerechtigkeit, oder die Waffen; vieleicht der Kirche zu ihrer Erbauung in einem heiligen Kloster, oder in dem Priesterthume zur Unterweisung nützlich seyn werdet. In Lebensständen, in denen ihr ein grösseres Kenntniß der Wahrheiten der Religion überkommen, in denen ihr die Laster der Menschen einsehen, und nicht nur sie zu beklagen, sondern sie zu richten, und loszusprechen verpflichtet seyn werdet. Ich werde vieleicht einmal den Trost haben, einen aus euch unter meinen Augen den ihm folgenden Kindern jene öffentliche Unterweisung, die ich euch heute ertheile, geben zu sehen. Alles dieses wird von euch mehr Verstand, mehr Vernunft, mehr Reife, mehr Erfahrung erfordern; allein was die Unschuld anbelangt, muß sie eben diejenige seyn. Ihr werdet vollkommene Männer werden; allein ihr müsset euch allzeit als Kinder erhalten durch die Demuth, Aufrichtigkeit und Reinigkeit der Sitten, ohne diese werdet ihr nicht würdig seyn, das heilige Abend-

mahl

mahl zu empfangen, ihr werdet daraus keinen Nutzen schöpfen.

Giebt es wohl eine sicherere Zubereitung, um sich demselben zu nähern, als jene, die Jesus Christus selbst hochgeschätzet, gepriesen, geheiliget, die er unumgänglich nothwendig erkläret hat, um auf das Himmelreich ein Recht zu haben, müssen nicht die Freunde des Heilandes Theil an seinen Gunstbezeigungen nehmen, und zu seiner Tafel gelassen werden.

Und fürwahr, ist wohl eine unreine Seele würdig, den Gott der Reinigkeit zu beherbergen? Kann ein an die Lüge gewohnter Mund die Wahrheit selbst empfangen? Wird sich ein Gott, der sich den Hoffärtigen widersetzet, und seine Gnaden nur den Demüthigen mittheilet, den Kindern der Hoffart schenken? Nicht der mindeste Stral, nicht der geringste Ausguß der Weisheit geht in eine böse und der Sünde unterworfene Seele ein, würde wohl die ewige Weisheit darinn wohnen wollen? Was für eine abentheuerliche Vermischung ist es nicht, jene der Heiligkeit mit dem Laster, des Lichtes mit den Finsternissen, Jesu Christi mit dem Belial, was für eine Reue müßten nicht also jene unter euch fühlen, die einen so kostbaren Schatz nicht mehr besäßen? Was für einen Schmerzen, wenn ihr in euerm Alter ein so unschätzbares Gut verlohren hättet; wenn ihr nur Kinder auf der schlechten, nicht aber auf der guten Seite wäret, ich will sagen, wenn ihr die ganze Bosheit

eines vollkommenen Mannes hättet, ohne dessen Stärke und Kenntniß zu haben! Was für ein Scheusal, wenn ihr so verderbliche Zubereitungen hergebracht hättet, wenn es euch um diese Gnade der Taufe nicht leid wäre, wenn ihr weder unschuldig, weder bußfertig wäret, wenn ihr unsern Eifer, und jenen euers Beichtvaters hintergangen hättet; wenn ihr ein verborgenes Laster; eine schön gebildete Leidenschaft, eine schon eingewurzelte Gewohnheit mitgebracht, wenn ihr gleich dem treulosen Judas wider euern anbethungswürdigen Meister eine Verrätherey angesponnen hättet; wenn ihr eure Verwerfung durch eben jene Handlung, die euer Heil wirken, und euch das Unterpfand desselben geben sollte, vollbrächtet; was für ein Gräuel, was für eine Verzweiflung! Ach mein Gott! sollte es wohl unter unsern Kindern so verabscheuenswürdige geben? Nein, ich kann es nicht glauben; jene, die unter euch einiger Fehltritte schuldig gewesen seyn könnten, haben zweifelsohne Sorge getragen, sich davon zu reinigen, Gott um Verzeihung zu bitten, dafür Buße gethan, oder wenigstens zu thun angefangen. Sie tragen ein aufrichtiges Verlangen, diese Unschuld, die fast noch gar nicht, oder doch nicht unersetzlicher Weise verlohren ist, wieder zu erlangen, und der Herr wolle ihren Entschluß segnen.

Jene, die diesen glücklichen Stand noch nicht verlassen haben, mögen demjenigen danken, durch welchen sie sich allein darinn haben erhalten können,

sie

sie mögen äußerst geflissen seyn, sich in dieser Kindheit, welche die Stütze der Unschuld ist, fest zusetzen, sie mögen sich in dem Herrn erfreuen, daß sie sich in jenem Stande befinden, in welchem er sie haben will, anstatt verbunden zu seyn, in denselben zurückzukehren, welches schwerer fällt, als sich in demselben zu erhalten, wenn man einmal darinn ist. Kurz, sie mögen sich glücklich schätzen, daß sie sich in jener Zubereitung befinden, welche die Theilnehmung an dem göttlichen Abendmahle erfordert.

Allein ich setze hinzu, meine liebsten Kinder! daß das Sacrament in euch diese Zubereitung vollkommen machen, und sie darinn mehr und mehr befestigen wird. Der Herr, da er seine Wohnung rein antrifft, wird sie durch seine einzige Gegenwart zieren, schmücken, in vollkommenen Stand setzen. Er wird eure Herzen fähig finden, seine Gaben zu empfangen, und er wird diese über euch im Ueberflusse ausschütten. Er wird machen, daß ihr aus Tugend jene seyn werdet, die ihr vieleicht nur aus Schwachheit seyd. Ihr werdet aus Abscheue das Laster fliehen; von welchem ihr euch nur derowegen entfernet habet; weil ihr es nicht kennet. Ihr werdet den Augen Gottes nicht nur wegen euerer Taufe angenehm seyn, sondern ihr werdet auch durch den Gebrauch der Sacramente, und die Uebung aller Tugenden heilig seyn. Ihr werdet nicht nur den Vortheil haben; vor Gott mit eurer ersten Gnade zu erscheinen, die ihr nur darum noch besitzet, weil ihr weder Zeit, weder Gelegenheit

hattet, sie zu verlieren; sondern ihr werdet euch darinn mit dem Verdienste, sie ungeachtet der Versuchungen und Gefahren erhalten, und vermehret zu haben, erscheinen. Die Eigenschaften eurer Jugend bestehen nur in einem glücklichen Naturele, welches leicht verderbt werden könnte; sie werden durch die Gnade unterstützte Tugenden seyn, davon ihr täglich einen neuen Zuwachs überkommen werdet, der euch immer mehr und mehr unbeweglich machen wird. Eine jede Communion, die ihr empfangen werdet, wird eure Liebe gegen Gott stärken. Ihr liebet ihn itzt, das ist, ihr beleidiget ihn nicht; ihr seyd nicht seine offenbaren Feinde; allein ihr empfindet die Kraft dieser Liebe nicht allzusehr. Ihr erkennet nicht genug, wie liebenswürdig Gott sey, wie viele Gnaden er euch erwiesen habe, wie viele er euch noch vorbereitet halte. Ihr werdet ihn in Zukunft lieben, weil er allein unsrer Zuneigung würdig ist; weil er euch mit seinen Guttthaten überhäufet, weil er euch seine Gebothe ausüben lehren wird, weil ihr sein Gesetz angenehm finden werdet; weil er eure einzige, und ewige Glückseligkeit seyn muß, weil er euch davon täglich neue Versicherungen, Pfänder, und einen immerwährenden Vorgeschmack geben wird. Eine jede Communion wird euern Haß gegen die Welt vermehren. Ihr liebet sie noch nicht; allein ihr hasset sie auch nicht. Sie ist euch unbekannt. Ihr wisset nicht, wie hassenswürdig sie ist, wie schädlich ihre Grundsätze, wie fürchterlich ihre Uebel, wie gefährlich selbst ihre Güter sind. Ach! wenn ihr auch vielleicht

leicht ihre ganze Treulosigkeit kenntet, würdet ihr doch nicht stark genug seyn, ihr zuwiderstehen. Ihr werdet sie fürohin verabscheuen; weil sie eine Feindinn Gottes, weil sie betrügerisch ist, weil sie euch ohne Aufhören Fallstricke leget, weil sie euch nur ewig elend machen kann. Eine jede Communion wird euch mit Jesu Christo vereinigen, und ihm einverleiben. Ihr werdet in seinem Leben leben. Ihr werdet nicht mehr leben; er wird in euch leben. Er wird in eurer Mitte seyn, um euch wider eure Feinde zu beschützen, um euch in euern Gefahren zu erhalten, um euch in allen euern Wegen zu behüten, um zu verhindern, daß sich die Strafruthe seines Vaters euch nicht nähere, die ihr sein Aufenthalt seyn werdet. Eine jede Communion wird in euch die Hitze der Begierlichkeit vermindern, und das Feuer der Liebe vermehren. Da ihr keine Laster mehr begehen, da ihr mehr Tugenden ausüben, da ihr euch von dem Guten nicht mehr entfernen, sondern demselben allzeit ergebener, erleuchteter, fester, und unerschütterter seyn werdet, so wird man mit Wahrheit sagen können, daß sich eure Unschuld durch den Genuß der heiligen Sacramenten nicht nur erhalten, sondern auf eine gewisse Weise sich vermehren, und befestigen werde. Ach! wie viele Gefahren giebt es ohne einen mächtigen Beystand! Was für Klippen, welchen ihr ohne Unterlaß ausgesetzet wäret, und an denen ihr unfehlbar scheitern würdet.

Ihr möget mit diesen liebenswürdigen Eigenschaften vor den Augen Gottes und der Menschen noch so ausgeschmücket scheinen, so würde dieses alles ohne die Kraft, die ihr in diesem Sacramente finden werdet, bald zu Grunde gehen. Wie liebenswerther ihr wäret, desto mehr wäret ihr in Gefahr zu Grunde zu gehen, was in euch Gutes ist, wäre nichts, als ein Fallstrick für euer Heil, euer glückliches Naturel würde eine Quelle der Unordnungen, die Sanftmuth euers Geistes, die Reize eurer Person ein Abgrund der Unglücke werden, als schwache Pflanzen würdet ihr leicht niedergestürzet werden, wenn ihr nicht mit dem Blute des Lammes begossen, getränket, und ernähret würdet. Als gebrechliche Röhre würdet ihr gar leicht von den Winden erschüttert, und von der Welt zu Boden geworfen werden, wenn ihr nicht Sorge trüget, euch durch die Stütze, und die wesentliche Gegenwart desjenigen zu stärken, der den Winden gebeut, und die Welt besieget. Was für einen Trost müsset ihr nicht empfinden, da ihr heute angefangen habet, von einer so großen Gewalt Besitz zu nehmen, die euch über eure Feinde erhebet; da ihr das Recht erworben habet, zu diesem heiligen Gastmahle zugelassen zu werden, wo ihr die Nahrung der Starken, das Brod der Engel, das Getraide der Auserwählten, den Wein, der die Jungfrauen hervorbringt, empfanget. Und dieses nicht nur, aus dem Vergnügen von den andern, die man daran Theil zu nehmen, noch nicht fähig erachtet hat, unter-

schieden

schieden zu seyn, nicht nur wegen der Schande, die es für euch wäre, in dem Alter schon so weit vorgerückt zu seyn, ohne das heilige Abendmahl empfangen zu haben: Ursachen, die nur allzuoft in den Herzen der Kinder das meiste vermögen, sondern aus Liebe gegen Jesum Christum, aus Zufriedenheit seinen Einladungen nachzukommen, aus Verlangen eure Unschuld in Sicherheit zu setzen.

Herr! wie werde ich dir würdig für alle die Gutthaten danken können, die ich von dir empfangen habe, und insonderheit für jene, die du mir heute erwiesen hast! Du hast nicht das Aeußerste des Uebels erwartet, um mir das Mittel zu geben? Du hast nicht erwartet, daß ich traurige, oder wenigstens, oft wiederholte Proben meiner Schwachheiten ablegte, um mich zu stärken. Du wolltest mich nicht nur heilen, du wolltest mich vor dem Uebel bewahren. Du halfest mir nicht allein, wieder aufzustehen; du giebst mir etwas, um mich vor dem Falle, oder wenigstens vor öfteren Fällen zu hüten. Der Prophet benedeyet dich, daß du seine Ketten zerbrochen hast: Ich meines Orts benedeye dich, daß du mir keine anlegen, oder sie wenigstens nicht schwer werden ließest.

Was kann ich dir, o mein Gott! für so viele Wohlthaten aufopfern? Nichts, als dich selbst. Ich habe nichts, was deiner würdig wäre, alles, was von mir herkömmt, ist mangelhaft, oder un-

vollkommen. Ich werde dir dich selbst zum Opfer bringen. Ich werde das Gut nützen, welches du mir darbeutst? Ich werde den Becher des Heils ergreifen, und deinen heiligen Namen anrufen. Ich werde mich so oft, als es mir möglich ist, der Freyheit, die du mir gegeben hast, deinen heiligen Leib zu empfangen, gebrauchen. Nur dadurch, daß man dich um neue Gnaden anflehet, machet man sich der erstern würdig, wenn man doch ihrer würdig werden kann. Mir solle der Stand der Demüthigung, und der Kindheit werth seyn, wenn auch die Welt darüber spotten sollte. Glücklich, wenn ich dieser verderbten Welt, die deine Feindinn ist, und deine Grundsätze beständig bestreitet, misfallen kann. Ich werde meine Unschuld erhalten, wenn deine Barmherzigkeit gewollt hat, daß ich sie noch besitze; oder wenn ich das Unglück gehabt habe, sie zu verlieren, so werde ich mich befleißen, diesen Verlurst wieder zu ersetzen, und gleichsam in diesen glücklichen Stand wieder zurückzukehren, weil ich dir dadurch gefallen kann. Allein ich werde mich bemühen, jenen Geist der Leichtsinnigkekt abzulegen, weil er mich in deinen Augen unangenehm machet: und auch diese Gnade erwarte ich allein von dem heiligen Abendmahle. Erneuert auf einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Zweyter

Zweyter Theil.

Was immer für eine Unschuld jene Kinder erhalten haben, denen nach dem Ausspruche des Weisen eine gute Seele zu Theil worden, und derer glückseliges Naturel durch eine christliche Erziehung gepfleget worden ist, so sind sie noch durch einige Zeit Kinder den Sinnen nach. *Pueri, sensibus.* Es übriget in ihnen fast allzeit der Geist der Ergötzung und der nichtswürdigen Kleinigkeiten, eine Zerstreuung, eine Unbeständigkeit, ein Geschmack an dem Spiele, und den Zeitvertreibungen, mit einem Worte, was ich die Leichtsinnigkeit nenne. Dieser Fehler kann mit der Entfernung und Unwissenheit des Lasters bestehen; aber dieses kann nur bis zu einer gewissen Zeit dauern. Es kömmt ein Alter, wo dasjenige, was nicht gänzlich lasterhaft war, es zu seyn anfängt, und wo es eben so viel ist ein Sünder seyn, als nicht aufhören leichtsinnig zu seyn.

Dieses Alter ist für euch, meine lieben Kinder! bereits angerückt. Da man euch zu dem göttlichen Tische zuließ, setzete man zum voraus, ihr wäret ernsthaft, und reif, oder ihr würdet es wenigstens gar bald seyn. Wir wissen es zwar zu unserm Troste, man treffe bey mehreren unter euch eine das Alter übersteigende Bescheidenheit, einen Fleiß, die stärkesten Unterweisungen anzuhören, und zu behalten, darüber wir mehr als einmal

mal sind erbauet, und erweichet worden, einen Geschmack an den Kirchenämtern, und an der Erlernung des göttlichen Wortes an, welches uns viel für ihre Seligkeit hoffen läßt, und uns der Mühe entlediget, ihnen das mehrere beyzubringen. Allein, diese machen nicht die größte Zahl aus, und man muß bekennen, daß noch bey vielen andern jenes gesetzte Wesen, das man zum Genusse des heiligen Abendmahles erfordert, abgehe. Man hat nichts destoweniger diese Betrachtung übergangen, weil man dafürgehalten, es befinde sich bey euch nur ein wenig Leichtsinnigkeit, selbst der Grund derselben sey nicht sehr verderbt; einige Jahre würden genug seyn, sie zu vertreiben; oder vielmehr die Handlung, die ihr heute vorgenommen habet, würde euch für mehrere Jahre gelten, und euch mehr Ernsthaftigkeit, als ein betagteres Alter, einflößen. Mit einem Worte, das Uebel sey nicht groß, und man kehre wider dasselbe ein kräftiges Mittel vor. Aber wenn ihr nicht bereitet wäret, euch dieses Mittel zu Nutzen zu machen. Aber, wenn ihr es ohne Behutsamkeit gebrauchtet. Aber, wenn es nicht das geringste Gute in eurer Seele wirkete. Aber, wenn man bey euch durch die Veränderung dieses Betragens diese Wirkung nicht wahrnähme; aber, wenn wir uns in unsern Muthmassungen betrogen hätten, was hätten wir nicht für euch zu befürchten, und würdet ihr nicht von der Zahl jener seyn, welchen es die Kirche reuen würde, zu frühe das himmlische Brod, welches sie ihren Kindern austheilet, gereichet zu haben.

Denn ihr wisset es, man hat es euch in den Unterweisungen gelehret. Die Kirche gab vormals das heilige Abendmahl den Kindern, so bald sie getaufet waren. Sie hat diese Gewohnheit abgeändert; was konnte wohl die Ursache dieser Veränderung seyn? War ihr unbewußt, die wesentlichste Zubereitung, um sich dem heiligen Abendmahle zu nähern, sey die Unschuld? War ihr unbewußt, man könne niemals von der Unschuld der Kinder sicherer seyn, als da sie von der Taufe kommen? War ihr unbewußt, das heilige Sacrament sey für sie ein beständiger Zuwachs der Gnaden? Und nach dem Maaße, nach dem ihr Körper durch die materielle Nahrung wüchse, und stärker würde, werde auch ihre Seele durch diese geistliche Speise gestärket. Wollte sie jemals ihre Kinder alles jenes Beystandes berauben, den sie ihnen verschaffen konnte? Nein, ohne Zweifel, sondern sie glaubte, es wäre nicht genug, daß dieses Sacrament durch keinen Gottesraub beschimpfet würde, sondern daß es auch durch eine geziemende Ehrerbiethung geehret werden müsse. Sie befürchtete, allzuwenig Reife möchte den Tempel Jesu Christi in diesen Kindern entheiligen, sie wären allzuschwach für eine so starke Nahrung, und da sie den Leib Jesu Christi ohne Unterscheidungskraft desselben empfiengen, möchten sie sich gewöhnen, ihn, nachdem sie ihn schon empfangen haben, nicht mehr zu unterscheiden. Würdet ihr euch wohl in dem Stande einer vollkommeneren Zubereitung befinden, als diese neugetauften Kinder, wenn ihr noch den Spielwerken und Tändeleyen ergeben wäret?

wäret? Seyd ihr unschuldiger als sie? Macht euch euer gestandeneres Alter würdiger, das heilige Abendmahl zu empfangen? Was für einen Vortheil werdet ihr aus euerm Alter schöpfen können, wenn es euch nichts vor diesen Kindern, als einen Geist der Tändeley und Zerstreuung, dessen sie unfähig sind, bevorgiebt? Hieße dieses nicht glatterdings in jene Unanständigkeit fallen, der die in ihren Verordnungen allzeit weise Kirche ausweichen wollte. Hieß dieses nicht dem Buchstaben nach, jenen Unterschied des Leibes Jesu Christi außer Acht setzen, ohne welchen man, wenn man sein Fleisch isset, sein eigenes Gericht isset, und seine Verdammniß trinket.

Denn, was heißt es endlich, liebste Kinder! den Leib Jesu Christi unterscheiden? Es heißt, durch einen festen Glauben, dessen Eindruck stärker, als das Gesicht eurer eigenen Augen seyn muß, erkennen, und mit der äußersten Erkenntlichkeit dieses letzte Merkmaal fühlen, welches uns dieser göttliche Heiland von seiner Liebe geben wollte. Da er, bereit von dieser Welt zu seinem Vater zu gehen, uns nicht Güter, nicht Reichthümer, nicht sein Ebenbild, sondern seinen eigenen Leib, um unter uns zu wohnen, sein Fleisch, uns zu ernähren, sein Blut, uns zu erlösen, hinterlassen hat. Ist man wohl genug von dieser Wahrheit gerühret, und gegen diese Liebe empfindlich, wenn man ihm nicht durch den mindesten Eifer seine Gegenliebe zeiget, wenn man die Nothwendigkeit in die Kirche zu kommen, darinn eine äu-

ßerliche Eingezogenheit und Sittsamkeit zu beobachten, sich darinn nur mit den Geheimnissen zu beschäfftigen als ein Band, als einen Zwang betrachtet; wenn man nichts als seinen Leib hineinbringet, und der Geist sammt dem Herze indessen anderswo, und öfters bey Nichtswürdigkeiten sich aufhält? Den Leib Jesu Christi unterscheiden heißt, das Andenken seines Leidens erneuern, sich alle seine Schmerzen, alles, was er auf der Schädelstätte ausgestanden hat, die Bewegursache, die ihn zu leiden antrieb, welche keine andere, als unser Heil ist, vorstellen. Dieses Andenken, welches euch die Thränen abdringt, da ihr die Erzählung desselben anhöret, macht es wohl auf euch jenen Eindruck, den es machen sollte, wenn ihr, da es darauf ankömmt, auf euch die Frucht seiner Verdienste und seines Leidens anzuwenden, ihn auf das neue seinem Vater zum Opfer darzubiethen, ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht seyd, und euch durch eure Unehrerbiethigkeiten waget, ihn das schändliche Verhalten abermal erdulden zu lassen, das ihr so sehr an seinen Peinigern verabscheuet; ich will sagen, ihn das zweytemal zu kreuzigen? Den Leib Jesu Christi unterscheiden, heißt wissen, daß man, da man ihn empfängt, das Gute, oder das Böse, die Nahrung, oder das Gift, sein Heil, oder sein Verderben, das Leben, oder den Tod, den Himmel, oder die Hölle empfängt. Giebt es in allen diesem nichts, was wichtig genug wäre, euer Nachsinnen zu verdienen, alle andere Sorgen zu hemmen, euer Gewissen zu empören, einen nützlichen Schrecken in eure Herzen zu verbrei-

verbreiten, euch über den Entschluß, den ihr in einem so entscheidenden Handel fasset, aufmerksam zu machen, euch zu verhindern, so leicht einen Schritt zu wagen, von dem eure ganze Ewigkeit abhängt?

Ach! schmäuchelt euch nicht, meine lieben Kinder! mehrere ohne Aufmerksamkeit unternommenen Communionen sind laue Communionen. Die lauen führen nur allzuoft zum Gottesraube, und der Gottesraub allzeit zum Tode. Schmäuchelt euch damit nicht, daß ihr euch sonst keiner großen Laster schuldig wisset. Nebst dem daß man sie fast niemals ohne eine gründliche und wohlüberlegte Frömmigkeit vermeidet; und, wenn man auf sich selbst nicht Sorge trägt, früher, oder später dareinfällt, würden eure Communionen selbst Laster seyn, wenn ihr dazu nicht den möglichsten Ernst mitbrächtet. Schmäuchelt euch nicht, das, was ihr eine sehr unschuldige Leichtsinnigkeit nennet; und was vieleicht bis itzt nicht mehr gewesen ist, würde mit der Zeit eine wahrhafte Ausgelassenheit werden. Eure Zerstreuung würde in eine Gottlosigkeit abarten: der Abgang der Aufmerksamkeit würde eine Verblendung des Verstandes: das Spiel, die Tändeley, eine unordentliche Aufführung, die Entfernung von dem Zwange eine Verhärtung des Herzens seyn. Dieses Unglück ist um so viel mehr zu befürchten, meine lieben Kinder! weil mehrere von euch (man muß es euch sagen) nur in der Frömmigkeit zerstreut, und leichtsinnig sind. In allen andern Materien findet man sie einer ernsthaften Aufführung

führung fähig, eine Angelegenheit, die sie angehet, zu verfolgen, einen Kauf zu schließen, von einem Geschäffte Rechenschaft zu geben, ihren Nutzen einzusehen, geschickt. Man sieht euch in jeder andern Gelegenheit gelehrig, behutsam, höflich; gegen die Menschen gewisse Wohlanständigkeiten und eine Ehrfurcht beobachten, von der ihr gegen Gott abweichet. Diese Verfassung in euch machet mich zittern, ich kann ohne tödtliche Unruhe nicht sehen, daß ihr euch in allen andern Angelegenheiten vernünftig und bescheiden zeiget, und nur in Ansehen euers Heils einen Mangel an Klugheit und Bescheidenheit äußert. Ich wollte viel lieber diesen jungen und flatterhaften Geist in eurem ganzen Verhalten herrschen sehen. Ich wollte lieber, daß ihr euch in keinen Umständen verläugnetet, das ist, daß ihr euch in allem vergäßet. Wir würden diesen Abgang der Reife nur dem Mangel euers Alters und eurer Einsicht zuschreiben.

Wir würden uns mit der Hoffnung einer Rückkehre trösten. Wir würden zu uns selbst sagen, um die Bitterkeit unsers Betrübnisses zu versüßen: sie sind leichtsinnig und flatterhaft in der Kirche; allein wo sind sie es nicht? Die Größe der Wahrheiten und Geheimnisse rühret sie nicht; allein was rühret sie? Ihr noch zu wenig gebildeter Verstand ist des Nachsinnens unfähig. So bald ihn die Jahre werden zur Reife gebracht haben, so bald sie sich werden vernünftig aufführen können, werden sie sich ihrer Ernsthaftigkeit der Religion zu Ehren am ersten gebrauchen, und die Frömmigkeit wird die erste Frucht ihrer Ver-

nunft seyn. Worauf kann sich wohl heut zu Tage unsre Hoffnung gründen?

Allein, vergessen wir hier der Vorwürfe. Was ihr bishero gewesen seyd, werdet ihr in Zukunft nicht mehr seyn. Ihr habet die Nothwendigkeit euch zu der heutigen Handlung vorzubereiten erkennet: ihr habet diese Pflicht erfüllet. Nachdem ihr von den Sünden befreyet, oder gereiniget worden seyd, habet ihr ohne Zweifel begriffen, ihr müßtet künftighin auf eine gesetztere und ernsthaftere Art leben: ihr habet den Schluß gefasset, dieses gestandene Wesen zu erlangen, und es wird das Werk des anbethungswürdigen Sacramentes, das ihr empfangen habet, seyn, euch in diesem aufrichtigen Vorsatze zu stärken.

Nachdem ihr zu den heiligen Geheimnissen zugelassen worden seyd, werdet ihr die Augen über die Erhabenheit euers Standes eröffnen. Dieses wird für euch von Seiten des Herrn, der sich euch gegeben hat, eines jener Zeichen des Vertrauens seyn, welche euch bisweilen von Seite eurer Aeltern mehr als ihre ganze Schärfe, die sie umsonst erschöpfet haben, rühren, die euern Ehrgeiz reizen, euch ganz verändern, und euch auf einmal über euch selbst erheben. Da ihr an dem göttlichen Abendmahle Theil genommen habet, werdet ihr fühlen, dieses sey der Antheil eines gestandenen Menschen. Da ihr in der heiligen Communion Proben der Liebe Jesu Christi empfanget, werdet ihr ihm anhangen, und euch vom Spiele, und von den Lustbarkeiten losmachen. Da ihr euch seiner Majestät nähert, werdet ihr von dem Gewichte seiner Herr-

lich-

lichkeit nicht unterdrücket, sondern durchdrungen werden. Euer Herz wird hitzig und entzündet werden, wenn der Herr in diesem anbethungswürdigen Sacramente zu euch reden wird. Ihr werdet jenen in dem Brodbrechen erkennen, den ihr vieleicht in den Unterweisungen verkennet habet. Ihr habet gewußt, was die Gaben Gottes wären, es wird euch darnach wahrhaft dürsten; ihr werdet sie von ihm mit Zuversicht begehren, und ihr werdet sie aus der Quelle selbst herholen. Ihr werdet erstaunen, vieleicht erstaunet ihr schon itzt, daß ihr die Heiligkeit unsrer Geheimnisse nicht genug begriffen habet. Nachdem ihr von einem tiefen Schlafe, das ist, von dieser erstaunlichen Zerstreuung aufwachen werdet, werdet ihr gleich dem Jakob aufrufen: *Vere locus iste sanctus est, & ego nesciebam;* dieser Ort ist in der That heilig, und ich wußte es nicht. Das Zauberwerk der Tändeleyen bedeckte meine Augen mit einem Schleyer, der alle diese Güter verfinsterte; und die flatterhaften Leidenschaften der Begierlichkeit hatten meinen unschuldigen Verstand verkehret. Ich hatte noch nicht die Göttlichkeit der Sacramente, die Heiligkeit der Tempel, die Nutzbarkeit der Unterweisungen, die man mir gegeben hat, die Wichtigkeit des Geschäfftes, das ich mit Gott abhandeln mußte, die Nothwendigkeiten der Gnaden Jesu Christi, in der ich mich befinde, den Ueberfluß, den man durch den Genuß seines Leibes empfängt, die Gefahr, die man läuft, sein Gericht zu essen, wenn man communicieret, ohne die größte Vorbereitung, der man fähig ist, mitzubringen, begriffen. Ich begreife es itzt, ich bin davon überzeuget, und von Ehrfurcht,

Eifer, Furcht, und Liebe lebhaft durchdrungen, kann ich nicht aufhören zu rufen: *Vere locus iste sanctus est, & ego nesciebam.*

Wir werden dieser Aenderung in euch gewahr werden, wir werden die Frucht dieser Gesinnungen, welche euch das göttliche Abendmahl eingeflößet hat, in der Folge bemerken. Die Bescheidenheit und die Reife, die ihr dadurch erlanget habet, werden uns in die Augen fallen. Wir werden euch auf unsre Unterrichte aufmerksam, auf unsre Worte gelehrig sehen. Wir werden euch andern zum Beyspiele vorstellen. Ihr werdet ihnen eure Frömmigkeit einflößen: ihr werdet ihnen eure Einsichten mittheilen, ihr werdet so beschaffen seyn, daß man euch die Sorge, sie zu unterweisen, zu verbessern, in der Pflicht zu erhalten, anvertrauen könnte: so daß ihr, wenn es die Noth erforderte, im Stande wäret, die Stelle eurer Meister zu vertreten.

Ziehen wir diese ganze Rede ins Kurze zusammen, und schöpfen wir daraus einige Früchte: *Sinite parvulos venire ad me, & nolite prohibere eos; talium est enim regnum Dei.* An euch Väter und Mütter richte ich diese Worte. Lasset eure Kinder zu Gott gehen, und hütet euch ja, sie daran zu verhindern. Ihr sehet die Frucht der Unterweisungen, die sie empfangen: waget es niemals, sie davon zu entfernen. Unter den Augen jener, die sie unterweisen, sind sie so, wie unter den Augen Gottes. Die christliche Schule ist nicht nur eine Beschäfftigung für ihre Jugend, welche nur allzu oft in der Unwirksamkeit und Trägheit

die

die Klippe ihrer Tugend findet, sie ist eine Gnade für ihr Heil, die an diese ununterbrochene Aufmerksamkeit ihrer ersten Jahre gebunden ist. Verhindert niemals unter was immer für einem Vorwande den Vortheil, den sie darinn finden können; hier lernen sie euch zu gehorchen. Alles, was ihr ihnen von Ungelehrigkeit, Unachtsamkeit, Widerspännigkeit, und Ausgelassenheit des Geistes beybringet, fällt auf euch zurück, und drohet euch. Ihr werdet sie im Ansehen eurer befinden, wie ihr sie gegen ihre Meister werdet gebildet haben; und die Abneigung des Herzens, die ihr ihnen gegen jene werdet eingeflößet haben, wird aus ihnen ungehorsame und ungerathene Kinder machen. Widersetzet euch nicht dem öffentlichen Bekenntnisse ihrer Religion. Alle Macht kömmt von dem Herrn. Sobald sie das Joch einer rechtmäßigen Gewalt werden von sich abgeschüttelt haben, wird sie keine mehr einhalten können. Wenn euch einige Vorurtheile noch zurückhalten, so ist dieses das Mittel, sie zu besiegen. Das Reich Gottes ist in der Mitte von euch, wenn ihr im Stande seyd, es zu erkennen. Es ist ein Licht, es ist eine Gnade, die Gott in der Person eurer katholischen und frommen Kinder euch aufzubewahren anvertraut. Schließet nicht eure Augen davor zu; verhärtet dagegen eure Herzen nicht: verhindert sie nicht, ihr Gesetz auszuüben: ordentlich dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen: die Feyertage durch die Enthaltung von der Arbeit zu heiligen; das Fasten und den Abbruch genau zu beobachten, und setzet in diesem Stücke ihre Treue nicht zu viel aus, oder machet sie ihnen nicht zu schwer. Diese Eindrücke in ihnen nicht

hochschätzen, sie nicht unterstützen, heißt euch selbst in das Verderben stürzen: den Weg der Rückkehre entweder zur katholischen Kirche, die wir allzeit, wider alle Hoffnung, von jenen, die von uns noch ferne sind, hoffen, oder zur Verbesserung der Sitten, die wir mit so großem Eifer, als die alten Katholiken verlangen, zuschließen.

Ihr, meine Kinder! Dieser Beystand mag euch nun vergönnet seyn, oder der Zorn Gottes mag gestatten, daß er euch abgehe, er mag nun in euern Vätern eine Widerspännigkeit gegen seine Befehle bestrafen wollen, oder euch zu schwereren und verdienstlicheren Prüfungen bestimmen, so bleibet allzeit standhaft in euerm Glauben, und lasset euch niemals, unter was immer für einem Vorwande, in jenem öffentlichen Bekenntnisse, das ihr davon ablegen müsset, erschüttern. In diesem Stücke allein habet ihr das Recht, euern Vätern nicht zu gehorchen. In allen übrigen seyd ihnen getreu. Dieß erfordert von euch ein göttliches Geboth, das nur demjenigen weichet, welches euch Gott zu gehorchen befiehlt. Allein, in diesem Stücke werdet ihr ihnen einen Dienst leisten, in dem ihr ihnen ungehorsam seyd. Aus jenem heiligen Meßopfer, dem ihr wider ihren Willen beywohnen, aus jener eifrigen Communion, die ihr ohne ihr Wissen verrichten werdet, wird eine unsichtbare Kraft ausgehen, welche ihre Herzen suchen, und euch ihr Heil verschaffen wird, indem sie sich das eurige zu verhindern bestreben. Allein, ihr werdet dazu nicht anders gelangen, als wenn ihr euch allzeit in einerley Eifer erhaltet, und jene Unterwei-

sung

fung, die ich euch heute gegeben habe, niemals aus den Augen setzet. Ihr müsset eure Unschuld allzeit beybehalten, und in diesem Gott so angenehmen Stande der Kindheit verharren; allein ihr müsset zugleich jene Leichtsinnigkeit, die man euch so oft vorgerücket, auf allzeit verbannen; zwo Zubereitungen, welche das heilige Abendmahl von euch erheischet, aber die es euch auch mittheilet. Es erheischet sie, traget also die äusserste Sorge, sie in euch zu erwecken: es theilet sie mit, setzet also ein großes Vertrauen auf die Stärke seiner Gnade. Es erheischet sie, zittert also, wenn ihr sie nicht habet aus Furcht unwürdige Communionen zu verrichten. Es theilet sie mit, befürchtet also, ob eure Communionen nicht unwürdig waren, wenn ihr sie in euch nicht entspringen, und wachsen fühlet. Es erheischet sie, prüfet euch also sorgfältig nach dem Gebothe des Apostels. Es theilet sie mit, esset also dieses Brod, welches die Quelle des Heils ist, mit Liebe und Hoffnung. Es erheischet sie, heiliget euch also, um euch dem heiligen Tische zu nähern, es theilet sie mit, nähert euch also oft dem heiligen Tische, um euch zu heiligen. Fürchtet die Lauigkeit, die Kaltsinnigkeit, die Unehrerbiethigkeit, verrichtet niemals eine Communion mit minderer Zubereitung und Sorgfalt, als diese. Vergesset niemals dieses glücklichen Augenblickes, dieses müsse die Denkzeit, das ist, die merkwürdigste Begebenheit euers Lebens seyn. Möchte dieser mit so großer Sorgfalt gebaute Weingarten nicht ohne Frucht, möchte dieses heute mit dem Blute Jesu Christi befeuchtete Feld kein unfruchtbares Feld seyn! Lasset ja darauf keine Distel und Dörner auf-

wachsen. O daß euer Herz, welches dieser göttliche Lehrmeister erwählet hat, seinen Tempel daraus zu machen, niemals durch die Todsünde, welche mit seiner Heiligkeit nicht bestehen kann, entheiliget werde.

Laß es nicht zu, o Herr! bewahre für allzeit vor einem solchen Unglücke diese mit deinem kostbaren Blute erkauften, und heute mit deinem anbethungswürdigen Fleische ernährten Seelen. Ich übergebe sie deinen Händen; ich habe das Werk, wenn es mir Sünder erlaubt ist, mich deiner Worte zu gebrauchen, ich habe das Werk, welches du mir anvertrauet hast, vollendet. Ich habe diesen Kindern, die du mir gegeben hast, deinen Namen geoffenbaret. Nachdem ich sie in deinen Wahrheiten habe unterrichten lassen, habe ich sie zu dem Fuße deines Heiligthumes geführet. Glücklich; wenn ich sie bis zu dem Gipfel des heiligen Berges geführet habe. Dieses ist die Erfüllung meiner Wünsche: dieses der Lohn der Sorgen aller jener, die an eben diesem Werke mitgearbeitet haben. Mit was immer für Zärtlichkeit unser Herz gegen diese Kinder eingenommen ist; was immer für einen Schmerzen wir fühlen, da wir einige von ihnen in der Armuth schmachten, und zu den Trübsalen und dem Elende bestimmet sehen, werden wir mit ihnen seufzen, wenn wir ihnen keine Hülfe werden verschaffen können; allein wir begehren für sie in diesem Stücke nichts von dir. Vieleicht wüßten wir nicht, was wir von dir begehrten; vieleicht begehrten wir ihr Verderben. Wir überlassen deiner Vorsicht ihre Beförderung, ihr zeitliches Glück. Da du ihnen selbst jenes geben wirst,

was

was ihnen das anständigste ist, wirst du sie lehren, sich dessen zu gebrauchen. Wir sind so gar damit zufrieden, daß sie unsere Zärtlichkeit nicht mit Gegenzärtlichkeit bezahlen; sie mögen gegen uns undankbar seyn, wenn sie nur gegen dich die Treue nie verletzen. Sie mögen das Andenken jener, die sie unterwiesen haben, verlieren, wenn sie sich nur der empfangenen Unterweisungen erinnern. Sie mögen unser vergessen, wenn sie nur deiner niemals vergessen! O Herr! daß ich ja niemals den Schmerzen empfinde, ein einziges dieser Kinder, die du mir anvertrauet hast, zu Grunde gehen zu sehen. Ach sie gehören noch nicht zur Welt; und ich bitte dich nicht für die Welt; da ich für sie bitte. Ich verlange nicht von dir, daß du sie von der Welt hinwegnehmest. Sie sind darinn vieleicht nothwendig, um die Absichten deiner Barmherzigkeit über die Menschen auszuführen, oder ihre eigene Tugend zu prüfen. Aber ich begehre von dir, o Herr! daß du sie vom Uebel bewahrest. Möchte sich unter ihnen kein einziger Sohn des Verderbens befinden. Schicke ihnen in der Gefahr einen Engel, sie zu unterstützen; einen Ueberfluß an heilsamen Wässern deiner Gnade, ihr Leben zu erhalten, zu: *Non videbo morientem puerum.* Ich könnte keinen bitterern Schmerzen fühlen: Ich wollte viel lieber ihren natürlichen Tod erleben; nimm sie viel ehe von dieser Welt, als daß du zulassest, daß sie dich beleidigen. Nimm sie weg, wenn die Bosheit ihre Herzen verkehren solle. Nimm vielmehr mir das Leben: du weist es, o mein Gott! und ich fürchte mich nicht, dich zum Zeugen zu nehmen, daß ich es gern für ein jedes aus ihnen geben wollte.

Ich würde mich überflüßig zufrieden halten, wenn ich zu ihrem wahrhaften Glücke etwas beytragen könnte, und über die Müheseligkeiten eines stürmischen, und täglich verwirrteren Amtes genug getröstet schätzen, wenn dessen Erfolg sich damit endigen könnte, daß er mich vor deinen Augen zu einem getreuen und wirksamen Mitarbeiter an dem Heile dieser Kinder machete. Bekräftige das Gute, welches du in ihnen gewirket hast. Ich darf es mir versprechen. Du hast zuviel gethan, als daß du sie verließest.

Du hast heute deine Herrlichkeit aus ihnen gezogen, um deine Feinde zu beschämen. Diese unschuldigen Lippen haben deine Größe und Erbarmnissen verkündet. Wenn der Gerechte in der Andacht ihrer Communion etwas seinen Glauben zu erbauen gefunden hat; so hat der Boshafte darinn etwas seine Unehrerbiethigkeiten zu beschämen; der Ketzer etwas seinen Unglauben zu bestreiten, erblicken können. Ihre Beharrlichkeit wird die Stärke ihres Beyspieles vollkommen machen.

Ich kann euch dessen versichern, ihr Freygeister! wenn sich einige hier befänden. Ihr werdet in ihnen einen lebendigen Tadel eurer Laster; stumme aber beredsame Vorwürfe eurer Unehrerbiethigkeiten, eurer Ausschweifungen, eurer Lästerungen haben. Ihr werdet Tugendsmuster haben, die euch beschämen werden, und vieleicht werdet ihr ihnen nicht widerstehen können.

Ich kann euch dafür gut stehen, Väter und Mütter; diese Kinder, welche heute Jesum Christum

in eure Häuser tragen, werden für allzeit auserwählte Gefäße seyn. Ihr werdet in diesen christlichen Töchtern, welche den Heiland empfangen haben, Marien, die sich auf die Betrachtung seines Gesetzes verlegen; ihr werdet Marthen haben, die sich ohne Unterlaß ihm in euern Personen zu dienen beschäfftigen werden. Ihr werdet in diesen lieben Kindern Christen haben, welche, nach dem Beyspiele des Sohnes Gottes, arbeitsam, und euern Befehlen unterthänig, euch lehren werden, wie ihr selbst den Befehlen Gottes gehorchen müsset. Ihr werdet in ihnen Bundesladen des Herrn haben, welche, wie es dem Hause des Obededons wiederfahren ist, allerley Segen zu euch bringen, eurer Arbeit einen glücklichen Erfolg verschaffen, euer Alter trösten, den Frieden in euern Familien erhalten werden.

Ich kann euch dafür gut stehen, ihr Diener der Altäre! ihr werdet in diesen Kindern einen auserwählten Theil der Heerde, ein heiliges Geschlecht, und ein neues Volk sehen. Ihr werdet sie in der Kirche fleißig, die Gepränge in Flor bringen, sich begierig mit dem Brode des Wortes nähren, mit Liebe das anbethungswürdige Fleisch des Lammes essen, hier zu dem Wohl der katholischen Gemeinde das ihrige beytragen, diese Stadt gleich einem bewahrenden Salze vor dem gänzlichen Verderbnisse, dem sie sich täglich ergiebt, schützen, den rächenden und über sie so gerechterweise ausgestreckten Arm einhalten, und gleich einem köstlichen Sproßen verhindern sehen, daß sie das Schicksal jener Städte nicht erfahre, welche das Feuer des Himmels verzehret hat.

Ich

Ich darf dir dafür gut stehen, o mein Gott! wenn es mir armen, aber doch mit der Fülle des Priesterthumes geehrten, und durch dich selbst mit dem Evangelium deiner Gnade, um es dem Volke zu verkündigen, beladenen Sünder erlaubet ist, dir für etwas gutzustehen; oder vielmehr, ich darf es von dir erwarten, so gut kenne ich die Stärke deiner Gnade, und die Größe deiner Erbarmnisse, diese Kinder werden dir getreu seyn; sie werden dich allzeit lieben; sie werden selig werden, und uns selber zur Seligkeit helfen. Sie werden machen, daß wir in dem Besitze deiner allein unsere wahrhafte Belohnung finden. Sie werden in dieser Welt meine Freude, und in der Ewigkeit meine Krone seyn.

Amen.

E N D E.

Augsburg, gedruckt bey Christian Deckardt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau de la Parisière, Jean César,

Johann Cäsars Rousseau de la Parisiere Bischofes von Nimes Sämmtliche Reden

Bd.: 2

Augsburg (1767)

Hom. 1326-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11047200-9
VD18 90195086